R

<36606938970018

<36606938970018

Bayer. Staatsbibliothek

H. g. hum. 79.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Drey Fragen:

I.

Wie entstund die heutige Freydenkerey, Maurerey ꝛc.?

II.

Wie verbreitete sie sich so sehr?

III.

Wie kann sie unterdrücket werden?

In
eben so vielen Kapiteln
beantwortet,
und
anderen zum beantworten übergeben
von
einem katholischen Patrioten Deutschlands.

M DCC XCV.

Omnis terra veritatem inuocat, cœlum etiam ipſam benedicit & omnia opera mouentur, & tremunt eam; & non eſt cum ea quidquam iniquum. —— Veritas manet, & inualeſcit in æternum; & viuit & obtinet in ſæcula ſæculorum. Nec eſt apud eam, accipere perſonas, neque differentias; ſed, quæ juſta ſunt, facit omnibus, injuſtis ac malignis, & omnes benignantur in operibus ejus; & non eſt in judicio ejus iniquum; ſed fortitudo & regnum & poteſtas & majeſtas omnium æuorum. Benedictus Deus Veritatis. Esdræ L. III. 36. 38. 39. 40.

Vorrede.

Um große Unheile aus dem Grunde, und ihrer Wurzel zu heben, ist das erste und nothwendigste, daß man ihren Quellen, woraus sie entstanden sind, und den Mitteln, wodurch sie sich verbreiteten, nachspühre, und sie zu entdecken suche; sodann, wenn sie entdecket sind, die Quellen selbst verstopfe, die Wurzeln ausgarbe, und den Mitteln durch schickliche Gegenmittel entgegenarbeite.

Das größte Unheil, das jetzt Deutschland, ja ganz Europa bedrücket, ist die heutige Freydenkerey, Maurerey 2c. 2c., die nichts Weni-

gers, als den gänzlichen Umsturz aller Religion, aller Staaten, aller Ordnung und Sittlichkeit bedrohet, und zum Theile, eben in dem mächtigsten, und blühendsten Königreiche bewirket hat; in andern Ländern aber um so gewisser bewirken wird, da von mehr, als einem Jahrhunderteher, die Welt, und besonders unser Deutschland immer französche Sitten angenommen hat, und alle Provinzen von Europa, besonders unser Deutschland, wieder mit Freydenkern angefüllt ist, die die Freyheits-Grundsätze auf Kosten der Religion, und der Staaten auf alle nur mögliche Weise zu verbreiten trachten, wie die offenbarsten, und unwidersprechlichsten Thatsachen es beweisen.

Ist noch eine Zeit, dieß Unheil zu vertilgen: so ist es jetzt, da der Freyheitsbaum ohnehin gewaltig erschüttert wird, und eben darum um so leichter gestürzet werden kann. Wird gezaudert; bekömmt er wieder Ruhe, daß er von Neuem Wurzeln fassen, und das Verderbniß noch mehr verbreiten kann: dann — gute Nacht Religion, Staaten, Ordnung ꝛc. ꝛc. Die jetzigen, noch verborgenen, und nachkommenden Freydenker, Maurer ꝛc. ꝛc. werden ihre Sachen noch weit besser

machen,

machen, als die allzufeurigen Franzosen, besonders die Deutschen mit ihrer, der ganzen Nation eigenen Geduld, und reifen Ueberlegung der Sachen.

Da der Endzweck dieser Arbeit von der äußersten Wichtigkeit ist, wie jedermann sieht, und in unserm Deutschlande die Gefahr immer größer ist, und noch lange seyn wird, als man dem ersten Anscheine nach vermuthet: so bittet hier der Verfasser (der voll der Ehrfurcht gegen alle Große sowohl des weltlichen, als geistlichen Standes ist) erstens: Daß man ihm erlaube, scapham scapham nennen, und die Wunden in ihrer eigentlichen Gestalt zeigen zu dörfen, damit sie um so ehender geheilet werden können. Imperitus est medicus, qui, tumentes vulnerum sinus manu parcente contrectat, et altis recessibus viscerum virus inclusum dum servat, exaggerat. Aperiendum vulnus est, et secandum, et putredinibus amputatis medulla fortiore curandum. *S. Cyprian. serm. 5. de Laps.* Zweytens: daß mehrere ächte Katholiken, Männer, denen ihre Religion, Kirche, Staaten, Ordnung, und Sitt-

lichkeit lieb sind, über diesen nämlichen, so wichtigen Gegenstand denken, und ihre Gedanken an das Tageslicht geben möchten; um mit gemeinschaftlichen Arbeiten ein Unheil von unserm Deutschlande, und der ganzen katholischen Kirche zu verdrängen, das alle die Unheile der bisherigen Kezereyen, Spaltungen und Irrthümer weit übertrifft.

Inn=

Innhalt.

Erstes Kapitel.

Ursprung, und Quellen der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc.

§. I.

Seite.

Allgemeine Verderbniß der Menschennatur, Finsterniß im Verstande, Bosheit im Willen. — — — — — 1.

§. II.

Mehrere vorhergehende Ketzereyen, die der Freydenkerey den Weg bahnten. — 3.

§. III.

Böse Politik einiger Höfe. — — — 19.

§. IV.

§. IV.

Seite.

Eingriffe der weltlichen Macht in das geistliche Fach. — — — — 21.

§. V.

Unwissenheit, und Lauigkeit im Christenthume, auch übel verstandenes Christenthum. 32.

§. VI.

Erschreckliches Sittenverderbniß, Luxus, Weichlichkeit, böse Kinderzucht und Erziehungsanstalten. — — — — 36.

§. VII.

Fehler der Geistlichkeit. — — — 41.

§. VIII.

Gottlose Bücher. — — — — 48.

§. IX.

Böse Beyspiele der Großen, und Angesehenen. 50.

Zwey=

Zweytes Kapitel.

Mittel, wodurch sich Freydenkerey, Maurerey rc. rc. so sehr verbreitet hat.

§. I.

Seite.

Geheime Gesellschaften, Verbrüderungen, Orden. — — — — — 55.

§. II.

Besondere Thätigkeit, gute Eigenschaften, und Verschmitztheit der Verführer. 62.

§. III.

Kirchenreformen, wahre Verfolgung der Kirche, und Geistlichket. — — — 71.

§. IV.

Unnütze, und unschickliche Arbeiten mancher Theologen, und Canonisten.. — — 84.

§. V.

Aufhebung des Jesuitenordens. — — 88.

§. VI.

§. VI.

Seite.

Toleranz. — — — — — 100.

§. VII.

Preßfreyheit. — — — — — 106.

§. VIII.

Gewisse Rezensenten, gelehrte Gesellschaften, und periodische Schriften. — — 110.

§. IX.

Augenscheinliche, und wohlverdiente Strafe von Gott. — — — — — 117.

Drittes Kapitel.

Wie kann Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. wieder unterdrücket werden?

§. I.

Seite.

Wieder hergestellte exemplarische Geistlichkeit. 138.

§. II.

Größere Thätigkeit der Geistlichkeit. — 149.

§. III.

Einsetzung der Kirche, und Geistlichkeit in ihre vorigen Rechte, und damit verbundenes größeres Ansehen der Kirche und Geistlichkeit. — — — — — 152.

§. IV.

Verbesserte Erziehungs- und Schulanstalten; baldmöglichste Wiederherstellung des Jesuitenordens. — — — — 158.

§. V.

Gute Beyspiele der Großen, und Angesehenen. 163.

§. VI.

§. VI.

Seite.
Angemessene Strafen auf muthwillige Verletzungen des Christenthumes und der Religion, besonders auf ärgerliche Bücher, und die Verfasser, Drucker, und Verleger derselben. — — — — 167.

§. VII.

Eingeschränkter, und abgestellter Luxus. 172.

§. VIII.

Eingeschränkte, und abgestellte gewisse Unterhaltungen, Ergötzungen, und Gewohnheiten. — — — — — 176.

§. IX.

Ein allgemeines Konzilium. — — 178.

Erstes Kapitel.

Ursprung, und Quellen der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Verderbniß der Menschennatur, Finsterniß in dem Verstande, Bosheit in dem Willen.

Die Menschen waren zu allen Zeiten, und in allen Ländern Menschen. Sie hatten ihre Fehler, und Gebrechen. So verschieden die falschen Religionen, Meinungen, Vorurtheile, Länder, Klimate waren: so verschieden waren auch die herrschenden Laster, und Fehler in dem Menschengeschlechte. Der Sathan bediente sich dieser verschiedenen Gelegenheiten, um die Menschen lasterhaft zu machen, oder zu erhalten.

So verschieden aber alle menschliche Fehler waren, und noch sind: so haben sie doch nur eine, und die nämliche Hauptquelle, Unwissenheit des Verstandes, und Bosheit des Willens, zwo Wunden, die dem Menschengeschlechte durch die Sünde des Urvaters geschlagen worden sind, und zwo Wurzeln zugleich, aus denen alle Menschenfehler von Anbeginne bis auf unsere Zeiten hergekommen sind, und noch herkommen, und bald diese bald andere Fehler hervorbrachten und noch hervorbringen, gegen welche nur in der Religion allein die wahren Gegenmittel gefunden werden.

Die Freydenker in unsern Zeiten verlachen nichts so sehr, als die Erbsünde, und die Folgen der Erbsünde; und Niemand hat noch unwidersprechlichere Proben von einer in die Menschennatur eingerissenen Verderbniß, das ist, von der Erbsünde, aufgestellet, als die Freydenker selbst; niemalen zeigten sich die Folgen der Erbsünde so klar, als in unsern Zeiten der Aufklärung. Denn welcher Menschenverstand sollte wohl glauben können, das ein Voltaire, ein Orleans, ein Marat, ein Robespierre, ein Barrere ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. so aus den Händen jenes großen Schöpfers gekommen sind, wie sie waren, oder noch sind? — Wann hat die Welt größere Dummheiten für Wahrheiten ausgegeben, und abscheulichere Greuelthaten für Tugendakte, als jezt — eben jezt, da man sich mit Aufklärung, und Rechtschaffenheit so brüstet?

Das jezt herrschende Laster, und die jezige Frucht dieser schädlichen Wurzel ist ein unbändiger Hang nach Freyheit, seine wilden Leidenschaften zu befriedigen. Jeder will sein selbst eigener Herr seyn, Niemand mehr gehorchen; jeder will nach seiner Willkühre denken, und handeln, und alle Grössere als seines gleichen, oder gar als mindere ansehen.

Das schlimmste hiebey ist, daß ein unerträglicher Stolz der Führer, oder Begleiter dieser Freyheitssucht ist, jeder Dummkopf sich für rechtschaffen, tugendhaft hält; hiedurch aber, und besonders, daß er die Religion wegwirft, sich selbst den Weg zur Erkenntniß der Wahrheit, und Besserung seines Herzens verschließt.

Zweyter Abschnitt.

Mehrere vorhergehende Kezereyen, die der Freydenkerey den Weg bahnten.

Die Kirchen-Hierarchie, die Kopey der himmlischen, die alle Glieder der Kirche, Vorsteher und Untergebene in jene bewunderungswürdige Ordnung gesetzet hat, und darinnen erhält; die, so lange sie besteht, keinen Irrthum aufkommen oder denselben festen Fuß sezen läßt, wurde am ersten förmlich durch Wiklef bestürmet — wenigstens kann dieser am füglichsten als der erste angegeben wer-

den — dadurch aber der Freydenkerey das Thor eröffnet, wenn auch ältere Kezer schon vorhero äusserst freydenkerische Grundsäze geführet hatten, z. B. Pelagius, „der Mensch darf nichts glauben, was nicht sein Verstand begreift." Denn so bald die Kirchen-Hierarchie gestürzet, so bald die gehörige Subordinazion der Untergebenen gegen ihre Hirten, und Oberhirten aufgehoben ist: so bald ist auch Freyheit im Denken, und Handeln schon eingeführet. Da also Wiklef am ersten die Kirchen-Hierarchie förmlich bestritten hat: hat er auch am ersten das Freyheits und Gleichheits- oder Freydenkerey-Pannier aufgesteckt.

Ich will nur einige der Wiklesischen, von dem konstanzischen Kirchenrathe verdammten, Sätze aus Hartuin anführen, aus denen der Freyheitsmuth dieses Schwärmers herausblicket, und der denkende Leser so ziemlich an die französische erste Konstituzion, und jezige Regierungsverfassung erinnert wird. 9. Satz. **Nach Urban dem VI. ist kein Pabst mehr anzunehmen, sondern man muß nach Sitten der Griechen, nach eigenen Gesetzen leben.** 14. Satz. **Es ist einem Diacon, und Priester erlaubt, das Wort Gottes zu predigen ohne Erlaubniß des Pabstes, oder des Bischofes.** 16. Satz. **Die weltlichen Herren können der Kirche ihre zeitlichen Güter wegnehmen, wenn die Besitzer derselben aus Gewohnheit sündigen.** 17. Satz. **Das gemeine Volk kann**

ihre

ihre Herren, wenn Sie fehlen, nach Willkühr züchtigen. 18. Satz. die Zehenden sind eitel Almosen, und die Pfarrgemeinden können sie ihren Vorgesetzten wegen derselben Sünden nach Willkühr wegnehmen. 28. S. Die Firmung der Jugend, die Weihen der Geistlichen, und Gott geheiligten Oerter werden nur dem Pabste, und den Bischöfen aus Gewinne, und Ehrbegierde vorbehalten. 30. S. Die Excommunicazion des Pabstes, und eines jeden Kirchenvorstehers ist nicht zu fürchten, weil es eine Zensur des Antichrists ist. 37. Satz. Die römische Kirche ist die Synagoge des Sathans, und der Pabst ist nicht der nächste, und unmittelbare Statthalter von Christus, und den Aposteln. 41. S. Es ist keine Nothwendigkeit zur Seligkeit, daß man glaube, die römische Kirche sey die vornehmste unter allen andern Kirchen. Was Wiklef ferners von den Klöstern, Mönchen, Schankungen an die Kirchen, und Besitzungen der Geistlichkeit. S. S. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 44. 45. lehrte, was er vom Geldverschicken an fremde Höfe Rom, oder Avignon, von der königlichen Macht, die Temporalien der Geistlichkeit wegzunehmen, ja Nothwendigkeit, die Kirchengüter vorhero einzuziehen, ehe man dem Volke neue Auflagen machen will, und 1382. dem Parlamente in London als Reformationspunkte vor dem Könige über-

 gab

gab; was er und seine Jünger von Gleichheit der Stände, von Volksbedrückung dem Volke vorpredigte, ist eben das nämliche, was unsere Aufklärer von diesen Materien schreiben.

Die Folge dieser neuen Lehre für den Staat ist gewesen, eine schier allgemeine Empörung in ganz Engelland, besonders in London, und die mit den Empörungen allzeit verbundenen Greuelszenen, z. B. die Ermordung des Erzbischofes von Kantelberg, des Großmeisters der Hospitaliter, deren abgeschlagene Häupter auf Stangen zu London in Triumphe herumgetragen wurden — der Leser denke an den 2. September, 1792. in Paris — und die äusserste Lebensgefahr des Königs selbst, damals schon den Grossen der Welt zur warnenden Lehre, das die Religion niemal könne erschüttert werden, ohne daß nicht zugleich die Thronen wanken, von denen die Religion das größte, ja einzige Fundament ist.

Huß, des Wiklefs Schüler, hat seines Lehrmeisters Irrthümer vollkommen eingesogen, und mit diesen auch die Grundsäze der Freydenkerey, die er eben so, wie jener, verbreitete. Ich will wiederum nur einige seiner, ebenfalls in dem konstanzischen Kirchenrathe verdammten, Sätze anführen. 7. Satz. Petrus ist, und war niemalen das Haupt der katholischen Kirche. 9. Satz. Die Würde eines Pabstes kömmt von den Kaisern her, und die Einsetzung, und Verbindung

des

des Pabstthumes hat die Kaisermacht bewirket. 10. Satz. Keiner kann weder von sich, weder von einem andern ohne Offenbarung behaupten, daß er das Oberhaupt der Kirche sey, auch der römische Pabst ist nicht das Oberhaupt der römischen Kirche. 15. S. Der Gehorsam, der der Kirche geleistet wird, ist eine Erfindung der Priester gegen das ausdrückliche Ansehen der Kirche. 17. S. Die Priester J. C., die nach seinem Gesetze leben, in der heiligen Schrift erfahren sind, und eine Neigung in sich verspüren, das Volk zu erbauen, müssen predigen, ohneracht einer vorgeblichen Excommunication, und wenn auch der Pabst, oder ein anderer Kirchenvorsteher einem solchen Priester das Predigen verbiethet: so darf er nicht gehorsamen. 19. S. Durch geistliche Zensuren bringet die Geistlichkeit zu ihrer Erhöhung das Volk unter ihre Füsse, vermehret den Geiz, schützet die Bosheit, und bereitet dem Antichrist den Weg, der sich dermaleinst hauptsächlich der Geistlichkeit bedienen wird. 27. S. Es ist gar kein Schein vorhanden, das die Kirche ein geistliches Oberhaupt vonnöthen habe, das allzeit bey der streitenden Kirche seyn, und mit ihr erhalten muß werden. 29. S. Die Apostel und getreuen Priester Gottes haben die Kirche in allen zur Seeligkeit nothwendigen Dingen be-

stens angeordnet, und regieret, und würden, wenn es auch keinen Pabst gäbe, das nämliche bis an jüngsten Tag thun. 30. S. Niemand ist ein weltlicher Herr, niemand ein Kirchenvorsteher, niemand ein Bischoff, so lange er im Stande der Sünde ist. Wer kann es nach dieser Lehre wissen, ob er noch eine geistliche oder weltliche Obrigkeit habe? Wer soll mehr gehorsamen? Aus allen diesen Sätzen aber, sowohl des Wiklef, als des Huß, wer bemerket nicht, daß fordersamst zwar die geistliche, zugleich doch auch die weltliche Macht ganz und gar vernichtet, und eine vollkommene Freyheit im Denken, und Handeln eingeführet wird.

Die Folge von dieser Lehre für den Staat war die Empörung des Königreiches Böhmen gegen seinen rechtmäßigen Landesherrn, der Hussitenkrieg, die Verheerungen in Böhmen, und Deutschland, ꝛc. die zu bekannt sind, als daß sie besonders sollten angeführt werden.

Luther, dessen ganzes Lehrgebäude nichts als eine Wiederholung längstens von der Kirche verdammter Irrlehren ist, tratt zu sorgfältig in die Fußstapfen eines Wiklef, und Huß, um nicht die nämlichen Freyheitsgesinnungen fortzupflanzen, ja das Freyheitssystem erst recht aufzustecken. Indem Luther das Ansehen der ganzen Kirche auf die Seite gesezet hat; indem er nicht mehr die Erblehre, die Lehre der allgemeinen Kirchenversammlungen, der

Päbste,

Päbste, der heiligen Vättern achtete, ja alle Unfehlbarkeit von der Kirche wollte verdrungen wissen; indem er keinen sichtbaren Glaubensrichter, und keinen andern Schriftausleger annahm, als seinen eigenen Verstand, von der Schrift aber wegwarf, und dazusezte, was ihm beliebte, auch jedermann nach Luthers Lehrsätzen die Schrift in die Hände nehmen, darinn forschen, und selbst die Glaubenssätze darnach prüfen dörfte, wobey immer Verstand, und Auslegung der Schrift von den Gesinnungen des Forschers abhangen, sohin jeder eine Religion nach seinem Eigendünkel sich schmieden kann; indem Luther durch die beständigen Veränderungen offenbar mit der Religion sein Spiel getrieben hat, wie die größten Männer damals es schon bemerkten: ist allen Schwärmereyen, und der Freydenkerey selbst durch Luthers Irrlehre das ganze Thor geöffnet worden. Wirklich entstunden auch sogleich nach Luthers neuer Lehre so viele und verschiedene Irrthümer, als nur schwärmerische Köpfe sich hervorthun wollten, die Schrift nach ihrem Geiste, und Gesinnungen auszulegen, als: die Karlstadianer, Melanchtonisten, Kalvinisten, Zwinglianer, Münzerianer, Schwenkfeldianer, Widertäufer, Oekolampadisten, Flaccianer, Ubiquisten, Majoristen, Osianderisten, Konfeßionisten ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. kurz, ehe 100 Jahre nach Luthers Lehre vergangen sind, entstunden über 200. neue Irrthümer, wie sie Flor. Raym. l. 2. c. 14. zählt. Da Luther noch

überdas den von Gott gesezten Kirchenhäuptern allen Gehorsam auf die verächtlichste, und unanständigste Weise aufkündete; da er sich auch gegen weltliche Fürsten, Kaiser und Könige die ungebührlichsten Reden und Schriften erlaubte, und dreist behauptete, man hätte auf gekrönte Häupter nicht mehr Rüksicht zu nehmen, als auf den niedrigsten Pöbel: so hat Luther mit der Bibel in der Hand damals schon für jene wilde Freyheit das gethan, was jezt unsere Freydenker ohne Bibel, und mit der bloßen Vernunft dafür thun. Dieß nämliche kann ich nicht besser bekräftigen, als mit der eigenen Behauptung eines der neuesten, und beliebtesten protestantischen Schriftsteller, der sich über deutsche Geistesindustrie, 2c. 2c. also 101. 102. Bl. vernehmen läßt. „In „Chursachsen entglomm zuerst das Licht der Auf„klärung durch Luthers Veranlassung, und die Aus„bildung wissenschaftlicher Kenntnisse mit der Frey„heit, die Wahrheit laut zu sagen, und pflanzte „sich nach Möglichkeit in den empfänglichen Län„dern, besonders des nördlichen Deutschlands wei„ter fort. Die mächtige Vernunfts-Revolution „aber begann erst im Jahre 1740. als ——— die „Philosophie den Thron bestieg, und sodann Auf„klärungssinn, freye Untersuchung, und Anwendung „der Vernunft auf alle Fächer des menschlichen „Wissens, gemeinnützige Gelehrsamkeit, Geistesver„edlung, gereinigte Gotteserkenntniß zuerst ihr „verdientes Bürgerrecht erhielten, und von ——

aus

„aus auf das übrige Deuschland, und in man-
„cherley Hinsicht auf das gesammte Europa wirk-
„ten. Der Wirkungskreis aller Stände wurde er-
„leuchtet, und die hellersehenden Fürsten wurden
„gewahr, daß die Ausbildung der Vernunft die
„göttliche Pflicht des Menschen sey; daß Unwis-
„senheit, Mönchsdruck, und Mönchswesen die
„Menschheit schänden; und so breitete sich der
„Segen der Vernunft troz alles Gegenkampfes
„von einigen finstern theologischen Bullenbeißern
„immer mehr aus, und Forschung nach Wahrheit,
„verbesserte Erziehung, höhere Kultur, Toleranz,
„Preßfreyheit, wohlthätigere Regierung und sanf-
„tere Gesetzgebung waren die Früchte derselben.“
Mehr wird man mit Billigkeit wohl nicht verlangen können, als dieser Schriftsteller selbst eingesteht.

Die Folgen von Luthers Lehre, und den daraus entstandenen Irrthümern für den Staat waren der leidige Bauernkrieg in Deutschland, und die Verheerung so vieler 1000 Kirchen, Klöster, und adelichen Schlösser in Deutschland, — gerade so, wie jezt in Frankreich — die Greuelszenen der Widertäufer in Westphalen, besonders in der Stadt Münster, die Unruhen der Hugenotten in Frankreich, Holland, Engelland, und andern Ländern, welche besondere Feinde von aller monarchischen Regierung waren, und jezt noch bey jener traurigen Staatsumwälzung von Frankreich, da man ihnen kurz vorhero die Bürgerrechte, eben zur rechten

ten Zeit wiederum einräumte, zur Dankbarkeit die Haupttriebfedern der Freyheit und Gleichheit geworden sind.

Luthers Reformation, sagte ich oben, wäre die Ursache, oder gab Gelegenheit zu allen nur erdenklichen Schwärmereyen, und Irrthümern. Unter diesen aber zeichneten sich, und zeichnen sich jezt noch besonders aus die Quaker, und Socinianer. Eine bequemere Religion, als die der Quaker, kann doch hart ersonnen werden. Es kömmt auf die innerliche, und unmittelbare Offenbarung des Geistes an. — Und wer soll diese nicht haben, wenn er sie zu haben glaubt? — Sodann ist alles vollendet. Sieh Barklays Theologie der Quaker 1740. in 8. Jeder Handwerksmann ist Theolog, Lehrer, Prediger, Kirchenvorsteher ꝛc. ꝛc. so bald er vom Geiste die innerliche Offenbarung bekömmt, die ihm die Regel seines Glaubens, und seiner Moral wird. Er kann also glauben, was er will; nothfolglich auch thun, was er will, sobald er den Gewalt in seine Hände bekömmt. Die Engländer sagten es selbst, daß die Quaker die Urheber, oder hauptsächlichste Beförderer der Empörung der 13. vereinigten Provinzen in America waren, da die Katholiken daselbst ihrem obschon protestantischen Könige den Gehorsam alsdann erst aufsagten, da sie ihn nicht mehr halten konnten. Ein Quaker, Thomas Payer, ware es wiederum, der die größten Unheile in dem Nazionalkonvente zu Paris anstiftete.

Eben

Eben so, und noch mehr führet zur Freydenkerey der Socinianismus. Man weiß, wie die Socinianer mit der göttlichen Schrift, den Offenbarungen Gottes, den Geheimnissen unserer heiligen Religion, den Mirakeln rc. rc. ihr Spiel getrieben haben, und noch treiben; wie sie den Tod J. C., dessen Auferstehung, die Gabe der Sprachen am heiligen Pfingsttage rc. rc. erklären, so daß ein Spinoza, ein Voltaire nicht das mindeste Bedenken haben würde, diese Erklärungen ebenfalls anzunehmen. Aber diese nämlichen waren es wiederum, die sich am geschwindesten, und am stärksten an unsere Illuminaten angeschlossen haben; ja von dort aus, wo sie ihr Hauptnest hatten, ist der Illuminatismus, darnach Jacobinismus in das unglückliche Frankreich übergegangen, wie Herr v. Archenholz, Hoffmann, und die Herausgeber der neuesten Arbeiten des Philo und Spartakus es zeigen.

Die letzten von allen Kezern waren die Jansenisten, die feinsten, aber auch die gefährlichsten von allen. Sie zeigten ihren Freyheitsmut zwar öffentlich, besonders durch die Widerspenstigkeit gegen das Formularium Alexandri VII.; weit mehr aber suchten sie denselben zu verbergen, wo aber doch, wenn ihre Grundsäze in der Nähe durchsucht wurden, es sich zeigte, das ihr ganzer Plan eitle Freydenkerey bezielte. Denn, wenn der Christ die Gebothe Gottes alle nicht halten kann, und von Gott

die

die Gnade nicht bekömmt, sie zu halten; wenn J. C. nicht für alle Menschen gestorben ist, und für sie sein Blut vergossen hat, keiner aber insbesondere es wissen kann, ob der Gottmensch für ihn gestorben sey; wenn noch überdas jene außerordentliche Strenge vonnöthen ist, sein Heyl zu wirken: was bleibt dem Christen mehr übrig, als zu leben — wie er mag und will.

Da sie ferners das höchste Kirchenhaupt auf alle nur erdenkliche Weise herab, und ihm jeden andern Bischof an die Seite zu setzen suchten, jedem Bischofe aber die Priester und Seelsorger seiner Diöcese: was suchten sie anders, als Freyheit, und Gleichheit in der ganzen hierarchischen Ordnung herzustellen? Da sie die Macht der Kirche, wie nur immer möglich, zu verringern trachteten, und ganz der Macht des Staates unterzuordnen: was wollten, und konnten Sie anders wollen, als Religion, und Kirche vernichten, auf den Sturz dieser aber den Sturz der Thronen bewirken, der ohnehin auf den ersten unausbleiblich folgen mußte. Sie waren es, die jene berichtigte Appellation ab abusu so sehr begünstigten, und beförderten, wodurch es geschehen ist, daß die weltlichen Gerichtstellen Frankreichs feste Hände in alle Sachen der Religion und Kirche bekommen haben, diese sodann die Bischöfe gegen dem sogenannten Drucke des Pabstes in Schutz nahmen, und die Pfarrer wieder gegen den der Bischöfe, hier-

hierdurch aber die Kirche um ihr ganzes Ansehen und Macht gekommen ist, und die Vorgesezten nicht mehr ihren Untergebenen gebiethen, und verbiethen konnten, ohne vorher die Erlaubniß von dem Parlamente zu haben. Man sehe hierüber das unvergleichliche Werk des Herrn Pey, le Philosophe Chretien, das er 1793. zu Löwen geschrieben hat. Das schlimmste hiebey ist gewesen, daß dieser Irrthum, und die damit verbundenen Nachtheile sich auch in Deutschland, und schier ganz Europa verbreiteten, und überall, auch in diesem Stücke französische Mode eingeführet wurde. Das merkwürdige 1789te Jahr, in welchem jener berühmte Bürgereid von der ganzen französischen Geistlichkeit sollte abgelegt werden, entlarvte diese Heuchler vollkommen, und stellte sie vor der ganzen Welt in ihrer Blöße dar. Denn, wenn alle katholische Bischöfe und Priester Frankreichs diesen Eid so sehr verabscheueten, besonders, da ihn der Pabst abzulegen verbothen hat, daß sie ihr Vaterland, und alles, was sie hatten, verlassen wollten, als diesen Eid ablegen: trugen doch die Jansenisten in Frankreich nicht das mindeste Bedenken, zu schwören, und die ausserhalb Frankreich glatschten ihnen lauten Beyfall zu, wie die Professoren in Pavia, und der bekannte Exbischoff von Pistoja Ricci, und noch andere auch in unserm Deutschlande. Da darauf die ganze Geistlichkeit in Frankreich heurathen mußte: wollten auch diese heiligen Priester aus

Ehr-

Ehrfurcht, und Gehorsame gegen die höchste Landesobrigkeit in der allertiefesten Verdemüthigung ihrer selbst, und unter unaussprechlichen Seufzern um jene siegende Gnade Weiber nehmen, bald darauf aber ihren priesterlichen Charakter, ihre Aemter, Verrichtungen, und die ganze Religion als ein Phantom erklären, was ihre Väter schon in dem Konzilium von Burgfontaine beschlossen hatten.

So waren schon von mehreren Jahrhunderten her die Gesinnungen und Absichten der Kezer Freydenkerey. Bossuet, und Fenelon haben vollkommen recht, wenn der erste sagt: „Die nämlichen Grund„sätze, die einen zu einem Christen machen, machen „ihn auch zu einem Katholiken.“ Der zweyte aber: „Zwischen der katholischen Religion, und der Ohn„göttereyy gibt es kein Mittelding.“ Was ist aber in unsern leztern Zeiten her mehr zur Sitte geworden, als Kezer, und Schriften der Kezer mit unmäßigem Lobe zu erheben, sie allenthalben anzupreißen, und zu verbreiten suchen; da hingegen ächte Katholiken, wenn sie auch die grösten Männer waren, und ihre Schriften die fürtreflichsten Werke, auf alle Weise verkleinert wurden.

Frage man nicht, wie doch der theologische Freyheitssinn der vorigen Kezer auf den jezigen der heutigen Freydenker und Maurer nicht nur theologisch-sondern auch bürgerlichen Freyheitssinn habe wirken können, da jene vorgehende Kezer bloß Kirche, und kirchliche Sachen zu ihrem Gegen-

stande

stande hatten, nur, wie sie sagten, eine Gewissensfreyheit einzuführen, die Christen von dem Despotismus des Pabstes, und der Bischöfe zu befreyen, das Christenthum von ihren Schlaken zu reinigen, und ein reineres, vernünftigeres Christenthum herzustellen; die heutigen Freydenker und Maurer entgegen, alle Religion, und Fürsten von der Erde wollen vertilgt wissen?

Ich antworte hierauf 1stens: Der 17te Saz des Wiklefs, der 30ste des Huß, und andere beygebrachte Lehren vorgehender Kezer zeigen es nur zu klar, daß es von diesen Schwärmern auch auf die weltlichen Herren schon gemünzet war. 2tens: Erweisen es die unwidersprechlichsten Thatsachen bey den vorigen, und jezigen Begebenheiten, daß gerade die ärgsten Feinde der Religion auch die ärgsten Feinde der Fürsten und Staaten waren, und noch sind. 3tens: Geht es hin, eine von Gott selbsten geoffenbarte, und gestiftete Religion und Kirche, ein von dem Gottmenschen selbst gestiftetes, und in den Offenbarungen Gottes bestimmtes und vorgeschriebenes Kirchenregiment mit solcher Dreystigkeit anzufallen, und darinnen nach Willkühr Veränderungen zu treffen, wie es die vorigen Kezer thaten, ohne dazu einen andern Beruf zu haben, als nebst etwas Witze, Hochmuth und Unverschämtheit: warum soll man es nicht am Ende noch wagen, auch über Staaten, und Staatenverfassungen herzurücken, die doch in den Offenbarungen Gottes

jene bestimmten Vorschriften nicht haben? — 4tens: Ist nichts in der Welt, das den menschlichen Leiden ihre Schranken setzet, und sie zu bezäumen, oder gar zu unterdrücken im Stande ist, als nur allein die Religion, und deßwegen wird sie von bösen Menschen so angefeindet; eben darum ist auch nichts in der Welt, das alles in einer Gesellschaft in der gehörigen Ordnung erhält, als nur die Religion; und diese Wahrheit haben schon die größten heidnischen Philosopheu erkennet, deren Stellen wir bey Hugo Grotius de J. B. et Pac. l. 2. c. 20. §. 44. finden. So wie also die vorgehenden Kezer die wahre, und einzige Religion im eigentlichen Verstand durch ihre vorgeblichen Reformazionen verkehrten: so durchbrachen sie auch den Damm der menschlichen Leidenschaften, der alles in gehöriger Ordnung erhalten muß; und ist dieser durchgebrochen: dann ist nichts mehr in der Welt sicher, was den Leidenschaften entgegen gesetzet ist, am wenigsten aber die Fürsten, die ihrer Wesenheit nach Diener Gottes sind, denen Gott das Schwert in die Hände gegeben hat, die Laster zu bestrafen. Daß doch diese Antworten wohl durchgedacht, und beherziget möchten werden! Denn aus diesen läßt's sich am leichtesten erklären, warum die weltliche Macht ebenfalls eine Menschheitsbedrückerinn, so wie die Geistliche schon längstens, genannt wurde, von der die Menschheit ebenfalls befreyet werden sollte; auch noch andere Räthsel lassen sich hieraus entzifern.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Böse Politik einiger Höfe.

Ganz Europa staunte, und zörnte über Frankreich, da der Nazionalkonvent in Paris im Jahre 1793. das höchsten Wesen hinweg dekretirte, und zu Frankreichs Gottheiten Vernunft, Freyheit, und Gleichheit bestimmte. Jeder Gutdenkende nahm den Illuminaten den Grundsatz (Endzweck heiliget die Mittel) sehr über auf; und billig, weil hiedurch alle Ordnung, Ruhe und Sicherheit in der Welt aufgehoben, und alles, so sündhaft als es in sich selbst seyn möchte, erlaubt wurde; auch einen andern Grundsatz der Illuminaten: „Der Illuminat, der in höhere Grade kommen will, muß von aller Religion frey sein, der Religionär taugt für uns.“ Verändere man die Nämen: sage man anstatt Vernunft, Freyheit, Gleichheit, Wohl, Vortheil des Saates, Ehre des Reiches, Rechte der Krone, oder wie man diese Dinge nennen will: und man wird finden, daß sie schon längstens die höchsten Wesen, oder Gottheiten in manchen Kabineten waren; man wird finden, daß der Endzweck schon lange die Mittel heiligen mußte; daß ein Minister von aller Religion frey seyn mußte, und ein Religionär kein Minister seyn konnte.

Dem Wohle des Staates mußte alles nachstehen, Religion, Kirche, ewiges Heil, Gott selbst. Das

Wohl des Staates zu befördern sagte man nicht: Consilium Themistoclis quidem utile est, sed honestum non est, und wollte den Rath nicht einmal anhören, sondern es wurde alles angewendet, was taugte, es möchte an sich selbst beschaffen seyn, wie es wollte. Man machte öffentliche, oder geheime Bündniße mit dem Türken, den Feinden des christlichen Namens; man beförderte andere Sekten, die man selbst als Kezereyen erkannte, errichtete Bündniße mit ihnen, nahm sie in Schuz, und unterstüzte sie auf alle nur mögliche Weise; man schickte wohl gar Lehrer von solchen Sekten in andere Länder, um seinem Nachbarnhause etwas zu schaffen zu machen, wenn man auch vorgesehen hat, und vorsehen mußte, daß Religion und Kirche unersetzlichen Schaden dadurch leiden, und Millionen der Seelen zu grunde gehen würden. Um sich auf die Kösten seines Nachbars zu vergrößern, und demselben etwas abzuzwacken, was wurden für Kriegsursachen hervorgesuchet, was für Gelegenheiten und Mittel ergriffen, wie die Kriege selbst geführet? Man nahm eine Provinz einer jungen Fürstinn in Schuz, und behielt sie sodann selbst. Schier hätte man vermuthen können, daß jenes des epikurischen Poeten wirklich als ein Grundsaz angenommen sey worden: „Atque ipsa utilitas justi prope Mater et aequi." Doch ich kann mich nicht entschließen, mehr hievon zu schreiben, da ich dieß sehr ungerne, und nur aus Nothwendigkeit des mir vor-

gesetzten Endzweckes niedergeschrieben habe. Ich ziehe dann aus diesem folgende zween Schlüsse: 1stens. Wenn die Ersten in der Welt, auf die ohnehin aller Augen gerichtet sind, solche Beyspiele mit der Religion, und Kirche gegeben haben, zu der sie sich selbst bekannten: wer wird sich wundern, wenn 1000 ihnen gefolget sind, und die Religion für das Gengelband angesehen haben, an welchem der gemeine Pöbel herumgeführet wird? 2tens. Wenn die Ersten in der Welt mit dem unicuique suum so umgegangen sind: wie konnte es anders seyn, als daß die Reihe am Ende auch die jenigen treffen müßte, die es am mehresten verletzten?

Es will als ein Probleme aufgeworfen werden, wie weit sich Moral mit der Politik betrage? Ist die Rede von der wahren christlich- und evangelischen Moral: so kann ihr keine andere, als eine machiavelische, eine verdammliche Politik entgegen seyn, die nicht nur die Religion stürzet, sondern die Staaten und Thronen selbst gewisser, und sicherer zu ihrem Untergange führet, als was immer für feindliche Kriegsheere von aussen.

Vierter Abschnitt.

Eingriffe der weltlichen Macht in das geistliche Fach.

Diese nämliche Politik macht es auch zu ihrem Hauptgeschäffte, Religion und Kirche ganz nach

 ihrem

ihrem Geschmacke umzuarbeiten, Kirche und Kirchenvorsteher zu Untergebenen des Staates, und die Religion zu einem Zweige der Politik zu machen. Kezerische Irrlehrer haben dazu treulich geholfen, wo nicht gar den Anfang davon gemacht. Diese nämlich bemerkten es zu geschwinde, daß ihre Irrlehren bey jener von Gott eingesetzten Kirchehierarchie ohnmächtig bestehen, und einen Fortgang haben konnten. Sie mußten sich dann am ersten von der Felsenkirche, von dem Mittelpunkte der Einigkeit, und von den übrigen Kirchenvorstehern trennen; um aber doch Oberhirten zu haben, machten sie sogleich ihre, von ihnen verführten, weltlichen Herrschaften zu solchen. Weltliche Fürsten wurden sogleich oberste Seelenhirten, Nachfolger der Aposteln, bekamen die Schlüssel des Himmelreichs, dasselbe zu schließen, oder zu öffnen ꝛc. ꝛc. Deßwegen ist auch alles Geistlich- und Kirchliche ihnen untergeordnet, die Konsistorien stehen unter der Landesregierung, und ein landesfürstliches Dekret ertheilet den priesterlichen Karakter, Sendung und Gewalt, für den Himmel zu binden, oder zu lösen.

Was sie gethan haben, das suchten sie auch mit Schriften zu rechtfertigen, und mußten es thun; da sie aber der eigentlichen Gründe zu wenig für sich hatten, und die ausdrücklichen Vorschriften des göttlichen Religionsstifters gegen sich: machten sie desto mehrere, und bißigere Ausfälle auf Kirchenansehen, geistliche Gewalt ꝛc. ꝛc., das sie Pfaffen-

macht, Dominatum sacrum, ꝛc. ꝛc. nannten. Wem sind unbekannt jene juridischen Werke der Protestanten, in denen solche Ausfälle geschehen? Ich will mich statt vielen nur auf des Boemers Jus Canonicum beruffen, dessen 5 starke Quartanten, und übrige Werke eine immerwährende Satyre auf die katholische Kirche, und Kirchen-Verfassung sind.

Die Jansenisten, die in allen Stücken feiner, und verdeckter zu Werke giengen, als die Lutheraner und Kalvinisten, machten jene öffentlichen Stürme, und Ausfälle auf die Kirchenmacht nicht, wie jene; vielmehr erhoben sie, als wahre Heuchler, das Ansehen, und die Macht der Kirche mit so prächtigen Worten, daß es Ehrfurcht einflößen sollte; aber dafür untergruben sie solche in der Stille; sie nahmen alles der Kirche weg, was sie nur konnten, und räumten es der weltlichen Macht ein, wie schon oben gezeigt ist worden. 2ter Abschn. Sie machten sich in allen Stücken der weltlichen Macht gefällig, um entweders diese für sich zu gewinnen, da sie die Geistliche für sich nicht gewinnen konnten, oder aus noch schlechtern Absichten; so das die ganze Kirchenmacht am Ende ein leeres Schattenwerk wurde. Ich berufe mich hier auf van Espens Jus Canonicum.

Was konnte weltlichen Fürsten, Regierungen, und auch Beamten mehr behagen, als die Gränzen ihrer Macht erweiteret zu sehen, Klerisey, Kirche, Religion unter ihrem Szepter gebeuget,

und ihrem Jurisdiktionsbezirke unterworfen? Was mußte sie mehr in Harnisch bringen, wenn sie schwach genug waren, als der Hohn, Diener der Pfaffenmacht zu seyn? Welch ein Eckstein der Aergernüß für sie, das — Famulante potestate nostra! — Sie eigneten sich dann auch die Regierung der Religion und Kirche zu; der Bischoff, oder Erzbischoff sollte in Infel und Staabe eben das werden, und ja nicht mehr seyn, als der General-Superintendent in der Peruque und Kirchenrocke, in manchen Stücken noch weniger. Sie machten Verordnungen, und Einrichtungen, gaben Gebothe und Verbothe. Und was für Gebothe, Verbothe, Verordnungen, Einrichtungen?

Die Kirche mußte fordersamst im Staate seyn, und nicht der Staat in der Kirche, nothwendiger Weise sodann unter der Macht des Staates, oder, wie man zu sagen pflegt, unter der Landeshohheit stehen. Man machte den Anfang mit den geistlichen Gütern; sie waren im Staate, vom Staate, des Staates, sie mußten sohin alle Lasten des Staates tragen. Von den Gütern gieng man auf die Personen; sie waren Glieder des Staates, Bürger des Staates, sie waren im Staate, sie mußten also auch dem Staate ganz und gar unterworfen seyn. Von Gütern und Personen ist man auf die geistlichen Sachen selbst gekommen; unter diese gehören die Glaubens- und Sittenlehren, die hochheiligen Sacramente, die Kirchenzucht, die Kir-

chen,

chen, die Bethhäuser, die Seminarien der jungen Geistlichkeit, die Klöster, die Begräbniße der Gläubigen, die Bruderschaften, und was immer mit öffentlichem Ansehen zum Dienste, und zur Ehre Gottes, und zum Seelenheile der Gläubigen hienieden bestimmt, und gewidmet worden ist. Aber dieß alles ist im Staate, und mußte nothwendig unter der Oberaufsicht, der Bothmäßigkeit des Staates, oder der Landeshochheit stehen. So auch von den geistlichen Händeln, und allem, was nur immer unter das geistliche Fach gehöret, zu reden. Kurz: So wie in Frankreich alles abus war, oder unter dem Namen abus alles Geistliche zu weltlichen Gerichtsstellen gezogen wurde: eben so, und noch weit mehr wurde in Deutschland unter dem Vorwande — Staat, Landeshohheit — alles Geistliche, und Göttliche auch der weltlichen Bothmäßigkeit unterworfen.

Die geistlichen Güter wurden dann mit Abgaben beschweret, am Ende mit ordentlichen Steuern beleget, wie Bauerngüter. Ja alle Einkünfte der Kirchen und Geistlichen wurden als eine bloß weltliche Sache betrachtet, und Temporalien genennet, und als Temporalien behandelt. Der Wein zum Opfer des Altars mußte verohmgeldet werden, wie der, so in Schenken verzechet wird. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Die Pfarrer, die Klostergeistlichen, und was immer für geistliche Persohnen, auch so gar Bischöfe wurden weltlichen Gerichten unterworfen; muß-

ten dort Recht geben, und nehmen, und sich wie andere Unterthanen behandelt sehen. Nicht genug, auch alle geistliche Sachen, und darunter das wichtigste, und heiligste wurde unter landesherrliche Aufsicht gesetzet, dadurch der weltlichen Bothmäßigkeit unterworfen, und nach den Absichten des Staates eingerichtet. Die Sponsalien und Ehesachen mußten nach den Vorschriften der Landeshohheit hinführo behandelt werden. Die Aufsicht über Seminarien der jungen Geistlichkeit wurde den Bischöfen weggenommen, und von der Landesherrschaft Regenten und Professoren darüber gesetzet, zweifelsohne solche, die den jungen Geistlichen Lehren nach dem neuern Geschmacke beybrachten; die Klöster mußten auch in Klosterdisciplinsachen nach den Befehlen der weltlichen Macht sich fügen. An weltlichen Höfen wurden geistliche Kommißionen, oder Dikasterien aufgerichtet, die unumschränkter über geistliche Sachen gebothen, als Pabst, Bischöfe, und ganze Konzilien vorhero thaten; und mehrentheils noch die Ordinariaten auf eine unerlaubte Weise nekten. Die Bischöfe dorften keine Verordnungen mehr machen, und Befehle ergehen lassen, als mit vorgängiger Genehmigung der Landeshoheit, die öfters den Bischöfen es vorschrieb, was sie verordnen sollen, noch öfters aber über ganze geistliche Gegenstände selbst gebothen hat, als über gottesdienstliche Handlungen, Gebothe, Prozeßionen, Exequien. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Sogar

gar påbstliche Bullen, in denen schädliche Lehren verdammt, Glaubensartikel vestgesetzet, oder erkläret wurden, mußten vorher das sogenannte Placetum Regium erhalten, ehe und bevor sie verkündet wurden. Es wurde — es wurde — doch, man müßte ganze Folianten schreiben, wenn man alle Eingriffe der weltlichen Macht in das geistliche Fach anführen wollte.

Ich will hier nicht das Unbillige, das Widerrechtliche, und den unermäßlichen Schaden zeigen, den die Kirche, und Religion in ihrer innerlichen Verfassung hierdurch leiden mußte; sondern meinem Entzwecke gemäß nur darthun, wie hieraus Irreligion und Freydenkerey unumgånglich erfolgen mußte.

Der deutsche Katholik glaubte vorher, daß seine Religion und Kirche ein ganz göttliches Werk sey, die jener vermenschte Gott zu dem Ende gestiftet hat, damit den Menschen die Weise gezeiget würde, Gott auf die ihm gefällige Weise zu dienen, und ihr hohes Ziel, wornach sie erschaffen sind, zu erlangen.

Wer sollte nun an einer Religion, und Kirche etwas göttliches mehr finden, die von der Laune eines Ministers abhängt, die von jeder Landesregierung bald in diesem, bald in einem andern Stücke angefochten, und gebessert will werden? Der deutsche Katholik glaubte, daß der Gottmensch zur Regierung seiner Kirche den Petrus, und die übrigen Aposteln, und die Nachfolger des Petrus,

und

und der übrigen Aposteln bestimmt, — diesen aber seinen Geist hinterlassen habe, der sie, so lange die Kirche seyn wird, alle Wahrheit lehren, und niemal sowohl in Glaubens- als Sittenlehren irren lassen wird. Wie konnte dieser Glaube mehr bestehen, wenn die Bischöfe in nichts mehr etwas zu reden hatten; wenn jeder Fürst die Kirche nach seiner Willkühr regieret; wenn es vorher auf die Landesregierung ankömmt, ob dieß oder jenes vor Gott auch für dieses Land dörfte geoffenbaret seyn? Was ergeben hieraus sich noch für weitere Folgen? —

Der deutsche Katholik glaubte, daß Religion, und Kirche, Religions- und Kirchensachen nicht anders, als nach der Vorschrift der göttlichen Schrift, der Kirchenkanonen, und kirchlichen Uibergabe regieret werden dörfte. Wie konnte der deutsche Katholik dieß fernerhin noch glauben, wenn er sah, daß Veränderungen ja nicht nach Vorschrift der göttlichen Schrift, und hochheiligen Kirchenkanonen, sondern bloß nach den Absichten des Interesse, der Vergrößerungssucht, und anderer nur zeitlich- und irdischen Endzwecke gemacht wurden? Was mußte der deutsche Katholik sich für Begriffe von einer Religion und Kirche machen, die nicht mehr von ihren ordentlichen, durch den Stifter eingesetzten, Oberen, nicht mehr nach den ordentlichen von dem Stifter gemachten Vorschriften anfieng regiret zu werden, sondern von solchen, die

selbst

selbst gehorsam, und die ersten zum Gehorsame hätten seyn sollen, und die bey ihren Veränderungen, ganz andere, als die, des Stifers, Absichten hatten.

Ferners sah der deutsche Katholik seine Priester, wenn sie sich anders nach der Hohheit ihrer Würde, und ihres Berufes betrugen, als so viele Abgeordnete Gottes an, die Gott nur zu dem Ende auf die Welt gestellet hat, damit durch sie besonders der Dienst des Allerhöchsten entrichtet, und durch sie die Seelen der Menschen zu Gott geführet werden sollen. Er sah die geistlichen Güter als Gott gewidmete Güter an, die von den frommen Stiftern zu dem Ende Gott geschenket wurden, damit daraus die Kösten bestritten werden konnten, die zum Dienste, und zur Ehre Gottes hienieden unentbehrlich sind. Wie konnte der deutsche Katholik aber diese Gesinnungen beybehalten, wenn er wahrnehmen mußte, das geistliche Personen wie jede andere Unterthanen gehalten, und behandelt wurden? Wie geschwind wird von der Person die Folgerung auf die Amtsverrichtungen gemacht? Was mußte er von geistlichen Gütern denken, wenn er sah, daß diese Gott gewidmeten Güter mit Steuren und Anlagen, wie jede Bauerngüter, beleget wurden, und Gott selbst gewissermassen von seinen Gütern Unterthanes Abgaben entrichten mußte? Wie kann mehr eine Simonie so leichterdings begangen werden, wenn die Einkünften der Geistlichen

chen eitel Temporalien sind? Uiberhaupts, wie konnte der deutsche Katholik mehr eine Ehrfurcht, und Ehrerbietigkeit gegen seine Religion und Kirche tragen, wenn er bemerkte, daß alles Geistliche, Kirchliche, und Göttliche, sogar unter der nämlichen Macht steht, unter der alles übrige Zeitlich- und Irdische steht? —

Endlich war dem deutschen Katholiken nichts so tief in sein Gemüth eingepräget, als daß ihm das Wichtigste in der Welt seine Religion seyn müße, und sein künftiges Seelenheil; daß er am ersten das Reich Gottes suchen müße, und die ganze Welt ihm nichts nützen würde, wenn er an seiner Seele Schaden leiden würde. Wie konnte der deutsche Katholik diese Gesinnungen noch forthin haben, wenn er gesehen hat, daß das Geistliche, das Ewige, das Göttliche allzeit dem Zeitlich- und Irdischen nachstehen mußte? Andere, und noch wichtigere Folgen, die sich alle hieraus von selbst ergeben, überlasse ich dem denkenden Leser.

Die Fürsten glaubten, erst alsdann recht groß zu werden, wenn sie sich zu Herrn, und Gebiethern auch über das Geistliche in ihren Staaten machen würden; aber eben dadurch legten sie den Grund zum Sturze der Religion, und um so mehr zu dem ihrer eigenen Thronen. Sollten, die ihnen derley Räthe gegeben haben, dieß nicht vorgesehen haben, oder vorsehen können? Doch, dieß gehöret nicht zu meinen Untersuchungen. Nur muß ich hier

zum Beschlusse dieses Abschnittes noch die Gesinnungen von sehr einsichtigen Männern über diese Materie beybringen: Quis dubitet, schreibt Gregor. VII. ad Herm. Episc. Metens. Dist. 69. c. 9., Sacerdotes Christi Regum, et Principum, omniumque Fidelium Patres et Magistros censeri? Nonne miserabilis insaniæ esse cognoscitur, si filius Patrem, Discipulus Magistrum sibi conetur subjugare, et iniquis obigationibus illum suæ Potestati subjicere, a quo credit non solum in terra, sed etiam in cœlis se ligari posse et solvi? Si Imperator Catholicus est, sagt Pabst Joan. ead. distinct. c. 11., Filius est, non Præsul Ecclesiæ, quod ad Religionem competit, discere ei convenit, non docere: — — ad Sacerdotes enim Deus voluit, quæ Ecclesiæ disponenda sunt, pertinere, non ad sæculi Potestates, quas, si fideles sunt, Ecclesiæ suæ sacerdotibus voluit esse subjectas. Non sibi vindicet alienum jus, et ministerium, quod alteri deputatum est: ne contra eum tendat abrumpi, a quo omnia constituta sunt, et contra illius beneficia pugnare videatur, a quo propriam consecutus est potestatem. Und Ivo Carnot. in Epist. ad Pasch. II.: Novit Paternitas vestra, quia cum Regnum, et Sacerdotium inter se conveniunt, bene regitur mundus, floret, et fructificat Ecclesia. Cum vero inter se discordant, non tantum parvæ res non crescunt, sed et magnæ res, Staaten, und Königreiche, miserabiliter dilabuntur.

Fünfter Abschnitt.

Unwissenheit, und Lauigkeit im Christenthume, auch übel verstandenes Christenthum.

Wer immer sich in der Welt nur ein wenig umher gesehen hat, müßte sich schon längstens erstaunen über Unwissenheit, schiefe Begriffe, falsche Urtheile, elende Einsichten, die in geistlich- und göttlichen Dingen, Offenbarung Gottes, Dienste und Verehrung Gottes, Beförderung seines Seelenheils, Gründen unseres heiligen Glaubens, und innerlicher Beschaffenheit der Religion nicht nur unter dem gemeinen Volke, besonders in grossen Städten, sondern auch unter, im übrigen oft geschickten, Männern herrschten. Es war nämlich ganz ausser der Mode gekommen, das Wort Gottes anzuhören, sich Erbauungsbücher anzuschaffen, um daraus wenigstens an den Sonn- und Feyertägen eine Nahrung für seine Seele zu schöpfen, über das allerwichtigste von allen Geschäfften zu denken, zu reden, und Erfahrne darüber zu Rathe zu ziehen. 2c. 2c. Dadurch ist es geschehen, daß der bestens unterrichtete Jüngling, oder Knab, wenn er zu seinem männlichen Alter gekommen ist, im Christenthume so zurück blieb, wie er in andern Wissenschaften zugenommen hat; ja das noch vergaß, was er in seinen jüngern Jahren vom Christenthume erlernet hat. Der Mann in seinem Dienste

war dann alles, nur kein Christ, und eben darum das nicht, was er, besonders bey unserer sich immer vergrößernden Geisteskultur am ersten hätte seyn sollen. Das Schlimmste hiebey war, daß er seine Unwissenheit mehrentheils nicht wußte, oder glaubte, sondern sich im Christenthume, eben wie in andern seinen Wissenschaften, bestens gegründet zu seyn dafür hielt.

So wie die Unwissenheit gemäß den heiligen Kanonen die Mutter aller Laster ist: so hat sie hier die Lauigkeit im Christenthume, und übel verstandenes Christenthum zur Welt gebohren.

Die Lauigkeit im Christenthume ist nach und nach so groß geworden, daß Geschäfftsmänner, und belebtes Frauenzimmer, wie man sie nennte, an allen geistlich- und göttlichen Dingen einen wahren, und förmlichen Eckel trugen. Man that schon nichts mehr für Gott, und seine unsterbliche Seele, als nur das, was man nothwendig thun mußte, um andere Unbequemlichkeiten zu vermeiden. Man dachte nicht mehr an Gott, und sein küuftiges Seelenheil, und jeder Gedanke davon war ordentlich zuwider. Man fragte nicht mehr, ob Gott etwas gefällig, oder mißfällig wäre. Man war unbekümmert für die Zukunft; und der Priester, der es wagte, da und dort bey einer Gesellschaft eine solche Erinnerung zu machen, setzte sich der Gefahr aus, öffentlichen Hohn zu bekommen. Es wäre eine Kunst, die Gelegenheit so abzuwarten, um da und

dort einen Wurf zu machen, der treffen konnte. — Ich rede noch immer von solchen Zeiten, in welchen die Religion noch nicht weggeworfen war. — Die einzige Sorge gieng dahin, hienieden Vergnügen zu finden. So wie man gegen sich war, war man auch gegen seine Untergebenen. Zufrieden, wenn diese ihre zeitlichen Geschäffte verrichteten, bekümmerte man sich nicht im mindesten um ihre geistlich- und sittlichen Anligenheiten. Was hätte manche Herrschaft an den Ihrigen Gutes bewirken, und Böses verhindern können! —

War bey anderen noch ein Christenthum, und Eifer im Christenthume zu finden: so war es wieder bey vielen unter diesen das üblest verstandene Christenthum, und der unbescheidenste Eifer. Sie glaubten, die Pflichten des Christenthumes dardurch zu erfüllen, wenn sie jährlich gewisse Andachten verrichteten; wenn sie eine gewiße Strenge gegen sich, noch mehr aber gegen andere, ausübten; wenn sie in einigen willkührlichen Dingen sehr pünktlich waren, und mehr dergleichen. An eine wahre und thätige Liebe Gottes, und des Nächsten, an eine genaue Erfüllung ihrer Berufspflichten wegen Gott, an die Bekämpfung ihrer sündhaften Leidenschaften, und Züchtigung des Fleisches, an eine christliche Geduld, Sanftmuth, und Demuth des Herzens, Ergebenheit in den göttlichen Willen, und Besserung des Herzens rc. rc., das die Wesenheit des Christenthumes ausmacht, dachten sie nicht

einmal,

einmal, oder wußten gar nichts davon, so, daß man sehr oft an derley Christen, die mehrentheils noch auf andere schimpften, und mit Verachtung herabsahen, das wahre Bild der Pharisäer erblicken konnte, wie selbes uns in den Evangelien vorgezeichnet wird: Excolantes culicem, camelum autem glutientes; mit dem Rosenkranze in der Hand waren sie voller Hochmuth, Hitze, Lieblosigkeit, Geize, und anderer abscheulichen Leidenschaften, als der ärgste Bösewicht ohne Religion; und mit diesem allen wähnten sie sich noch fromme — gute Christen zu seyn.

Von der Unwissenheit, oder Lauigkeit im Christenthume, auch übel verstandenem Christenthume ist der gebahnte Weg zur Freydenkerey hinüber. Solche Leute, wenn sie nicht von selbst Freydenker werden, können von dem nächsten besten Verführer, oder nur verführerischen Buche zu Freydenkern umgeschaffen werden.

Dieß übel verstandene, und pharisäische Christenthum mag eine der ersten Ursachen seyn, daß man heutiges Tags den sogenannten guten Christen die sogenannten Rechtschaffene, und den christlich- und evangelischen Tugenden die blos moralisch-, oder, besser zu sagen, heydnischen Tugenden substituiret hat. Die Verführer nämlich, und die Verführten sahen die groben Mängel der sogenannten guten Christen, ihre wilden Leidenschaften, ihre Berufsvernachläßigungen, und mehr dergleichen

unerträgliche Fehler. Sie waren zu unwissend, um zwischen wahrem, und pharisäischem Christenthume unterscheiden zu können; sie glaubten gleichwohl, die guten Christen müssen wesentlich so beschaffen seyn. Darum gaben sie unsern heutigen Aufklärern, und Religionsfegern um so eher Beyfall, wenn diese über Mönchstugenden, Mönchschristenthum, dickes oder finsteres Christenthum, und wie immer diese Sprüche lauten, losgezogen haben, mit diesen aber auch wahres und ächtes Christenthum verdrungen wurde.

Sechster Abschnitt.

Erschreckliches Sittenverderbniß, Luxus, Weichlichkeit, böse Kinderzucht, und Erziehungsanstalten.

Auch hier ist es wieder nicht vonnöthen, ausführliche und bestimmte Proben aufzustellen. Jedermann, der nur ein wenig Weltkenntniß hat, weiß es ohnehin, wie erschrecklich, besonders in grossen Städten, die Verderbniß der Sitten schon von vielen Jahren her war.

Erschrecklicher Ehrgeiz, und Neid; deßwegen immerwährende Machinazionen, einander zu stürzen, und sein Glück auf des andern Unglücke zu bauen. Habsucht, so das man nur suchte, zu bekommen,

wenn

wenn es auch mit himmelschreyender Ungerechtigkeit, und Unterdrückung des Nächstens, auch der Wittwen, und Waisen geschah. Feindschaften und Nachbegierden, so das nicht nur einzelne Personen, sondern ganze Familien angeworben wurden, um mächtige Fakzionen gegen seinen Gegner zu bekommen.

Geilheit, und Unzucht besonders, wozu nach dem neuern Geschmacke alles ermuntern mußte, Theater, Gesellschaften, Kleidungen, Zusammenkünfte, Unterhaltungen rc. rc. und nichts mehr angenehm war, das nicht Reiz zu diesem Laster gab, auch wirklich eine Unverschämtheit von Seiten der Weibspersonen sogar nach sich gezogen hat. Diese Laster, sage ich, liefern uns Szenen, von denen wir besser die Augen abwenden, als daß wir sie länger untersuchen. Der Erfahrne weiß es ohnehin, wie die Welt schon lange her beschaffen war, und jezt um so mehr beschaffen ist.

Bey einem solchen Leben was kann lästiger seyn, als ein Gott, der die Sünde mit ewigen Peinen strafet, wie er sich in seinen Offenbarungen uns zu erkennen gegeben hat? Eine Religion, die sich zu jener unversöhnlichen Feindinn des Lasters erkläret, und alles das auf das schärfeste verbiethet, wornach die unerlaubten Leidenschaften den stärkesten Hang tragen? Was wünschet man sich also bey einem solchen Leben sehnlicher, als daß Gott nicht so möchte seyn, wie ihn seine Offenbarungen beschreiben? Daß die Religion gelinder möchte seyn,

als sie ist? Man weiß alte Beamte, Räthe ꝛc. ꝛc. die, wenn sie von den ihrigen auf dem Sterbbette zum Empfange der hochheiligsten Sakramente ermahnet wurden, zur Antwort gaben: „Was nützt „mich das Beichten? Meine Seele ist ohnehin ver„lohren.“ Dieser Gedanke ist zu quälend, er sezet den Menschen zu sehr in Unruhe, er bringt Verzweiflung mit sich; man sucht sich also die Sache bequemer zu machen, gemäß dem Rathe, den schon Lucrez l. 3. geben hat: Et metus ille foras præceps acherontis agendus. Was glaubet man aber leichter und geschwinder, als eben das, so man gerne glaubt, und wünscht, daß es so seyn möchte. So gebiethet der Wille dem Verstande, und täuscht ihn; so verderbt das Herz die Vernunft; man stellet sich Gott nach seinen Ideen vor, und schmiedet sich eine Religion nach seinem Geschmacke; Offenbarungen, und die Bewahrerinn der Offenbarungen, die Kirche, fällt ohnehin weg.

Diese Sittenverderbniß bekömmt ihre hauptsächlichste Nahrung von dem heutigen unmäßigen Luxus, der sie erhält, wo nicht gar erzeuget hat. Luxus in Wohnungen, im Essen, im Trinken, in Kleidungen, an der Dienerschaft ꝛc. ꝛc. ꝛc. was muß dieser nach sich ziehen? Ich will hier nichts von dem Reize melden, den die Sinnlichkeiten, das Fleisch von dem Luxus bekommen hat. Ich will hier nur anmerken: Die Besoldung, oder das Gut, oder ꝛc. trugen nicht mehr, als sie vor Jahren und Jahren

bey

bey der deutschen Mäßigkeit getragen haben rc., trugen wenigstens nach Proporzion des vergrößerten Aufwandes nicht mehr. Woher hat man das Geld zu dem sich immer vermehrenden Aufwande genommen? —

Noch eins verdient hier besonders angemerket zu werden, daß nämlich alle jene Millionen, und Milliarden, die aus Deutschland in französische, welsche, englische Fabriken, oder sonst in andere Länder für Zucker, Coffe, Weine, Gewürze rc. rc. rc. wanderten, in Klöstern, oder sonst bey der Geistlichkeit mußten vergraben seyn, oder gar über die Alpen für lauter Dispensazionen geschicket werden, durch welches Vorgeben die wahre Quelle des Mangels verborgen, und die ganze Geistlichkeit äußerst verhaßt gemacht wurde.

Dieser Luxus bringt auch die Weichlichkeit zur Welt, und die Weichlichkeit vermehret die Bedürfnißen, so, daß man jetzt wirklich vonnöthen hat, wovon unsre Ahnen, und Uhrahnen nicht einmal den Gebrauch wußten. Sie verzärtelt die Gemüther, so, daß sie zu ernsthaften, und schweren Arbeiten ganz und gar unfähig werden; denn zu was gibt der Weichling einen Taug? Wozu sind seine Neigungen? In wem bestehen seine Lieblingsbeschäfftigungen? Was liest, was studiret er? Auf was verwendet er sich mit Ernste, und Nachdrucke?

Damit aber das Unheil auf eine dauerhafte Weise sollte fortgepflanzet werden: wurden die Kin-

der schon damals, und noch mehr jezt so ganz nach diesem Geschmacke erzogen. Das Kind darf ja niemals, und in keinem Falle mit Schärfe behandelt, oder bestrafet werden, damit die aufkeimende Bosheit in dem Kinde ja nicht verdrungen, sondern erhalten werde. Es darf nicht mit Strenge zu nothwendigen Wissenschaften, besonders zur Erlernung des Christenthumes angehalten werden. Spielend muß ihm alles beygebracht werden, um ja nicht einen gesetzten, und gründlichen Mann, eine gesetzte und tugendhafte Frau der künftigen Welt zu geben. So bald der junge Herr, das Fräulein erwachsen, müssen sie sich geschwind in der grossen Welt umsehen; sie müssen das Theater besuchen, die Bücher nach dem neuesten Geschmacke lesen, den artigsten Gesellschaften beywohnen, um dermaleinst noch schlimmere Väter, noch verderbtere Mütter zu werden, und noch bösere Kinder zu erziehen: Datura progeniem mox vitiosiorem.

Der Nationalkonvent in Paris sagte vor 2 Jahren: Deutschland sey zur französischen Freyheit noch nicht reif, und er hatte recht; denn Deuschland, das von jeher der Affe von Frankreich war, war allzeit um ein, oder zwo Generazionen hinter Frankreich zurücke. Nur eine Generazion dann noch, so gebildet, wornach die jezigen Bildungs- und Erziehungsanstalten führen; und nicht einmal eine ganze Generazion, nur das Verderbniß noch mehr allgemein gemacht, daß es in Städten und Pro-

vinzen

vinzen noch mehr Klubbisten gibt, und Deutschland — wird trotz Frankreich ein Land der Freyheit, und Gleichheit seyn.

Siebenter Abschnitt.

Fehler der Geistlichkeit.

Wenn ich dem Zwecke, und der Ordnung gemäß auch die Fehler der Geistlichkeit anführen muß: so verstehe ich hier unter denselben nicht jene schwarzen, und abscheulichen Verbrechen, die den ganzen Klerus, besonders den priesterlichen Stand entehrten, die den, der sie begangen hat, besonders, wenn es öfters geschehen ist, nach Vorschrift der heiligen Kanonen seiner geistlichen Pfründe hätten sollen verlustig gemacht haben, und für den geistlichen Stand so viele Verachtung, für die Religion so viel Nachtheil nach sich gezogen haben — ich verstehe hier minder beträchtliche Fehler, die nicht so sehr in die Augen fielen, aber doch dem heutigen Unglauben einen erstaunlichen Vorschub gegeben haben, ja wohl gar demselben eine Quelle geworden sind. Diese sind

1. Eine unverzeihliche Unthätigkeit, und Versäumniß der Studien.

Der Geistliche, der Priester ist gemäß seines Amtes, seines Berufes von Gott, und seiner Würde, als ein Nachfolger der Apostel, und Jünger

 des

des Herrn, ein Salz der Erde, ein Licht der Welt. Unverantwortlich vernachläßiget er das Wesentlichste seines Amtes, wenn er nicht mit seinen Strahlen, die er von sich wirft, die Finsterniße verdringt, und mit der Schärfe seines Salzes andere Menschen von der Fäulniß des Verderbens bewahret.

Deutschland zählt wirklich nach den neuesten Angaben bey 66000., schreibe, sechs und sechszigtausend, solche Salze der Erde, und Lichter der Welt, die theils in Dom- oder Collegiatstiftern, theils in Prälaturen, und andern Klöstern, theils in Pfarr- und andern Kirchen genähret werden. Ist ein Land in der Welt, wo die Geistlichkeit gut gehalten wird: so ist es Deutschland, das seinen Geistlichen die höchsten Ehrenstellen, und nicht nur hinlängliche, sondern auch überschwenkliche Reichthümer gibt. Zu welchem Ziele und Ende? — Ja zu keinem andern, als sie in den Stand zu setzen, der Religion und Kirche mit desto größerm Nachdrucke dienen zu können. Manches Stift trägt jährlich seinem Kanonikus 1000., 2000., ja wohl 4 — 6000. fl. und noch weit darüber. Manche Prälatur verschafft ihrer Gemeinde jährlich 10,000. 20,000. ja wohl 50,000. 60,000. fl. und noch weit darüber. Wo sind die Strahlen, die diese Lichter verbreitet haben? — Wie haben sie die Finsterniße gerade von ihren Stiftern, und Klöstern am mehresten verscheucht? — Wo ist der Beystand, den sie der Kir-

che

che Gottes in den Tägen ihrer Drangsalen geleistet haben? — Wo sind ihre gelehrten Arbeiten, ihre Verwendungen, ihre Bemühungen für das Heil der Kirche, wozu sie doch gestiftet sind, und — so herrlich erhalten werden? — Mancher Kanonikus hat schon 10,000. 20,000. — ja wohl 60 — 100000. fl. und noch weit darüber von der Kirche genossen. Was hat er für Religion und Kirche gethan? — Was war er im Stande, für sie zu thun? — Was ein ganzes Stift, und Kloster? — Man weiß, das Stifter, und Klöster auch in Deutschland große und würdige Männer haben; und wer soll sich nicht, wenn die Rede davon ist, an jenen großen Gerbert, und das dermalige St. Blasien Kloster mit Wonne und Ehrfurcht erinnern? So auch von andern Stiftern und Klöstern zu reden. Aber wie viele sind wirklich in Deutschland Stifter, und Klöster, oder einzelne Personen in selben, die im Stande sind, der Kirche und Religion einen wahren Nutzen zu leisten? Ja, wie viele werden leider gar auf Kösten der Kirche zum äußersten Nachtheile der Kirche gemästet? Omnis denominatio fit a potiori. Das schlimmste hiebey war, und ist noch, daß manche, die sich auf Studien verlegten, oder verlegen wollten, in ihren Gemeinden verhöhnet, verspottet, und verfolget wurden, um die wahren und eigentlichen Priester-Berufs-Pflichten von Stiftern, und Klöstern auf ewige Zeiten zu verbannen.

Wie

Wie oft kramte ein angehender Freydenker oder Maurer bey einer Tafel, oder Gesellschaft von geistlichen Personen Freydenkers-Grundsätze aus; er wäre zurückgegangen, wenn er recht wäre belehrt worden. Er wurde aber erst ein rechter Freydenker, weil er jene erbärmlichen Widerlegungen gehöret hat, die ihm die Lichter der Welt machten. So von Mirakeln, von der Kirchengeschichte, von kritischen Begebenheiten, ja so gar von den Geheimnißen unserer heiligen Religion zu reden.

Ich kann hierüber nichts besseres sagen, als was schon jener große Franz von Sales in gleichen Umständen gesagt hat: Scientia octavum est Hierarchiæ Ecclesiasticæ Sacramentum, supra quam maxima semper venere infortunia, cum arca in aliis, quam Levitarum manibus inventa est. Miserabilis nostra Geneva tunc seduxit populos, dum vidit nos otio deditos esse, non vigilare, et solo contentos Breviario studia negligere. Tunc Hæresiarchæ deceperunt simplicitatem Patrum nostrorum, imponentes illis, veram intelligentiam Scripturarum in Ecclesia defecisse: et sic dum dormiebamus, inimicus homo in agro Ecclesiæ superseminavit Zizania. Gullizia in vit. St. Franc. Sal. Fol. 171. 172. Man mache die Anwendung dieser vortrefflichen Stelle auf unsere Zeiten, und denke zugleich an jenes des Propheten Malachias 2. K.: Labia Sacerdotis custodient scientiam, et legem requirent de ore ejus, quia angelus Domini exercituum est. Vos autem re-

cessistis

cessistis de via, et scandalizastis plurimos in lege. — Propter quod et ego dedi vos contemptibiles, et humiles omnibus populis.

2. Eine zu freye Lebensart von vielen Geistlichen, auch in Klöstern.

Der Priester muß allzeit seine priesterliche Ernsthaftigkeit, Eingezogenheit, und sein gesetztes Wesen beybehalten, wie sie die heilige Schrift, und Kanonen dem Priester vorschreiben; er darf niemals das auferbauende ablegen; und wenn er zuweilen auch scherzet, und seine Laune zeiget: so muß aller Schatten des Unanständigen weit entfernt seyn. Man glaubt es zu geschwinde, und zu gerne, daß das Herz des Priesters von dem voll ist, wovon sein Mund übergeht; daß er das in der Stille begehe, oder zu begehen sich's wenigstens wünschet, von dem er gerne scherzet. Sieht nun der Halbchrist ferners von dem Priester Unmäßigkeit, oder nur zugroßen Lust nach essen und trinken, zuzärtlichem Umgang mit dem andern Geschlechte, zuvielen Geschmack nach der heutigen Welt, so wenig abgetödtetes, und geistliches an dem geistlichen Herrn; höret er zuweilen jene unanständigen Scherze, und Possen über Religionsgegenstände von Priestern — sieht er wieder den nämlichen die heiligsten Geheimniße ausspenden, das Wort Gottes verkünden, das allerheiligste Opfer entrichten, rc. rc. der sich überhaupts — so und — so, und erst neulich in dieser Gesellschaft — so, und — so be-

tragen hat — was muß am Ende der Halbchrist von Priestern, vom Worte Gottes, von Geheimnissen, Opfern und der ganzen Religion denken?

3. Uible Verwendung geistlicher Güter, und Einkünfte.

Die geistlichen Güter sind nach der Sprache der heiligen Väter und Kirchenkanonen: „Patrimonium crucifixi, pretium animarum, alimonia pauperum, Oblationes Deo factæ &c. &c." Die frommen Stifter, die sich und ihre Familien dieser Güter beraubten, haben sie ja zu keinem andern Ziele und Ende hergegeben, als daß damit die Ehre Gottes, das Heil der Seelen, der Flor und Aufnahm der Religion und Kirche befördert sollten werden, und zwar von eben den nämlichen, die dermal diese Güter genießen. Daß dieß die Willensmeinung der frommen Stifter, und die Vorschrift der Kirche sey, ist zu bekannt, als daß es besonders erprobet werden sollte.

Ob nun so viele geistliche Personen ihre reichlichen Einkünften nach dieser Absicht, und Vorschrift verwenden, — wie, und zu welchem Gebrauch diese verwendet werden — ist wieder zu bekannt, als daß hier Proben und Beyspiele sollten angeführt werden. Wie herrlich diente dieß alles dem Freygeiste, sein Gespötte über Stiftungen von Kirchen, von Klöstern zu machen, und von was immer für geistlichen Gemeinden? Sehen manche Stifts- und Klosterherrn, ob sie nicht selbst die Ursache zu den

beissend:

beissentsten Satyren, anfangs über Personen, darnach über Stiftungen, am Ende gar über alles Geistliche, zu den Eingriffen der weltlichen Macht in das geistliche Fach, über — über ꝛc. ꝛc. gegeben haben? Man wunderte sich öfters über die Zügellosigkeit mancher Schriftsteller, über Eingriffe ꝛc. ꝛc. Ich mich auch, — aber noch mehr über manche Stifter und Klöster.

4. Haß, und Abneigung mancher geistlichen Stände selbst gegen einander.

Wie ärgerlich war es doch anzuhören, wenn die Geistlichen selbst, die Prediger der Liebe, so lieblos gegeneinander losgezogen haben, da sie doch mit den stärksten Banden der Liebe miteinander verbunden sind! Der Weltgeistliche verachtet die Ordensstände, die Ordensstände die Weltgeistlichen, Ordensstände andere Ordensstände, öfters die Söhne des nämlichen Vaters, den sie hatten: unum ordinem opere teneo, sagt Bernard, ceteros charitate. Die neuern waren nicht so gesinnt. Jeder suchte den andern zu verachten, zu verringern — ich rede im allgemeinen — seine Gebrechen zu entdecken, um Kredit zu bringen, und dieß mehrentheils vor Schwachen, und Unmündigen. Diese Herren glaubten, sich, und ihre Orden zu erheben, wenn sie andere herabsetzten. Aber gerade dadurch setzten sie sich und andere damit in eine Tiefe herab, die Schauder verursachet. Die, so zuhörten, mußten eben so schlecht von denen denken, die über andere

los-

losgezogen haben, als von denen, über die losgezogen wurde. So beförderte ein Stand die Verachtung des andern, und seine selbst eigene mit; die Verachtung der Orden, und Stände aber auch die der geistlichen Personen, und geistlichen Sachen, und der Religion selbst.

Achter Abschnitt.

Gottlose Bücher.

Nichts ist so ehrwürdig, so heilig so gar, das nicht durch die gottlosesten Bücher angegriffen, und auf eine bubenmäßige Weise durchgezogen ist worden. Der ganze Schwall der verführerischen und gottlosen Büchern kann füglich in 3 Classen eingetheilet werden. Einige haben Kirche, und Kirchengebräuche angegriffen, unter dem Vorwande, die Kirche von ihren Schlacken zu reinigen, pakten sie die ältesten, die heiligsten Kirchengebräuche und Satzungen an, wenn sie auch ihren Ursprung von den Aposteln selbst, ja gar dem göttlichen Stifter der Religion und Kirche herholten, z. B. Chorsingen, Klostergelübde, Ablässe, Zölibat der Geistlichen. 2c. 2c. Einige wagten sich an Glaubensartikel: z. B. an Kirchenprimat, Ohrenbeicht, Unfehlbarkeit der Kirche, Gottheit J. C., Dreyeinigkeit der Personen in der Gottheit. Andere wieder griffen die Offenbarungen Gottes an, und

stellten

stellten ihnen die bloße Vernunft an die Seite, andere die Freyheit des Menschens, die Unsterblichkeit der Seele, die Existenz Gottes selbst.

Es hat zwar allzeit gottlose Bücher gegeben, aber die von den leztern Zeiten her zeichneten sich nicht nur wegen der Menge, sondern auch der Schreibart aus, in der sie geschrieben waren. Die Verfasser derselben haben nämlich die Menschen, und den heutigen Geschmack der Welt gekannt; sie wußten, daß der große Haufen, (und wie viele gehören zu diesem, die sich auch für Gelehrte halten!) gerne lachet, und mehr mit ihm durch Gespötte, und beissende Satyre, als mit tiefsinnigen Proben ausgerichtet wird; sie wußten, daß die verzärtelte Welt nur das liest, was mit der angenehmsten Schreibart geschrieben ist. Sie gaben sich also alle nur erdenkliche Mühe, um auch das Heiligste lächerlich, das Anbethungswürdigste verächtlich zu machen; forderst aber ihre Gottlosigkeiten mit der angenehmsten Schreibart zu würzen. Wer von dem großen Haufen pfleget zu denken? Wer Untersuchungen, Prüffungen anzustellen? Man hatte Vergnügen an diesen witzigen Einfällen; man merkte sich dieselben um so mehr, da sie auf die schönste Art geschrieben waren; man leistete Beyfall dem, das man ohnehin gerne glaubte. So richtete ein einziger solcher Bube mehr Verheerung an, als hundert der eifrigsten Prediger gut zu machen im Stande waren. Das Unheil wurde dardurch ver-

größert, das jeder, der für einen artigen Menschen oder für einen Weltmann passiren wollte, solche Bücher gelesen haben, oder, wie man zu sagen pflegt, mit starken Geistern bekannt seyn mußte; der, so sie nicht gelesen hat, und noch zu viel Gottesfurcht hatte, sie zu lesen, wurde als eine Memme verlachet, und verhöhnet. Dadurch ist es geschehen, daß alles nach solchen Büchern gegriffen, mit ihnen aber Verderbniß, und Unglauben eingesogen hat.

Zu diesen gehören auch die unzüchtigen Bücher. Verbothene Liebe, Verletzungen der ehelichen Treue, Entehrungen der Familien wurden kunstmäßig gelernt, und was der Stutzer erlernet hat, wollte er auch treiben. Nimmt dieses Laster einmal überhand: so ist ohnehin der Unglaube eine unausbleibliche Folge davon.

Neunter Abschnitt.

Böse Beyspiele der Grossen, und Angesehenen.

Die Großen, und Angesehenen in dieser Welt sind so viele Sterne, und Lichter, auf die alle Augen geheftet sind; es geht von ihnen eine gewiße Kraft aus, die alles an- und nach sich zieht, so, daß sich alles nach ihnen bildet. Der Hof bildet sich geschwinde nach dem Muster und Beyspiele

des Fürstens, die Dikasterien nach dem des Hofes, die Beamten nach dem der Dikasterial-Räthe, die reichern Bürger, nach dem der Räthe, und Beamten, die ganze Dienerschaft nach dem ihres Herrn, und Gebiethers. So wirket das Beyspiel des Fürsten, oder sonst der Grossen und Angesehenen durch alle Klassen der Menschen, bis auf die unterste herab. Sind nun diese Beyspiele böse, was muß daraus nothwendig erfolgen? — Oder wie sollten die Untergebenen, das Abscheuliche und Sündhafte, z. B. an der Unzucht, und den Ehebrüchen ersehen, wenn an dem Hofe die Maitressen fürstliche Ehren empfiengen, und die ausser der Ehe erzeugten Kinder, in Fürsten-Grafen-oder Herzogenstand erhoben wurden? Wenn die höhern Staatsbedienten unzüchtige Weibspersonen öffentlich, und mit größtem Prunke hielten? Wie sollten die Untergebene das Sündhafte, und vor Gott Unverantwortliche an der Ungerechtigkeit ersehen, wenn es dem Mindern schon nicht mehr möglich war, sein Recht gegen den Höhern zu erhalten? Wie die Niedern in Religion und Furcht Gottes bleiben, wenn die Größern die Pflichten der Religion, und Furcht Gottes nicht nur selbst nicht erfüllten, sondern wohl gar ihre Verachtung der Religion und der Furcht Gottes öffentlich bey jeder Gelegenheit zeigten?

Es ist in Gesellschaften der Grossen, besonders bey ihren Tafeln zur Sitte geworden, über Religion, Kirche, Geistlichkeit, die bißigsten Ausfälle zu machen;

chen; und dem Dorfjunger schmeckte seine Suppe schon nicht mehr, wenn er sie nicht mit Spöttreyen über geistliche Gegenstände würzen konnte; die Dienerschaft verschluckte begierig jede Worte, die geredet wurden, und wurde am ersten verdorben, durch sie diejenigen, mit denen sie den mehresten Umgang hatten; und so ist es geschehen, daß nicht nur grosse Städte in jene tiefe des Verderbnißes gesunken sind; sondern auch kleine Städte, Flecken, und Dörfer so gar, wie schon manche genaue Beobachter es bemerkten, in denen Herrschaften ihre ordentlichen Sitze, oder nur Sommeraufenthalt hatten, an Ausgelassenheit, freyem Denken und Leben sich vor den jenigen auszeichneten, in denen Herrschaften keine Sitze, und ordentlichen Aufenthalt hatten.

Die Freydenkerey hat ihre hauptsächlichste Quelle dadurch erreichet, daß sie vor etwa 50 Jahren ihren öffentlichen, und zwar mächtigen Schutz erhalten hat. Die Patriarchen des Unglaubens, die abscheulichsten Menschen wurden über ihren Stand, und ihre Verdienste beehret, bis an die Sterne erhoben, berufen, — mit Gnaden überhäufet. Gott ließ es aus seinen unerforschlichen Urtheilen zu, daß die Ungläubigen die Glücklichen wurden, die Sieger, und dadurch die Diktatoren, der Gegenstand der Bewunderung. Die Welt hat von jeher die Sitten der Ueberwinder angenommen, besonders Deuschland; hiedurch wurde der Damm gebrochen, die Freydenkerey stürzte auf alle Provinzen

zen Europens, besonders auf Deutschland, und sie dorfte sich nur in ihrer öffentlichen Gestalt zeigen, die sich vorhero noch immer verbergen mußte, ja sie wurde noch geschätzet, und vorzüglich beehret. Man konnte keine wichtigere Empfehlung zu wichtigen Aemtern haben, als viel Witz, und keine Religion zu besitzen. Ein Religionär seyn, war eben so viel, als schon zum voraus zu allen wichtigen Aemtern unfähig seyn.

Daß dieses alles schon längstens in der Welt, und auch in unserm Deutschlande vorbeygegangen ist; daß nämlich nebst dem innerlichen Verderbnisse des Menschen, das nur die Leidenschaften will befriediget wissen, und von allem sich los zu reissen suchet, was den Leidenschaften schranken setzet, oder sie gar unterdrücket, schon mehrere Ketzereyen entstunden, die mit dem Sturze der Religion Freydenkerey einführten; daß eine äußerst üble Politik an manchen Höfen herrschte, wodurch der Religion unheilbare Wunden geschlagen wurden; daß die unerlaubtesten Eingriffe von Seiten der weltlichen Macht in Kirchen- und Religionssachen gemacht wurden, wodurch alle Ehrfurcht gegen das Geistliche und Göttliche verdrungen wurde; daß schon längstens Unwissenheit, Lauigkeit, und übel verstandenes Christenthum unter den Wahrgläubigen herrschte, worauf ein erschreckliches Sittenverderbniß erfolget ist, das durch Luxus, Weichlichkeit, und üble Kinderzucht vermehret, und erhalten wurde; daß bey der Geistlichkeit

lichkeit auch grobe Fehler waren; daß die gottlosesten Bücher schaarweise herauskamen, wodurch am ersten die Grossen, und Angesehenen verführet wurden, die bösesten Beyspiele von sich gaben, sind Thatsachen, die Niemand zu läugnen im Stande ist. Daß aber alles dieß zur Geringschätzung, und Verachtung der Religion, zur Freydenkerey führet, und nothwendig dahin führen müße, ist nicht nur augenscheinlich erwiesen worden, sondern muß von selbst jedem Vernünftigen, ohne vieles Nachdenken einleuchten.

Wir haben also den Grund, und die Quellen, aus denen das heutige allgemeine Unheil, die jezige Freydenkerey, entstanden ist, zum Theile wenigstens gefunden; wir wollen nun auch die Mittel untersuchen, durch welche sie sich in den letzten Jahren her so erschrecklich verbreitet hat.

Zweytes Kapitel.

Mittel, wodurch sich Freydenkerey, Maurerey rc. rc. so sehr verbreitet hat.

Erster Abschnitt.

Geheime Gesellschaften, Verbrüderungen, Orden.

Gottlosigkeit, und Unglauben waren vorhero wie isoliret, wirkten wie isoliret, eben darum nur schwach, und auf einzelne Persohnen, ohne im Großen wirken zu können. Da aber gewisse geheime Orden, Verbrüderungen, Gesellschaften entstunden, stark genug wurden, und sich in der Welt verbreiteten; da in diesen Gesellschaften Freydenkerey, und Unglauben sich eingeschlichen haben, oder vielleicht beyde mit einander entstunden, und sich in der Welt verbreiteten: bekam das Werk der Gottlosigkeit erst seine wahre Konsistenz; Provinzen wurden mit Provinzen vereinigt, Königreiche mit Königreichen; Freydenkerey und Unglauben wurden gewisser Massen in ein System gebracht, und syste-

matisch in der Welt verbreitet, und in den Stand gesetzt, auch im Großen wirken zu können.

Pabst Clemens der XII., der die Freymaurer am ersten in einer besonders gegen sie ergangenen Bulle dem Kirchenbanne unterwarf, machte schon die Anmerkung, daß eine so enge Verbindung der Menschen von verschiedenen Religionen unmöglich ohne Nachtheile der Religion bestehen könne. Pabst Benedikt der XIV., der in einer besondern Bulle die Bulle und den Kirchenbann seines Verfahrers bekräftigte, machte ebenfalls die nämliche Anmerkung. Und was diese zwey höchsten Kirchenhäupter damals schon ahndeten, das hat sich leider nur zu sehr bestättigt.

Ich will hier nicht den Ursprung dieser geheimen Orden, Gesellschaften untersuchen, den die dermaligen gelehrten Italiener von den Manichäeren herholen. Dieß aber darf ohne alles Bedenken behauptet, und kann unwidersprechlich dargethan werden, daß die heutige Freydenkerey, und Irreligion, die ganz Europa schier verpestet, einen entsetzlichen Vorschub, und Beförderung durch die geheimen Orden, Gesellschaften der Maurer, Rosenkreuzer, schottischen Ritter, Illuminaten oder was diese Gesellschaften für Nämen führen, bekommen habe.

Freyheit und Gleichheit waren nämlich schon längstens, und gleich bey der Entstehung des Maurer-

reror-

rerordens die Fundamente und die Grundlinien desselben. Die Proben hievon sind zu bekannt, als daß sie hier noch einmal sollten beygebracht werden; und zu aufgelegt, als daß es widersprochen werden kann. Man sehe hierüber nur die Piece über Zahl, Reichthum, und Absicht der deutschen Maurer. Nun aber wie kann die christliche Religion bey dem Freyheits- und Gleichheitssysteme bestehen? Eine Religion, die so sehr die Untergebenen zum Gehorsame gegen ihre Obern, wenn diese auch böse sind, im Gewissen verbindet, zur Ehrenbietigkeit gegen alle Grosse, und Angesehene, zur Erfüllung seiner Amtspflichten, und zur Liebe sogar gegen die Beherrscher? — Wie kann eine katholische Kirchen-Hierarchie bey diesem Systeme bestehen, wo jene genaue Unterwürfigkeit, und jener Gehorsam der Untergebenen gegen die Vorsteher, und der Vorsteher selbst, gegen höhere, und den höchsten Vorsteher gefordert wird? — So wie also daß Panier der Freyheit, und Gleichheit aufgesteckt wurde: so wurde der Religion, besonders der katholischen, die Fehde angekündet, und so viel als Freymaurer angeworben wurden: so viele Kämpfer wurden aufgestellt, die Freydenkerey gegen die Religion zu verfechten. Sodann machten die Bischöfe von Engelland, und Irrland schon längstens die Bemerkung, wie uns das Giornal. Eccles. di Roma versichert, daß, so bald einer von ihren Katholiken daselbst sich in den Freymaurerorden begeben hat, sogleich

 alle

alle Andacht, und Eifersucht im Christenthume bey demselben verschwunden sey.

In den letztern Jahren, da glücklicher Weise der Illuminatenorden in Bayern, der alle andere Maurerorden an sich gezogen, und in sich eingeschlossen hat, (S. kritische Geschichte der Illuminatengrade) entdecket wurde: wurden auch mehrere Entdeckungen von den Geheimnissen dieser Gesellschaften, Orden, und Verbrüderungen gemacht; und mit Erstaunen hat man gesehen, was die Religion für einen Nachtheil von diesen Orden auszustehen hatte. Aus den drey eidlichen Aussagen über den Illuminatenorden in Bayern; aus dem durch öffentliches Ansehen in Druck gegebenen Briefwechsel des Spartakus; aus den neuesten Arbeiten des Philo und Spartakus, nebst der kritischen Illuminatengeschichte, die alle wirklich in jedermanns Händen sind, hat man ersehen, welch erschreckliche Grundsätze diese Leute geführet haben, die auf nichts wenigers abzielten, als alle Altäre, und die ganze Religion zu stürzen, eben so, wie wie alle Thronen, und Staaten. Ja, wenn man einen Blick auf die dermalige Lage von Frankreich wirft, wird es wohl überflüßig, mit mehrerm darthun zu wollen, was Maurer, Illuminaten rc. rc. im Schilde führten.

Diesem setze man noch weiters hinzu, daß alle Glieder dieses Ordens ihren Obern einen Gehorsam leisten mußten, der wirklich bey keiner andern Gattung

tung gesitteter Menschen mehr gefunden wird, und diese sich aller, auch der niedrigsten Kunstgriffe bedienten, um ihre Untergebenen in dem Gehorsame zu erhalten, als den fürchterlichsten Eidschwüren, Bedrohungen, Gefahr der Offenbarung geheimer Verbrechen ꝛc. ꝛc. die Obern aber mehrentheils Leute waren ——— ich sage hier nur, das Ungeheuer, Orleans, war Großmeister vom ganzen Orden Frankreichs; daß alle Glieder dieses Ordens mit einem solchen Enthusiasmus für ihren Orden arbeiteten, der den Enthusiasmus aller alten Irrlehrer noch weit übertroffen hat; und zu diesem der Satz aufgestellt wurde: „Endzweck heiliget die Mittel;“ auch wirklich behauptet wurde, daß „Verläumdung, Eidbruche, Verrätherey, Rebellionen ꝛc. ꝛc. angewendet dörfen werden, wenn das Beste des Ordens dadurch befördert wird,“ was bisher noch keine Gattung der Menschen gelehret, und gethan hat, weil wir nämlich keine Gattung der Menschen wissen, die ohne alle Religion waren; daß alle Glieder des Ordens sich mit einem solchen Eifer zu vermehren, allenthalben zu verbreiten, und Proselyten für den Orden zu machen suchten, wovon wir wieder kein Beyspiel wissen, und deßwegen alle diejenigen Posten mit den Ihrigen zu besetzen trachteten, auf denen sie weitere Eroberungen für den Orden machen konnten, als z. B.: Regenten über Seminarien der jungen Geistlichen, Professorstellen ꝛc. ꝛc. am Ende noch gar eine eigene Propaganda errich-

richteten — sodann, wenn sie einmal festen Fuß in einem Lande hatten, Niemand mehr zu einem wichtigen Amte kommen konnte, der nicht ein Ordensbruder, Tertiarius, Garantirter war; daß alle Glieger dieses Ordens auf eine ganz besondere Weise mit einander verbunden waren, und die Beleidigungen des Kleinsten zur Ordenssache gemacht wurde; S. Aussagen über den Illuminatenorden. Neueste Arbeiten des Philo im Regentengrade §. 34. daß, wenigstens in den letzten Jahren recht sicher die ganze Philosophie, und der Jansenismus sich mit dem Maurerorden vereinigten, so, daß Philosophie um sogenannte starke Geister, Jansenismus aber um — zum Theile noch gottesfürchtige Katholiken desto füglicher sich bewerben konnten, wobey noch besonders zu erinnern kömmt, daß in diesen letztern Jahren her die ganze deutsche Aufklärung dahin sich concentrirte, das Ansehen des Pabstes nach allen Kräften herabzusetzen, und wirklich auf öffentlichen Universitäten schon Sätze über den Pabst aufgestellt, und gelehrt wurden, die sich mit der katholischen Lehre nicht mehr vereinigen ließen, wodurch die päbstliche Excommunikazionen, die noch manchen guten Katholiken von dem Eintritte in diesen Orden hätten abhalten können, für nichts mehr geachtet wurden, und somit dieses so wichtige Hinderniß aus dem Weg geräumet wurde; daß endlich durch das ordentliche Menschenverderbniß, durch vorgehende Kezereyen, durch üble Politik, durch

Ein-

Eingriffe in das geistliche Fach ꝛc. ꝛc. S. das ganze vorige Kapitel, jener gute Grund zu einer allgemeinen Verführung schon lang vorhero geleget ist worden — man setze, sage ich, dieses dem obigen noch hinzu, und es wird so zimlich sich zeigen, daß das allgemeine Verderbniß und die heutige Freydenkerey durch geheime Orden, Gesellschaften ꝛc. entsetzlich verbreitet worden sey.

Schon vor mehr als 20. — 30. Jahren wurde von den gelehrtest- und einsichtigsten Männern die Bemerkung gemacht, auch so gar in öffentlichen Schriften schon angekündet, es sey ein geheimes Komplot in der Welt, daß die Menschheit von ihren Bedrückern befreyen will, der geistlichen, und der weltlichen Macht. Dieß Komplot fange nun ihre Operazionen bey der geistlichen Macht an, bey der Religion, und Kirche, um am ersten diese zu stürzen, wozu es die weltliche Macht gegen die Geistliche aufhetze, und diese als das Werkzeug zum Sturze der ersten gebrauche. Ist einmal die geistliche Macht gestürzet, werde bald darauf die weltliche Macht als die zweyte Bedrückerinn der Menschheit wo nicht von selbst fallen, doch durch dieß nämliche Komplot wieder ebenfalls gestürzet werden. Man wußte damal noch nicht, aus wem dieses Komplot bestehe, und konnte überhaupt von der ganzen Sache keine näheren Angaben liefern. Zeit, und Umstände aber, unwidersprechliche Thatsachen, und unverwerfliche Schriften haben es nur zu offenbar gezeiget,

zeiget, daß diese Bemerkung kein leeres Hirngespinst gewesen, sondern wirklich, und nur allzugewiß ein solches Komplot in der Welt gewesen, und noch sey, und — aus Freymaurern bestehe. Ja, wenn man die Weltbegebenheiten von 20 — 30. Jahren her genau betrachtet, Ereignisse mit Ereignissen zusammen hält: kann man sich des Gedankens kaum erwehren, daß schier ganz Europa von diesem Komplot regieret wurde, und noch wird. Man bemerket an allen wichtigen Ereignissen, an so vielen und verschiedenen Anfällen auf Religion und Kirche, immer ein wahres System, und genauen Zusammenhang; man bemerket an allen daß Grundtriel, und Spannfedern immer in ein- und den nämlichen Händen waren, und noch sind. Doch, dem sey, wie ihm wolle, ich suche die weiteren Mittel auf, wodurch sich Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. so sehr in unsern Tägen verbreitete, sie möge sodann herkommen, wo sie immer will.

Zweyter Abschnitt.

Besondere Thätigkeit, gute Eigenschaften, und Verschmitztheit der Verführer.

Schon von mehreren einsichtsvollesten Männern wurde die Beobachtung über die Thätigkeit, und Arbeiten der Maurer gemacht, daß, wenn diese Leute so viel für Gott, und das Gute gearbeitet

beitet hätten, als sie für das Böse, und für den Teufel gearbeitet haben, sie wahre Heilige geworden wären. In der That, wenn man bedenkt, was, und wie diese Leute gearbeitet haben; wie sie alle Bibliotheken durchwühlten; wie alle Nächte sie durchwachten; wie sie alle ihre Geisteskräfte anstrengten; wie mäßig — auch sparsam sie lebten: wie sie öfters von ihren wenigen Einkünften sich noch einen Abbruch machten, um ihr Quotum in die Kasse zu liefern, und die nothwendigen Bücher sich anschaffen zu können; wie sie — auch ihre Frauen öfters zur mäßigster Lebensart zu stimmen wußten; wie sie sich überall in alle Schulen, gelehrte Gesellschaften, Regierungen, oder sonst wichtige Aemter, Kabinete so gar einschleichen konnten; wie sie alle Gelegenheiten behend zu benutzen wußten, und die erdenklichsten Beschwerden und Widrigkeiten mit einer unüberwündlichen Standthaftigkeit ausstunden —— alles um den großen Endzweck zu befördern, der noch überdas den mehresten unbekannt war — wenn man, sage ich, dieß bedenket, so kann man sich des Wunsches nicht mehr enthalten: O tu, cum talis ac tantus sis, utinam noster esses! Anderer Seits aber, dörfte manchem andern die Schamröthe erpresset werden, oder todtes Bläße ihn überfallen, wenn er auf die Arbeiten und Bemühungen dieser Leute hinsieht, und zwar — für Teufel, und Hölle; danach den Blick auf sich wendet, und seine Arbeiten betrachtet — für Gott, und

das

das Gute, er, der bisher so gut von der Kirche unterhalten ist worden.

Es hatten auch diese Leute eine besondere Geschicklichkeit, sich bey andern beliebt zu machen. Ihr angenommener Schein der Ehrlich- und Redlichkeit, der Rechtschaffenheit, ihre Dienstfertigkeit gegen jedermann, der ihre Hilfe begehrte, ihre Nächstenliebe ꝛc. ꝛc. haben ihnen die Herzen von allen, mit denen sie einen Umgang hatten, gewonnen. Am mehresten aber wußten sie junge Leute, besonders schöne Talente, und hoffnungsvolle Jünglinge an sich zu ziehen. Der Schein einer tiefen, und besondern Weisheit, den sie annahmen, mit einer gewissen Zurückhaltnng, um junge Leute recht lüstern zu machen, die Gefällig- und Leutseligkeit, mit der sie jungen Leuten begegneten, ohne sich doch zu tief herabzulassen, eine gewisse Achtung auch, die sie ihnen bewiesen, im Kontraste des Stolzes, und der Grobheit, so junge leute oft von den sogenannten guten Christen zu erfahren hatten, mußten ihnen nothwendig die Herzen aller Jünglinge erwerben, mit denen sie einen Umgang hatten. Ist das Herz eines jungen Menschen einmal erobert, dann ist es dem Manne ein leichtes, mit dessen Verstande zu machen, was er will, besonders, wenn der junge Mensch so erzogen ist worden, wie man schon lange in Deutschland Kinder zu erziehen pflegte. Waren sie einmal des jungen Menschen versichert, wie wußten sie ihn sodann zu bearbeiten? Wie mußte

er

er Aufsätze machen, die ihm mit aller Geduld corrigiret wurden? Wie mußte er sich auf ein gewisses Fach verlegen, Beobachtungen anstellen, alles unter der Leitung seines Anführers? rc. rc. Sieh hierüber des Spartakus Briefe, und den Regentengrad in den neuesten Arbeiten des Philo, und Spartakus. Diese so gebildeten, und bearbeiteten Zöglinge bekamen nach Jahren wiederum ihre Zöglinge, die sie eben so bildeten, und bearbeiteten, wie sie gebildet und bearbeitet wurden, mit der nämlichen Geduld, Achtung und Gefälligkeit, die ihnen erwiesen ist worden. Ist es auf solche Art ein Wunder, wenn sich die Anzahl der Maurer in Deutschland wirklich über 200,000 Köpfe erstrecket, wie die neuesten Berechnungen angeben? S. über Zahl, Reichthum, und Hauptabsicht der deutschen Maurer.

Noch ein besonderer Umstand muß hier angemerket werden. Dieser große Komplot hatte bisher den besondern Kunstgriff, um desto mehr verborgen zu bleiben, immer die Aufmerksamkeit der Welt auf andere Gegenstände zu heften, und der Welt, mit der diese Leute wahrhaftig nur ihr Spiel trieben, immer etwas anderes zur Schau, und zur Beschäfftigung darzustellen; auch, das nämliche, worauf sie ihren Hauptantrag machten, auf eine verdeckte Weise zu bezielen, so, daß sie allzeit etwas anders sagten, und etwas anders in der That suchten.

Anfangs waren ihre Puppen, womit sie ihre Komödien spielten, um das Augenmerk der Welt auf etwas anderes zu heften, die — Jesuiten. Alles, was in der Welt böses geschehen ist, mußte durch die Jesuiten geschehen seyn; alles, was in der Welt böses zu befürchten war, und noch mehr, als mit Grunde zu befürchten war, mußte durch die Jesuiten zu befürchten seyn. Unter so vielem, das ich zur Probe beybringen könnte, will ich nur anführen, was im Jahre 1758. der Erzbischoff von Utrecht Petrus sogar an einen Pabst Benedict XIV. über die Jesuiten zu schreiben sich erfrechte. Er schreibt von den Jesuiten also: „Hominibus tam „punicæ tamque subleſtæ fidei, ut ipſis fides nulla „haberi queat: hominibus artem dimidiatam omnino „et omnimode mentiendi, imo et pejerandi (a) im„pune docentibus, et impudentiſſime exercentibus: „hominibus perditis quibusque ita Patronis, ut in „ipſorum gratiam novam morum doctrinam edi„derint, Evangelio Chriſti omni ex parte oppoſi„tam, hominibus piis quibuslibet ac probis ita in„fenſis, ut ——— Quem Prophetarum non ſunt „perſecuti in Batavia, in Anglias, in Galliis: ho„minibus nec Deum timentibus, nec hominem re„verentibus, nec Epiſcopos, nec Cardinales, nec „ipſos etiam Reges (b) venerantibus; linqua, ma„chinationibus, ferro, veneno, incendio delere pa„ratis (c) quemlibet horum ſibi obſiſtentium, aut „etiam ſibi pro libitu ſuo non faventium. &c.&c. &c."

Dieß

Dieß merkwürdige Document liefert uns die Mainzer Monathschrift Jahrg. 1789. Bl. 909. Der Leser aber bemerke, wie die in Bayern entdeckten Maurer-Grundsätze, die sie sicher schon längstens vorhero geführt haben, hier ganz und gar unter den Buchstaben a. b. c. den Jesuiten aufgehalset wurden. Ja, es war schon der Jesuitenorden aufgehoben, und die Exjesuiten mußten noch immer vor die Lüke stehen. Man wird sich erinnern, daß gerade damals der größte Lärmen in Bayern über Exjesuitismus gemacht wurde, und darauf jene Veränderung der Dinge mit Schulen, Collegien vorgegangen ist, da der Illuminatenorden in diesem Lande am thätigsten war.

Da sie weder Jesuiten, weder Exjesuiten mehr hatten: kamen sie über Pabst, Bischöfe, Mönche, und Mißbräuche in der katholischen Kirche. Bey den Protestanten hatten sie einen Schritt voraus näher zum Zwecke; sie griffen Schrift, Offenbarungen Gottes, und besonders die Mirakel des A. und N. Testamentes an. Wie wurde auf der katholischen Seite gelärmt; des Pabstes Macht sey allen Thronen von Europa gefährlich; der Pabst mit den Bischöfen, und der Klerisey seyn im Stande, alle Fürsten in der Welt von ihren Thronen zu stürzen, und alle landesherrliche Befehle zu vereiteln. Die Fürsten mußten aufmerksam, und eifersüchtig werden. Sie richteten ihre Aufmerksamkeit auf Pabst, und geistliche Macht; die Grund-

 sätze

säze des großen Komplots blieben um so leichter unbemerkt. Wie wurde weiters gelärmt, daß alles Geld in Klöstern, oder bey der Geistlichkeit stecke, oder gar über die Alpen wandere; daß in der katholischen Kirche jene unerträglichen Mißbräuche, Aberglauben ꝛc. ꝛc. seyn; daß die Mönche das Volk bethören, ein weiser Fürst diesem Unwesen abhelfen müsse? ꝛc. ꝛc. Sie ließen dann die ganze geistliche und weltliche Macht auf das große Theater treten, und ihre Rollen übernehmen. Der stille Beobachter weiß nicht, ob er über die Szenen, die sie aufführen ließen, zörnen, oder lachen soll? Wahrhaftig, eine Monarchie von mehr als 20 Millionen Unterthanen, und einer Armee von beynahe 400,000 Mann gegen Seelenablässe, Toties Quoties, Carmeliten-Missalien ꝛc. ꝛc. spannen — hier weiß man nicht mehr, was man anstaunen soll — die Unverschämtheit der Betrüger, oder die Blindheit der Betrogenen? Auf solche Art aber, da alle Augen auf ganz andere Gegenstände geheftet waren: blieben sie immer desto mehr unbemerkt, konnten unbemerkt ihr Spiel forttreiben, und so fort vegetiren, bis sie zu jener Größe und Stärke angewachsen sind, die jezt alle Altäre, und Thronen von Europa erschüttert, das immer vorhero in Betreff des letzten andere thun mußten.

Auch das, was sie suchten, wußten sie künstlich zu verbergen, und allzeit etwas anderes vorzuwenden, als sie wirklich bezielten; z. B. Niemals, oder

äußerst

äußerst selten sagten sie, oder ließen es durch andere sagen: „Die Religion soll gestürzt werden; „ausser in den letzten Jahren, da sie schon stark ge„nug waren,“ sondern sie ließen nur die größten Geheimniße der Religion lächerlich machen, setzten überall die Vernunft voran, die sich so oft den Geheimnißen unterwerfen mußte; und das übrige ergibt sich von selbsten. Sie ließen nicht sagen: „Die Kir„che, die Gemeinschaft aller Rechtgläubigen unter „einem sichtbaren Oberhaupte müße aufgehoben wer„den;“ sie gaben nur die Regierung darüber der weltlichen Macht in die Hände, und so wurde sie von selbst aufgehoben. Sie ließen niemal sagen: „Das „große Band der katholischen Einigkeit soll aufge„löset werden;“ sie ließen nur sagen, jeder Bischoff habe gleichen Gewalt mit dem Pabste, könne das thun, was der Pabst thun kann, und so folget von selbst, daß wir so viele Kirchen bekommen, als Bischöfe in der Welt sind, nur keine einig, heilig, und allgemein mehr, und so von anderen zu reden.

Das aber, was alles von diesen großen Machinazionen am mehresten in Gang brachte, waren die unermeßenen Reichthümer, die das große Komplot allenthalben, und auch in Deutschland hatte. Aus der schon öfters angeführten Schrift über Zahl, Reichthum, und Hauptabsicht der deutschen Maurer erhellet, und ist genau berechnet, daß dieser Orden in Deutschland einen Schatz von mehr als

1000 Millionen besitzet. Leute nun von solchen Eigenschaften wußten auch den wahren Gebrauch von ihrem Gelde zu machen; sie wußten, wie viele schöne Talente in Deutschland kaum das liebe Brod zu essen hatten; sie wußten, wie viele Räthe, und wichtigste Männer bey ihrer schmalen Besoldung kaum zu leben hatten, besonders bey den Bedürfnissen, die der heutige Luxus, die Weichlichkeit, und die ganze Lebensart eingeführet hat. Mit 40 — 50. Millionen nun von jährlichen Interessen läßt sich so etwas in Deutschland ausrichten.

Sollten aber ganze Landesregierungen, Polizeyen 2c. 2c. nicht schon vor Jahren, und Jahren die Entdeckungen von solchen geheimen Verbrüderungen, ihren Absichten, und geheimen Unternehmungen um so mehr gemacht haben, da schon so lange Zeit vorhero die päbstlichen Exkommunikationen die Regierungen gegen die Freymaurer hätten sollen aufmerksam machen, und vor mehr als 20 — 30. Jahren ein solches geheimes Complot, das auf den Sturz der Religion und Fürsten trachtet, geahndet wurde; die erste Pflicht aber einer Landesregierung immer ist, für die öffentliche Ruhe und Sicherheit, besonders ihrer Fürsten und Regenten zu sorgen? Ich will hier diese nicht untersuchen, viel weniger Vorwürfe den höchsten, und allerhöch. Regierungen machen. Nur eines darf hier nicht unbemerkt bleiben, nämlich, daß jezt die ganze weltliche Macht es fühlen wird, wie weit ihre Kräfte

rei-

reichen, wenn sie nicht von der Religion oder geistlichen Macht unterstützt wird. Wie pochte man, wenn die Rede von Länder-Regierung war, auf kluge Polizeyanstalten, auf weise Politik, auf gute Gesätze, mächtige Allianzen, grosse und wohl exerzirte Armeen, starke Vestungen? 2c. 2c. Wie wenig wurde Religion, und geistliche Gewalt mit in die Rechnung genommen, ja wohl spottmäßig verachtet, und behauptet, „eine weise Regierung brauche „keine geistliche Macht.“ Diese lehrreichen Zeiten nun zeigen den Irthum dieser Grundsätze besser, als alle, auch geometrische, Demonstrazionen. Thatsachen, und wirkliche Erfahrung legt es jedem gesunden Menschenverstande vor die Augen, daß alle irdische Mittel, und Menschenarbeit die Staaten, und Thronen nicht sichern, sondern die Sicherheit derselben, ja das Fundament, worauf alle irdische Macht gebaut muß werden, Religion, und geistliche Macht seyn — eine Macht nämlich, die sich auch auf die Zukunft und Ewigkeit erstrecket; eine Macht, die die Gewissen, und Seelen, Verstand, und Herzen der Menschen in ihren Händen trägt.

Dritter Abschnitt.

Kirchenreformen, wahre Verfolgung der Kirche, und Geistlichkeit.

Hat sich schon vor vielen Jahren her die weltliche Macht die nachtheiligsten Eingriffe in das geist-

geistliche Fach erlaubet, wodurch einer der stärksten Gründe zur heutigen Freydenrey gelegt ist worden: so wurde in den lezten Jahren dem Fasse gar der Boden ausgestossen, und die sogenannten von der weltlichen Macht unternommenen Kirchenreformen mußten den Sturz der Religion bewirken, und der Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. einen Fortgang mit Riesenschritten verschaffen. Es lautet schon äusserst fremd in katholischen Ohren, daß die weltliche Macht die Reform von einer Kirche vornimmt, wovon der Stifter, und erste Priester die Regierung Niemanden, als nur seinem Statthalter, dem Petrus, und den übrigen Aposteln übertragen hat; man weiß auch von solchen Reformen kein Beyspiel in Europa, als das zu Anfange des 16ten Jahrhunderts in Sachsen, Schweden, Dänemark, England, und andern Fürstenthümern Deutschlandes, wovon die Folgen, und der Endzweck vor Augen liegen, nämlich die Abschaffung der katholischen Religion. Seitdem aber die schon oben 1. K. 4. Abschn. angeführten Grundsätze immer mehr, und mehr eingeführt wurden; seit dem noch überdas die Schlüssel des Himmelreiches nicht Petrus, und die Apostel, sondern die ganze Kirche oder Gemeinde empfangen hat, und wohl gar von derselben Petrus, und die Apostel nur den Gebrauch davon, und die Machtausübung — der Leser denke hier an die Grundsätze der neuern Theologen, Kanonisten — anbey der Landesfürst den vereinig-

nigten Willen seiner Unterthanen, oder der ganzen Gemeinde, und die Majestätsrechte derselben in seinen Händen hat — deßwegen die Macht des Landesfürsten sich über das ganze gemeine Wesen, und über alle Handlungen der Unterthanen ohne Ausnahme sich erstrecket, auch der Landesfürst die Oberaufsicht über alles, was in seinem Lande geschieht, haben muß — der Leser, der wissen wird, wo diese Grundsätze her sind, bemerke hier, wie vortreflich sich die protestantischen, jansenistischen, und allerneuesten Grundsätze aneinander anschliessen, — seitdem sind auch die Landesfürsten Regenten, über die Kirche geworden; können darinn gebiethen, verbiethen, Verordnungen, und Einrichtungen machen. x. x.

Sobald die Landesfürsten dieß geworden sind: suchten sie ihre neuerworbenen Rechte auch auszuüben; und, wie man sagte, für das Wohl ihrer Staaten mit freyer Hand zu arbeiten, und auch für das der Kirche. Was dann einem jeden Fürsten an der katholischen Religion, und Kirche mißfällig, und unangenehm war, das wurde abgeschafft, oder verändert von Landesherrschafts wegen in seinen Staaten. Gefielen die blos zum beschaulichen Leben gestifteten geistlichen Orden nicht mehr: wurden sie in dem ganzen Staate abgeschafft, wenn sie auch schon vor Jahrhunderten Klöster darinn hatten, und von der ganzen Kirche gutgeheissen waren, und noch sind. Gefielen die Nonnenklöster nicht

mehr: wurden sie alle, bis auf sehr wenige zum Unterrichte der weiblichen Jugend, aufgehoben, wenn auch die ganze Kirche solche Oerter nicht nur gutgeheißen, sondern sogar angepriesen hat, und noch anpreiset, in denen auch das weibliche Geschlecht die Gelegenheit hat, sich Gott zu ergeben, und derley Klöster durch Jahrhunderte sich wieder in solchen Landen befunden haben — an die Willensmeynung der frommen Stifter wurde gar nicht gedacht. — Hat es dem Landesfürsten gefallen, dem Pabste seine bisherigen Rechte wegzunehmen, und den Bischöfen einzuräumen: so mußte es geschehen; die Bischöfe mußten nämlich geschmeidiger seyn, und sich mehr nach den Landesverordnungen fügen, als der Pabst, der selbst ein souverainer Fürst ist. Zu dem Ende sind auch vielleicht den Bischöfen ihre liegenden Güter weggenommen, und ihnen dafür jährliche Besoldungen, wie andern Staatsdienern, gegeben worden, damit im Falle ihrer Widerspenstigkeit diese ihnen eher eingezogen, sie aber eher zum Gehorsame gebracht werden konnten? Gefielen die Bruderschaften, die Ablässe, besonders die Seelenablässe, privilegirten Altäre, die Ordnung der heiligen Messen in den Kirchen nicht mehr: so wurden sie abgeschafft, oder abgeändert — kurz, was in der Religion, und Kirche dem Landesfürsten nicht mehr gefiel, das wurde von Landesherrschafts wegen auch abgeändert, oder gar abgeschafft. Prediger dorften in anderen Ländern nicht mehr predigen,

was

was Zeit und Umstände erforderten; sie mußten ihre Predigten vorher einer landesherrlichen Zensur übergeben, und von dort erwarten, ob, und was sie predigen dorften; noch mehr, so gar päbstliche Bullen, die schon längst vorher angenommen waren, und Irrlehren verdammten, wurden aufs neue verbothen, und abgeschafft; mit einem Worte, was die Fürsten in der Religion und Kirche reformiren wollten, das konnten sie, und thaten es auch.

Ohne mich in weitere Untersuchungen dieser Grundsätze, und Kirchenreformen einzulassen, sage ich zu allen denselben nur folgendes: Waren diese Reformen gerecht und billig, und als gerecht von den Unterthanen anerkannt? Oder waren sie ungerecht und unbillig, und wieder als solche von den Unterthanen anerkannt? Waren sie gerecht, und als gerecht erkannt: so mußten nicht nur einzelne Kirchen, das geschehen kann, und schon geschehen ist, sondern es mußte die ganze katholische Kirche sehr gefehlt haben, da diese Reformen über Gegenstände geschehen sind, die von der ganzen Kirche angenommen, gutgeheißen, und noch wirklich in derselben in Uibung sind. Was muß aber dieß für eine Kirche, und Religion seyn, die so viele grobe Irrthümer, Aberglauben und Mißbräuche in sich hat, sie gutgeheißen hat, und noch gutheißet? Was müssen dieß für Hirten, Vorsteher, und Väter seyn, ich verstehe, Päbste, Bischöfe, die nicht

im Stande sind, die in der Kirche einschleichenden Fehler selbst zu verbessern, sondern auf Söhne warten müssen, die die Irrthümer den Vätern aufklären, und die Fehler der Hirten verbessern? Was läßt sich hier von einer göttlichen Einsetzung, und Stiftung, von einem immerwährenden Beystande des heil. Geistes denken? Eben darum wie viele Tausende mußten anfangen, bey diesen Reformen sich wahrhaft zu ärgern, und eine Religion und Kirche zu verachten, die sie sonst geschätzet und geehret haben wurden, sohin Freydenker zu werden, die sie sonst nie geworden waren. Waren aber diese Reformen ungerecht, und als solche von den Unterthanen erkannt: so mußte jedermann mit Händen es greifen, daß alles nur auf zeitliche Vortheile angesehen ist, denen alles Geistliche, Göttliche, und Ewige, nachstehen muß, wodurch wieder eine förmliche, und noch schlimmere Freydenkerey eingeführt wurde.

Mit dieser Reformenepoche fängt sich auch eigentlich die Verfolgung der ganzen Kirche, und Geistlichkeit an; die Religion und Kirche wurde nicht mehr als die Säule und Grundveste der Wahrheit, sondern als eine Betrügerinn; nicht mehr als die Mutter, die Wohlthäterinn und Beglückerinn, sondern als die gefährlichste Feindinn der Staaten angesehen, und behandelt. Welche Schaar der Schriftsteller mußte auftretten, die über Mißbräuche,

Aber=

Aberglauben, Irrthümer, Betrüge, Mönchstheologie, Mönchstugenden, Mönchsreligion, ohne nur die ersten und nothwendigsten Begriffe von der Religion, und Theologie zu haben, declamiren mußten! Pabst, Bischöfe, alle noch wahre Priester, und besonders Ordensgeistliche, wurden nicht mehr als Väter, und Wohlthäter der Völker, und Staaten, sondern als so viele Feinde, Majestätsverlezer, und Thronenstürzer angesehen, und wieder als solche behandelt. So können die Menschen, auch die Grossen in der Welt, irrgeführet werden, und gerade ihre wärmsten Freunde, und größten Stützen als ihre gefährlichsten Feinde ansehen. Der unglückliche Ludwig der XVI. war auch in seinem Leben niemal ein Freund seiner Bischöfe, bis er in seinen letzten Jahren durch die Erfahrung lernte, wer in seinem ganzen Königreiche seine wahren Freunde seyn. Wenn dann schon von undenklichen Zeiten her die Staats- und Hofmänner mehrentheils nicht die besten Freunde der Geistlichen waren, und deßwegen manchen vornehmen Geistlichen die ärgsten Streiche gespielet, z. B. durch Weine von verborgener Stärke sie an allerhöchsten Tafeln betrunken gemacht wurden, um sie vom Ministerium auszuschliessen: so kömmt man doch schier ausser der Fassung, wenn man betrachtet, und die Begebenheiten zusammen hält, mit welchem Stolze, Ubermuthe, ja Grob- und Ungezogenheit in unserm aufgeklärten, und verfeinerten Deutschlande die letzten Jahre her

dem

dem Pabste, den Bischöfen, und dem ganzen Klerus begegnet wurde.

Ich will hier nichts von den ehr- und respektswidrigen Schriften melden, die gegen das sichtbare Oberhaupt der ganzen katholichen Kirche, gegen den Stadthalter J. C. auf Erden in dem katholischen Deutschlande heraus gekommen sind, und noch mehrentheils die Bücherzensuren paßirten; sohin mit öffentlichem Ansehen wider alle Vernunft, und Politik sogar, auch sogar in geistlichen Residenzstädten unter den Augen der Bischöfen, und Erzbischöfen, und selbst geistlichen Hirten, noch mehr wider alle Vernunft und Politik, herausgekommen sind — ich will mich nur auf Thatsachen beschränken, die im Angesichte der ganzen Welt geschehen sind. Ist es einem Fürsten eingefallen, dem Pabste seine uralten, durch Jahrhunderte ruhig ausgeübten, ja von dem Religionsstifter selbst zum Theile herrührenden Rechte wegzunehmen: so wurden sie ohne weiters via facti wegnommen, ohne vorher Konzilien zusammen zu berufen, ohne Unterhandlungen anzustellen, oder andere, was immer für Wege der Rechte, einzuschlagen. Der Pabst mußte anlassen, was anderen beliebte, kaum daß noch eine Korrespondenz gestattet wurde, die aber also geführt wurde, daß man nicht mehr begreifen konnte, wie man katholisch seyn wollte, und dem Pabste doch solche Antworten geben könne. — — Dörfen es die Fürsten dem Pabste so machen: wer wird sich wundern, wenn es die

die Unterthanen ihrem Fürsten eben so machen, daß sie allzeit in dem nämlichen Augenblicke zu thun anfangen werden, in dem sie die Religion ablegen? Ist es einem Fürsten eingefallen, dem Pabste seine Einkünften zu schmählern, oder wegzunehmen: so wurden sie ohne weiters weggenommen, wenn sie ihm auch durch Verträge zugesichert waren. Hat das höchste Kirchenhaupt in einem Alter, und einer Jahreszeit eine Reise übernommen, die das ganze Menschengefühl hätte sollen rege machen, um selbst vorstellen zu können, und dem offenbaren Sturze der Religion vorzubeugen: so ließ man ihn nicht nur mit einer Nase abziehen, die so lange war, als der Weg, den er machte, sondern es wurde ihm noch eine Schandschrift nachgeschickt — die travestirte Aeneis — gegen die sich die Menschennatur empöret, die, indem sie die landesherrliche Bücherzensur paßirte, und noch überdas das Privilegium erhalten hat, gewisser Massen mit öffentlichem Ansehen nachgeschickt wurde. — Darf man der ersten Würde, und der ersten Person in der Welt (bisher ist es noch keinem Monarchen in der Welt eingefallen, dem Pabste den Rang streitig zu machen, und die päbstlichen Nunzien haben noch immer ruhig vor allen Gesandten, und Bothschaftern in der Welt den Rang) mit solchem Spotte, und mit solcher Verachtung begegnen, sie geflißentlich, mit öffentlichem Ansehen so prostituiren, und dem Hohngelächter der Sanscülotten übergeben: so ist die unmittelbare,

und unvermeidliche Folge davon, daß andere höchste und allerhöchste Personen am Ende dem Henker noch übergeben werden, und aus den gemeinen Kerkern auf Henkerskarren zum Richtplatze abgeführet werden, das sich wenige Jahre darnach wirklich auch zugetragen hat.

Ist dem ersten, und obersten Kirchenvorsteher übel begegnet worden: so wurde den Mindern, wenn sie auch Cardinäle, und Bischöfe waren, noch übler begegnet. Den Cardinälen wurde von gewissen Ministern der Rang laut, und öffentlich angestritten, das bis auf diese Stunde noch nie erhöret ist worden. Mit Cardinälen redeten die Minister in einem Tone, in dem man sonst mit Laquaien zu zu reden pflegt; der Leser denke an den Brief zurücke, den der Minister * ** an den Cardinal Erzbischoff von Frankenberg geschrieben, und die Bedrohungen, die er ihm gemacht hat. Ein anderer Cardinal, und einer der größten Prälaten Deutschlandes führte die laute Klage: „Man habe ihn zur Zielscheibe der beissendsten Spottschriften in dem Angesichte seines Volkes gemacht.“ Man nahm den Bischöfen, und Erzbischöfen, ihre sämmtlichen liegenden Güter hinweg, gab ihnen dafür etwas gewisses jährlich am baaren Gelde, und machte sie damit zu besoldeten Dienern. Man nahm ihnen alle ihre Rechte, und Gerechtsamen hinweg, so, daß am Ende selbst die weltlichen Richter nicht mehr wußten, und deßwegen förmlich

anfragen mußten, „was hinführo der geistlich- oder „bischöflichen Gerichtsbarkeit noch überlassen wer„de?" Man foderte sie öffentlich im höchsten Tone vor Regierungen, um persönlich Rede und Antwort zu geben, wenn sie nicht thaten, was der Religion augenscheinlich zum äussersten Nachtheile, und eben darum wieder die ersten Pflichten ihres Amtes war. Sie mußten beym Antritte ihres Amtes den Eid dem Landesfürsten ablegen, wie jeder andere Unterthan, oder Diener des Staates. Sie bekamen die verächtlichsten Antworten, wenn sie in den Cabineten, oder bey den Regiernngen Vorstellungen machten; ja man zerriß bey den Regierungen ihre Briefe an dieselben, und schickte sie ihnen zerrissen zurücke. Man legte ihnen Geldstrafen auf, wenn sie die Befehle der Regierungen gegen ihre uralten Rechte, und Herkommen nicht sogleich befolgten. Kurz — denn ich würde es zu lange machen, wenn ich nur die Helfte der Szenen melden wollte, die in den leztern Jahren aufgeführt wurden — jedem wichtigern, oder ansehnlichern Unterthanen wurde bey weitem nicht mit jenem Trotze, und Stolze begegnet, als Bischöfen, Erzbischöfen, und Cardinälen begegnet wurde.

Am allerübelsten aber war daran der niedere Klerus, besonders die Ordensgeistliche. Wenn sie auch ihre Fehler hatten: so verdienten sie doch niemals so behandelt zu werden, als sie wirklich behandelt wurden. Die Fehler, die sie hatten, hät-

ten durch ihre Bischöfe, durch ihre Ordensobern, durch die Kirche sollen, und gar wohl können gebessert werden; denn die Kirche schützet niemal die Fehler ihrer Untergebenen. Es war aber schon niemals darauf angesehen, die Fehler der Geistlichen zu bessern; vielmehr wurden mehrentheils die Zügellosesten in Schutz genommen, um sie als die Werkzeuge zu gebrauchen, ganze Klöster, Kapitel, ja halbe Diözesen in Unordnung zu bringen. Männer nun, die dem Dienste der Religion, und der Kirche gewidmet waren, die den priesterlichen Karakter hatten, die, da sie in der Seelsorge stunden, in einem öffentlichen, und wichtigen Amte stunden, dem Muthwillen des niedrigsten Pöbels Preis geben, wie sie wirklich preis gegeben wurden, ist eine Sache, die nicht nur niemal erhöret ist worden, ausser in den Zeiten unserer Aufklärung, Sittenverfeinerung und Toleranz, sondern sogar wider die Rechte der Menschheit läuft. Wie mußte es doch manchem frommen Priester zu Muthe seyn, wenn er von der Kanzel herabgestiegen ist, und bald darauf seine Predigt — bubenmäßig in öffentlichen Schriften durchgelassen sah, die sich Predigergeißeln nannten? Wie einem ganzen Konvente, wenn die Konventualen vor einem Kloster, vor einer Kirche vorbeygiengen, und protestantische Predigten, Gesänge hörten, wo sie noch kurz vorhero das Lob Gottes anstimmten, das unblutige Opfer entrichteten, die hochheiligen Sacramente ausspendeten rc. rc.? Wie? —

Wenn?

Wenn — doch warum soll man so viele Wunden erneuern, die ohnehin in frischer Gedächtniß noch sind?

Das Artigste bey diesen Spektakeln war, daß man noch Preißfragen öffentlich aufgeworfen hat: „Warum Niemand mehr geistlich wolle worden?" Und, daß bey gewissen Anliegenheiten die Geistlichkeit noch angegangen wurde, „ihr Ansehen bey „dem Volke zu verwenden;" ein Ansehen, daß mit so vielem Fleiße vernichtet ist worden!

Hätte man es nicht vorsehen können, und sollen, daß, wenn jene Würden, und Personen, die von der Religion selbsten geheiligt sind, die jenen nahen, und beständigen Umgang mit der Gottheit selbsten haben, die die allerwichtigsten Dienste den Menschen zu leisten haben, vor den Augen des Pöbels herabgesetzt, und verächtlich worden sind, nichts mehr in der Welt, was immer für ein Stand, oder Würde geachtet, und verehret seyn könne? — Doch ich will mich in die Beantwortung dieser Frage nicht einlassen; sondern, um näher zu meinem Zwecke, oder Verbreitung der Freydenkerey in unsern Tagen zu kommen, folgende 2 Fragen dafür aufwerfen. 1stens: Wer hätte sich wohl bey einer solchen Behandlung der Geistlichkeit mehr entschliessen können, in den geistlichen Stand zu treten, ausser nur der niedrigste Mietling, der sich nicht getraute in einem andern Stande das Brod zu verdienen; denn bey Jünglingen von 18. — 20. Jahren muß

man noch keine heroischeu Tugenden suchen. Giebt es aber keine Geistliche mehr: so kann von selbst jene von Gott geoffenbarte, und eingesetzte Religion, und Kirche nicht mehr bestehen, sondern sie muß ebenfalls mit der Geistlichkeit aufhören. 2tens: Wer soll eine Ehrfurcht, Hochachtung, und Ehrenbietigkeit gegen eine Religion, und Kirche mehr tragen können, wenn den ersten Dienern, den Vätern und Vorstehern derselben so begegnet ist worden; von solchen so begegnet ist worden, die sich noch für Söhne, und Beschützer der Religion und Kirche ausgegeben haben?

Vierter Abschnitt.

Unnütze, und unschickliche Arbeiten mancher Theologen, und Canonisten.

Schon waren in Europa die verdammlichsten Grundsätze gegen die Kirche und ganze Kirchenverfassung, gegen die Religion und die Geheimniße der Religion, gegen die göttliche Schrift, und Offenbarungen Gottes, ja gegen alle Grundwahrheiten, Geistig; Unsterblichkeit der Seele, Freyheit des Menschen, und sogar gegen das Daseyn Gottes verbreitet; schon waren alle Provinzen von Europa, auch unser Deutschland, mit den abscheulichsten, und gottlosesten Büchern überschwemmt, in denen diese Grundsätze aufgestellt, und vertheidiget wurden; schon

schon mußte ein jeder, der nur halbe Menschenvernunft hatte, mit Händen es greiffen, daß, wenn diese Grundsätze mehr verbreitet, und allgemein würden, die ganze Religion zusammen fallen, und eine Welt ohne Religion entstehen müße; schon dorfte man wirklich mit allem Grunde fürchten, daß diese Grundsätze würden mehr allgemein werden, indem die gottlosesten Bücher jenen lauten Beyfall überall erhielten, von denselben eine Auflage um die andere veranstaltet wurde, und die Verfasser derselben Ehren über ihren Stand, und Verdienste, ja wohl gar königliche Unterstützungen erhielten, die Unterstützer aber derselben die glücklichsten, ja bewunderten Fürsten waren.

Was wäre hier bey einer solchen Lage der Sachen, die sich im Angesichte von ganz Europa zugetragen haben, nothwendiger gewesen, als daß sich alle Gute mit einander vereiniget hätte, um mit vereinigten Kräften sich diesen neuen Rotten zu widersetzen? Aber damals noch disputirten die mehresten Theologen in voller Hitze, und mit vollem Eifer über — Probabilismus, und Probabiliorismus, scientiam mediam, und Prædeterminationem physicam, delectationem relative superiorem, oder gar über ein Decretum condeterminans. Nichts konnte den großen Religions- und Weltreformatorn erwünschlicher seyn, als diese unter den Katholiken entstandenen, und öfters bis zur Aergerniß getriebenen Dispute. Denn 1stens: Da diese

Lehrer selbst einander verkezerten, und verfolgten, ungeachtet der päbstlichen Verbothe, als wenn die ganze Religion keinen gefährlichern Feind hätte, als die Probabilisten, oder im Gegentheile die Probabilioristen, Prädeterministen rc. rc. ärgerten sich manche Katholiken, und wußten nicht mehr, was sie von ihren Lehrern denken sollten. 2tens: Da die fähigsten Männer auf solche Art mit sich selbst genug beschäfftiget waren: hatten die Verführer desto besser Zeit, und Gelegenheit, ihre Verheerungen anzustellen; und da die Hunde selbst mit einander rauften: konnten die Wölfe desto füglicher in den Schaafstall eindringen, und die Schaafe J. C. zerreißen.

Eben so sah man die gewaltigen Vorschritte, die die protestantisch- und jansenistischen Grundsätze circa jura Sacrorum machten. Man sah den Eingang, den sie auch bey katholischen Regierungen gefunden haben, und darauf die Eingriffe, die sich diese in alles Geistlich- und Göttliche erlaubten. Man mußte es vorsehen, daß, wenn diese Grundsätze so beybehalten werden, Religion, Kirche, und Kirchenverfassung so ganz nach der Staatenverfassung werde gebildet, sohin eine neue politische Landesreligion entstehen, und nicht mehr die von Gott gestiftete einig- heilig- und allgemeine werde erhalten werden. Man konnte auch von allen den protestantischen Lehrgebäuden über die geistliche und kirchliche Macht, des Grotius, des Puffendorfs,

des

des Boemers, und wie sie nun sich nennen, nichts anders erwarten; denn da von allen diesen Lehrgebäuden die Hauptabsicht immer auf öffentliche Ruhe und Sicherheit, oder Wohl des Staates hingeht, und diesem alles weichen, und untergeordnet seyn mußte, sohin alles Geistliche, Göttliche, und Ewige, dem Zeitlichen, und Irrdischen: so mußte hier nothwendig alle Religion verdrungen, und eine lautere Freydenkerey eingeführt werden.

Was wäre hier wieder schon längstens nothwendiger gewesen, als daß mit vereinigten Kräften die Bosheit dieser Grundsätze wäre gezeiget worden, und besonders, wie aus denselben Sturz aller Relion, darnach auch der der Staaten nothwendig erfolgen mußte. Wer hat aber dieß gethan? — Ich weiß keinen. Unter der Menge auch Gutgesinnter Kanonisten, oder Theologen, die wir seit 30 — 40. Jahren her bekommen haben, schreibt jeder, was schon 100. vor ihm geschrieben haben, und keiner, was er am nothwendigsten hätte schreiben sollen, da indessen die Schaar der Verführer sich entsetzlich vermehret hat.

Haben in den letzten Jahren manche Gutgesinnte in diesem Fache etwas gethan, besonders der ungenannte Benediktinermönch de finibus utriusque Potestatis, und auch andere: so ist die Frage, ob diese Herrn nicht viel zu späth gekommen seyen? Principiis obsta: sero medicina paratur &c. Gewiß

ist es, daß diesen Grundsätzen schon vor 30 — 40. Jahren mit allem Ernste hätte sollen entgegen gearbeitet werden; denn es ist immer leichter eine Krankheit abwenden, als sie heilen; und an dieser tödtlichen Seuche liegen jezt alle Staaten in Deutschland darnieder.

Achter Abschnitt.

Aufhebung des Jesuitenordens.

Ein ganzer Orden von geistlichen Personen, und lauter ausgesuchten Talenten, in dem sich alle Glieder des Ordens so ganz und gar mit aller Anstrengung, und unter der besten Anführung der Religion fordersamst, und auch den Wissenschaften widmen mußten; ein Orden, der alle Fächer der Wissenschaften, kein einziges ausgenommen, bearbeitete, und in allem wahre Meisterstücke geliefert hat; ein Orden, der in der ganzen katholischen Kirche Predigt- und Beichtstühle, Mißionen, und Kranken-Operaturen, Kanzeln für höhere, und niedere Schulen, Aufsichten über die Erziehungshäuser, und alle Plätze, wo nur zu wirken war, mit seinen Gliedern besetzet; ein Orden, dem bey diesem allen Europa, und die wirkliche katholische Kirche noch viel zu klein war, um nur allda zu wirken, sondern über Meere in andere Welttheile sich wagte, um auch dort das Christenthum aufblühen

hen zu machen, und die mit dem Christenthume verbundenen Wissenschaften; ein Orden, der sich gerade das Allerwichtigste für Kirche, und Staat zu seinem Hauptgeschäffte gemacht hat, nämlich die Erziehung und Bildung der Jugend — ein solcher Orden mußte nothwendiger Weise ein Aufsehen in der Welt bekommen, und ein Ansehen sich erwerben, dessen sich so leicht nicht jeder andere geistliche Orden erfreuen konnte.

Das Ansehen, und die wirklich erstaunlichen Verdienste dieses Ordens verursachten zwar bey allen Vergnügen, und Glückwünsche in dem Herrn; bey manchen aber Neid, und Abneigung; bey dem großen Komplote entgegen unversöhnlichen Haß, und Todesfeindschaft, so daß jezo noch in den neuesten Arbeiten des Philo, und Spartakus als eine Grundregel für den ganzen Maurer-Orden angegeben wird, „die Exjesuiten soll man fliehen, wie die Pest.“ Der große Komplot sah es nämlich nur zu gut ein, daß, so lange dieser Orden in der Welt bestehen, in seinen alten Ehren und Ansehen, besonders bey den Fürsten, bestehen wird, er bey seinem großen Vorhaben unüberwindliche Schwierigkeiten finden, und nie dasselbe recht zu Stande kommen werde. Dieser Orden mußte nun um Ehre und Ansehen, um seinen Kredit, um das Vertrauen der Fürsten, und Völker, um alles, was ihm schätzbar seyn konnte, gebracht, und so gut, als gestürzet werden, es koste, was es wolle. „Endzweck

„heiligte die Mittel schon damals." Zu diesem Ende wurden Fehler von einzelnen Personen dem ganzen Orden zur Last gelegt; Schwierigkeiten, die bey großen Unternehmungen in dem ordentlichen Gange der Sachen sich allzeit einfinden, einem ruhestöhrenden Geiste der Jesuiten; unvorgesehene üble Ausgänge der Sachen — welcher Menschenverstand kann alle Wendungen der Begebenheit berechnen? — wurden dem Ungehorsame, oder der Bosheit der Jesuiten zugeschrieben; und darüber ein Lärm erreget, als wenn darüber die ganze Welt schon am Rande ihres Unterganges stünde. Da aber dieß alles noch nicht erklekte: wurden auch falche Verbrechen erdichtet, die die Jesuiten sollen begangen haben, und, um so bequemer lügen und verläumden zu können, mußten diese Verbrechen in Amerika, oder Asien begangen worden seyn. Die Fabeln mit einem Könige Nikolaus, mit den fürchterlichen Zeughäusern in Paraguai, mit den unermäßlichen Schätzen in Maragnon ꝛc. ꝛc. finden in der Geschichte nirgends ihres gleichen, als an einer Päbstinn Johanna, und den verwunschenen Ritterschlössern. Wurde in der Welt wirklich ein abscheuliches Verbrechen begangen, wie z. B. ein versuchter Königsmord: mußte dieß Niemand anderer, als die Jesuiten begangen haben. Und wenn diese Väter bey allen diesen Erdichtungen, und Verläumdungen ihre Unschuld dargethan haben, daß jeder gesunde Menschenverstand hätte beruhiget seyn sollen: so mußten

ten sie doch die einmal ihnen aufgebürdeten die Verbrechen begangen haben, mit einer Unverschämtheit, die seit der Arianer Zeiten gegen einen Athanasius in der Geschichte nicht ihres gleichen hat. Der Leser denke sich selbst in die Jesuitengeschichte hinein. Kurz, die Jesuiten mußten in den Kabineten der Fürsten und Könige als Giftmischer, als Königsmörder, als Rebellen, und Ruheströhrer angesehen seyn; (Man denke hier an den oben angeführten Brief des sogenannten Erzbischofes von Utrecht an Pabst Benedikt den XIV.) als Leute, die falsche Lehren verbreiteten, Sittenverderbniß einführten, die evangelische Strenge untergruben. — Man hielt schon damals die gelindere Lehre nicht mehr, auch ist es eben so falsch, daß sich alle Jesuiten zur gelindern Sittenlehre bekannten — ja selbst den geheiligten Personen der Königen — damals war ihnen schon Todt, und Untergang geschworen — gefährlich sind. So wurden die Jesuiten nach und nach in den mehresten Königreichen um Ehre und Ansehen, und um das Kredit der Fürsten gebracht. Manche von guten Katholiken klatschten auch einen lauten Beyfall zu, ohne zu wissen, was sie thaten, und worauf der ganze Handel angesehen sey.

Die Jesuiten mußten dann anfangs aus ganz Portugall; — Gelegenheit, und Umstände, die begierigst ergriffen wurden, fügten es eben so. — Ein Unmensch, der an Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, von mehrern Jahrhunderten her, hart sei-

nes gleichen, ausser an einem Robespierre, und Orleans, finden wird, der seinem unbegränzten Ehrgeize, und seiner Rachbegierde alles aufopferte, ich verstehe den Marquis Pombal, war der Deus ex machina, wofür er aber als der aufgeklärteste Mann von ganz Portugall, als die Stütze des ganzen Königreiches, als der einzige Beförderer und die Urquelle alles Guten in der ganzen Monarchie ausgerufen wurde. Nach einigen Jahren wurden sie aus ganz Frankreich verwiesen — wieder nach einigen aus ganz Spanien, und eben darum gleich darauf aus ganz Neapel, und Parma. Die größten Monarchen der katholischen Welt schienen also durch diese ihre Verbannungsdekrete der Jesuiten, als eine Wahrheit es zu bestättigen, daß die Jesuiten die dem Staate sowohl, als der Kirche gefährlichsten Leute sind, unerachtet diese nämlichen Monarchen Niemanden in der Welt mehr verbunden seyn dorften, als den Jesuiten, die ihnen durch ihre Mißionen in den entferntesten Welttheilen mehrere Länder eroberten, und gute Unterthanen aus den Wilden zu verschaffen, und zu erhalten wußten, als alle ihre Helden, und Eroberer, die sie hatten.

Kurz vor dem Ende der Regierung Clemens des XIII. foderten die Könige von Frankreich, Spanien, und Neapel, (Portugall war schon von mehrern Jahren her in der Trennung mit dem heil. Stuhle; Oesterreich wurde durch das Haus Bourbon,

mit

mit dem es eben durch mehrere Heurathen so sehr verbunden wurde, gewonnen, andere Fürsten und Staaten aber fragte man gar nicht darum) die gänzliche Aufhebung des Jesuitenordens von dem nämlichen Pabste Clemens dem XIII. Clemens der XIII. übergab dieß Geschäfft einer besonders von ihm hierzu errichteten Kongregation; aber 2 oder 3. Täge vorher, ehe diese Kongregation ihre erste Sitzung halten sollte, ist er gestorben. Die nämlichen Kronen forderten wieder die Aufhebung der Jesuiten von Clemens dem XIV., als dem unmittelbaren Nachfolger Clemens des XIII., und dieser Pabst hob auch den ganzen Orden auf. Sind jemals über ein höchstes Kirchenhaupt die verschiedensten, und gerade einander entgegen gesetzten Urtheile gefället worden: so sind sie gefället worden über diesen Pabst. Einige nannten ihn den Erretter der Kirche, andere den Tyrannen, der der Kirche mehr geschadet hat, als alle Verfolger der Kirche. Welcher Theil hatte Recht? Der, so Recht hatte, wußte nicht warum er Recht hatte. Wer geglaubt hat, oder noch glaubt, daß durch das Verlangen der Aufhebung des ganzen Jesuitenordens die wirkliche Aufhebung dieses Ordens bezielet, oder beabsichtet worden sey, der geht himmelweit irre. Es war auf etwas ganz anderes angesehen, und etwas weit wichtigeres beabsichtet, als die Aufhebung dieses, obschon verdienstvollen, Ordens.

Es war auf nichts wenigers angesehen, als auf eine gänzliche Trennung des ganzen Occidents von dem Mittelpunkte der Einigkeit, und dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, die also gleich erfolget wäre, sobald Rom eine abschlägige Antwort auf das Verlangen der Könige gegeben hätte; wovon Portugall schon mit seinem Beyspiele voran gegangen ist, und welche abschlägige Antwort wirklich von den 3 vereinigten Königen oder vielmehr von dem großen Komplote sicher erwartet wurde. Man hätte sodann vorgegeben, daß die Ebenbilder Gottes, die Gesalbten des Herrn, die Götter der Erde unmöglich mehr mit einem Kirchenhaupte in Gemeinschaft stehen, ja ihn als ihren Vater, und geistliches Oberhaupt erkennen können, der ihre ärgsten Feinde, und Thronenstürzer noch öffentlich schützet, ja wohl gar noch einen Einfluß in die Regierung der Kirche gestattet. Man hätte hier die bekannten Lieder von dem päbstlichen Troze gegen die Monarchen und Könige wieder angestimmt; und die ganze Spaltung wäre um so mehr vollendet gewesen, da, wie schon gesagt, Portugall mehrere Jahre vorher aus den nämlichen Ursachen und Gründen mit seinem Beyspiele vorgegangen ist. Wäre diese Spaltung vor sich gegangen: so hätte der große Komplot alles gehabt, was er zu seinem großen Vorhaben hätte verlangen können. Man weiß, was eine Kirchenspaltung ist, besonders eine solche gewesen wäre, wo nicht

nur

nur 2 Drittheile der Kirche in Europa, sondern alle Kirchen in Afrika, Asien, und Amerika von dem Mittelpunkte der Einigkeit, und ihrem sichtbaren Oberhaupte wären getrennt worden. Deutschland, wo ein Febronius noch nicht widerruffen hat, wäre mit Ungarn, und Kroatien bald gefolget, und so alle übrige Staaten von dem katholischen Europa. Was wäre dieß für eine Kirche und Religion gewesen, die sich ganz von ihrem Oberhaupte getrennet hätte? Eben darum keine katholische mehr. Die Folgen von einer Kirchenspaltung sind genug bekannt, und die von dieser lassen sich um so leichter berechnen, da in der ganzen Kirche kein sichtbarer Richter der entstehenden Glaubensstreitigkeiten, kein Oberhaupt, und gebiethender Herr, ebendarum keine Subordination, und Ordnung mehr gewesen wäre. Portugall ist auch hier wieder mit Beyspielen vorgegangen, wo manche Bischöfe schon ohnbedenklich Dispensen ertheilten, (die übrigen Bischöfe hätten folgen müssen,) die die Päbste bisher auch den Fürstenpersonen zu verweigern pflegten; und öffentlich schon die Sätze aufgestellt wurden: „Die katholische und „christliche Religion schicke sich nicht wohl für das „Beste der Staaten, man müsse eine füglichere „suchen.“ Freyheit und Gleichheit wäre also damals schon in der ganzen Kirche eingeführt worden, und zwar auf eine so gefährlich- und schädlichere Weise, da die abscheulichen Kabalen damals

mals noch nicht so entdecket waren, wie sie jezt sind. Alles Unglück der Kirche wäre sohin der Halsstärrigkeit der Päbste zugeschrieben worden. Kurz, der große Schlag, der am ersten gemäß dem Vorhaben die Religion und Kirche hätte treffen sollen, hätte seine vollkommene Wirkung gemacht.

Clemens der XIV. kannte seine Kirche, die er regierte, und die damalige Lage der Welt. Er hatte schon als Ordensmann durch die wichtigsten Geschäffte, die ihm anvertraut wurden, Gelegenheit, sie kennen zu lernen, und noch mehr als Kardinal, der, bey den heiligen Kongregationen Officii, und Indicis angestellet, über den Voltaire, und die übrigen Philosophen Frankreichs zu referiren hatte. Clemens XIV. merkte die Fallstricke, die ihm durch diese Forderung der Aufhebung des ganzen Jesuitenordens geleget wurden; und er mußte sie um so mehr merken, da der Kardinal Luynes schier von allen Bischöfen, und dem ganzen Klerus in Frankreich, sicheren Nachrichten zufolge, den Auftrag hatte, den in dem Konklave nach dem Tode Clemens XIII. versammelten Kardinälen, wohin er ebenfalls gekommen ist, im Namen des französischen Klerus die Bitte vorzutragen, es möchten sich alle Kardinäle, und besonders der neu zu wählende Pabst mit allen Kräften bey ihrem Könige verwenden, daß die Jesuiten wieder in Frankreich zurücke kommen dörften, indem sie ihren Kirchen nicht mehr vorstehen können, wenn nicht diesen Vätern

tern wieder die Erziehung der französischen Jugend übergeben würde. Clemens XIV. wußte auch sicher schon die Bemerkungen der einsichtigsten Männer, die damals schon gemacht wurden, es sey ein geheimer Komplot in der Welt, der alle Religion, und Fürsten in der Welt zu verdringen suche. Er that also, was ein kluger Schifsmann in der Zeit des Sturmes, und der äussersten Gefahr des Schiffes thut; er warf auch das Beste von Bord, um das Schiff noch zu retten. Und dieß gibt er deutlich genug in dem Aufhebungsbreve zu erkennen, wenn er sagt: „daß nach Erheischung „eben dieses wechselseitigen Liebesbandes (das durch „die Kirchenspaltungen am mehresten getrennt „wird) wir zur Ausreitung, und Zerstörung auch „desjenigen uns willig, und bereit erweisen müssen, „was uns noch so lieb, und angenehm wäre, „und dessen Verlust uns höchst empfindlich, und „schmerzlich seyn würde.“ Hiedurch machte Clements der XIV. freylich dem großen Komplote einen gewaltigen Querstrich in das Konzept, und rettete in der Kirche, was noch zu retten war, wodurch geschehen ist, daß der große Schlag nicht am ersten die Kirche Jesu, worauf es gemünzet war, sondern die Jesuiten, und dann erst die Religion und Staat zugleich betroffen hat; manchem Fürsten aber die Augen hierüber eröffnet wurden, daß er jezt selbst sieht, was er vorher niemals nur von weitem vermuthet hätte. — Weßwegen die grösten Frey-

denker die Jesuiten laut vertheidigten, die größten Jesuiten aber, wie ein Zaccaria, Adorni ꝛc. ꝛc. mit größerm Nachdrucke sich für das päbstliche Ansehen verwendeten, als jemals vorher.

Allein der große Komplot wußte sich auf einer andern Seite geschwinde wieder zu helfen. Jedermann hoffte, die übrige Geistlichkeit, besonders die in Ordensständen, von den sich viele über den Sturz der Jesuiten so sehr erfreuten, würden nun ihre ganze Thätigkeit verdoppeln, um die große Lücke auszufüllen, die die Jesuiten machten. Clemens der XIV. hoffte es sicher selbst. Aber die Hoffnung wurde nicht erfüllt, besonders bey der Erziehung der Jugend. Zum Unterrichte, und zur Erziehung der Jugend gehört ein besonderer Beruf, und die wenigsten, die sich statt der Jesuiten mit diesem Geschäffte abgeben mußten, hatten diesen Beruf. Die besten Männer für sich, die eine ganz andere Lebensart gewählet, und sich mit ganz andern Geschäfften vorher abgegeben hatten, wollten lieber alles andere thun, als die Jugend unterrichten. Selbst die Exjesuiten, die in diesem Geschäffte noch fortfahren mußten, waren zu niedergeschlagen, hatten zu viele neue, zum Theile unschickliche, Vorschriften bekommen, mußten auf ihre künftige Versorgung zu viel Bedacht nehmen, und deßwegen zu viele Nebenabsichten haben, um nicht mehr mit dem vorigen Eifer und Nachdrucke Unterricht, und Bildung der Jugend, wie vorhin, zu unternehmen. Es wurden

mehrere Jahre vonnöthen gewesen seyn, um alles wieder in die rechten Geleise zu bringen. Schier zur nämlichen Zeit, da die Jesuiten gestürzet wurden, entstunden neue Sekten der Freydenker, Maurer, z. B. die Illuminaten in Bayern oder erhuben ihre Häupter, die mit einer solchen Geschwindigkeit sich in ganz Deutschland verbreiteten, daß, ehe man es sich versah, halb Deutschland mit Illuminatismus angestecket war. Eine Hauptregel dieses Ordens ist, daß, die Lehrstühle mit Ordensbrüdern zu besetzen, nach allen Kräften gesuchet werden soll; und diese Regel wurde fleißig befolget. Diese Leute mischten sich in das ganze Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfft, und nahmen sich darum mit einer solchen Thätigkeit an, daß in kurzer Zeit wenige schöne Talenten von den hohen Schulen kamen, die nicht mit dem Freydenkerey-Maurerey-Gifte angesteckt waren; überhaupts aber in vielen Orten derley Erziehung- und Unterrichtsanstalten sind, daß man vermuthen soll, sie seyn zu Fleiße so getroffen worden, um junge Freydenker, und schlechte Menschen zu erziehen.

Auch das Volk sah in mehreren Diözesen und Ländern, daß die Predigt- und Beichtstühle, die Kranken-Operaturen ꝛc. ꝛc. von ganz andern Leuten besetzt sind, und hat es bey manchen gefunden, daß es nicht mehr — die vorigen waren. Viele dieser Substituirten glaubten an den Jesuiten alles, was ihnen widrig seyn konnte, verdrungen

zu seyn; sie glaubten, hinfür desto mehr beehret zu werden; manche begiengen noch überdas die unerträgliche Unvorsichtigkeit, auf die Jesuiten unanständig zu schimpfen, an denen das Volk nichts, als erbauendes zu sehen gewohnt war. Das Volk, und die Halbgelehrte wußten nicht mehr, was sie denken, und glauben sollten; sie nahmen sich dann die Freyheit, zu denken, und zu glauben, was sie wollten, da darnach erst die jenigen, die sich über ihren Sturz am mehresten erfreuten, mit ihrem größten Schaden es einsehen mußten, daß an den Jesuiten eine ihrer größten Stüzen gefallen sey.

Sechster Abschnitt.

Toleranz.

An allen Kezereyen, und Irrthümern wird die beständige Eigenschaft bemerkt, daß sie bey ihrer Entstehung nur um Toleranz riefen; darnach sich mit allen Kräften zu vermehren, und Anhänger zu bekommen suchten; endlich, wenn sie einmal stark genug waren, und festen Fuß in einem Lande hatten, die grimmigsten Verfolger derjenigen wurden, bey denen sie um Toleranz gebethen haben. Die Arianer wollten anfangs nur Duldung; sobald sie aber einige Duldung durch den Kirchenrath zu Rimini erhalten hatten: fiengen sie an, zu wüthen, wie die Furien. Der kaiserliche Hof mußte selbst zu ihren

ren Gebothen stehen, die Klöster wurden eingerissen, die Geistlichen verjagt, mit Ruthen gegeißelt, und in Gefängniße geworfen. Die Wahrgläubigen wurden aus den Städten vertrieben, und mußten in Wäldern, oder Wüsteneyen herumirren. Vincenz von Lerin, der diese Greuel zum Theile selbst angesehen hat, macht uns die Beschreibung davon. Die Donatisten in Afrika suchten anfangs nur geduldet zu werden; sobald sie sich aber stark genug bemerkten: verfolgten sie die Katholiken auf den Tod. So machten es die Pelagianer in Asien, so alle übrige der katholischen Religion entgegengesetzte alte Sektirer und Sekten, wo sie immer waren.

Was die in den ältesten Zeiten thaten: eben daß thaten die in den mittern Zeiten, und die in den letztern und unsrigen Zeiten. Man weiß, was die Wiklefisten in England thaten, die Hussiten in Böhmen, die Lutheraner in Deutschland, und anderswo, die Hugenotten, und Kalvinisten in Frankreich, und wieder in andern Ländern, so bald sie sich mächtig genug zu seyn prüften. Man weiß auch, und hat es wirklich vor Augen, was die Freydenker, Maurer, Jansenisten, Philosophen, oder wie man sie nennen will, in dem unglücklichen Frankreich gethan haben, und noch wirklich gegen die Katholiken thun, sobald sie die Oberhand hatten, sie, die vorher so sehr um Toleranz gerufen, und Toleranz angerühmt haben; ja was sie schier in allen Provinzen von Europa angesponnen hatten.

Die katholische Kirche konnte sich niemals zur Duldung der Irrlehrer verstehen, und kann es noch nicht. Denn so wenig in einem Staate rebellische- und Rebellion verbreitende Unterthanen können geduldet werden; so wenig ein Vater in seinem Hause Verführer seiner Kinder gedulden kann: so wenig kann die Kirche Kezer und Irrlehrer dulden. Dieß ist nicht nur die einstimmige Meynung aller Bischöfe vom Anbeginne der Kirche her, sondern auch aller christlichen Kaiser, von denen ihre Verordnunden in dem Corp. Jur. Civ. gegen die Kezer enthalten sind; und wenn jemals in einem Stücke Kirche und Reich miteinander harmonirten: so harmonirten sie in diesem.

Da durch den Westphälischen Friedensschluß die Feinde der Kirche in Deutschland ihre Rechte erhielten: mußte nothwendiger Weise gegen die Protestanten der Ton umgestimmt werden. Sie mußten, unerachtet des erdenklichsten Schadens, den die Kirche durch sie gelitten hat, doch Sicherheit für ihre Personen, und Güter, Gerechtigkeit, freundschaftliches Betragen, ja „quod justum „æquumque est uni, justum æquumque sit et alteri „parti“ erfahren. Manche Fürsten von verschiedener Religion, auch Bischöfe, machten zur Erleichterung ihrer Unterthanen, oder gleicher Religionsverwandten in vermischten Kreisen noch besondere Verträge miteinander, kraft welchen einem fremden Religionsverwandten in einer Pfarrey erlaubt

seyn

seyn soll, zu allen Religionsübungen sich eines Geistlichen von seiner Religion zu gebrauchen, und wofür dem rechtmäßigen Ortspfarrer nur ein Revers de non præjudicando gegeben werden dorfte. Die Protestanten hatten hier alles, was sie nur immer vernünftiger Weise hätten verlangen können. Aber doch erklekte dieß ihnen, oder vielmehr ihren Beschützern nicht. Toleranz, wie man sie nennte, mußte auch in solchen Städten und Ländern eingeführt werden, in denen auch vi anni normalis, und P. W. nicht nur nicht die mindeste Verbindlichkeit obwaltete, sondern noch besonders von der allgemeinen Regel ausgenommen waren. Protestanten erhielten die herrlichsten Privilegien, und Rechte, sich überall häuslich niederzulassen, Gewerbe anzufangen rc. sich Geistliche und Schulmeister von ihrer Religion anzustellen, Kirchen zu erbauen, oder, was noch schlimmer war, katholische Kirchen von verdrungenen Ordensgeistlichen für baares Geld sich zu kaufen; auf die Willensmeinung der Stifter von diesen Kirchen, und Klöstern wurde nicht gedacht.

Ich will hier nicht die Erinnerung machen, daß das unglückliche Frankreich, das jezt mit besserem Fuge, als sonst jemals, die Lehrschule für die ganze Welt ist, den letzten Herzensstoß durch die Toleranz bekommen hat, und eben die durch die Toleranz beglückten Unterthanen die größten Beförderer der traurigen Revolution geworden sind; sondern zu meinem Entzwecke nur anmerken: Wenn der ka-

tholische Unterthan sah, daß andere Religionen von seinem katholischen Landesfürsten, auch für das geistliche Fach, eben so begünstiget, und im Religionswesen so gehalten wurden, als wie die Katholiken selbst, was mußte seine erste Folgerung seyn, die er machte? Keine andere, als — andere Religionen sind ebenfalls gut. Er glaubte bisher, die katholische Religion sey die einzig seligmachende. Er wurde auf diese Art belehrt, legte aber diese Meynung ab, und glaubte, man könne auch in andern Religionen selig werden. Der Katholik bemerkte Strengheiten in seiner Religion, die er in andern nicht bemerkte; für was also solche Gebothe und Strengheiten, von denen andere Religionen, die ebenfalls gut seyn, nichts wissen? Was mußte sich erst der Katholik denken, wenn er die Klöster, und Kirchen aufgehoben, die Opfer, die Gottesdienste abgebracht, oder in den nämlichen Kirchen fremde Gottesdienste eingeführt sah? — Der Katholik mußte auf solche Art in seiner Religion vollkommen lau werden, nach und nach sie ablegen, ohne eine andere anzunehmen, das ist — ein vollkommener Freydenker werden. Selbst einsichtige Protestanten witterten aus dieser Toleranz eine allmählig einzuführende vollkommene Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, oder, so das nämliche ist, Freydenkerey, und hießen sie niemals gut. Dieß war aber wirklich die Absicht des großen Komplots, und aller Toleranz-Prediger; die Katholiken durch

die unter sie gesetzten Protestanten nach und nach zu verdrengen — man weiß es, wie es die Protestanten angehen, um sich unter den Katholiken zu verbreiten, und wenn sie einmal in der gehörigen Anzahl unter denselben sind, wie sie sich sodann gegen dieselben betragen. Protestantische Schriftsteller sagen es selbst, die Katholiken üben die Duldung, die Protestanten predigen sie nur. — Oder wenn dieß doch zu viel Zeit erforderte, Gleichgültigkeit gegen alle Religionen, und Freydenkerey einzuführen: wer sollte endlich einem Voltaire und andern Toleranzpredigern glauben, daß ihnen die eigentliche lutherisch- oder kalvinische Religion so nahe am Herzen gelegen sey, da sie keine hatten?

Anbey, wenn diese Verführer auch nur von der Toleranz anderer Religionen schienen zu reden: so redeten sie eigentlich von der Toleranz der Freydenkerey, Schwärmerey und Gottlosigkeit; und ihre sogenannte Gewissensfreyheit, oder Freyheit im Denken hat sich allzeit auf offenbare Gottlosigkeit erstrecket, so daß sogar Bubenstücke im Schutz genommen wurden, und obrigkeitliche Strafen derley öffentlicher Religionsschimpfungen als Dummheiten, Pfaffendruck, Tyranneyen ausgeschrien wurden. Ich berufe mich hier nie auf das Beyspiel mit dem jungen d'Etalonde, der nach jenem in Frankreich begangenen sakrilegischen Bubenstücke gegen das heiligste Altarssakrament jenen Gönner an Voltairn, Empfehlungen von ihm an einen grosen

Fürsten Deutschlands, und ansehnliche Beförderung bekommen hat.

Wie nun eine solche Menge der Toleranzprediger in unsern letzten Aufklärungsjahren aufgetretten ist, die alle Kunstgriffe angewendet haben, ihre gepriesene Toleranz annähmlich zu machen; da sie vorstellten das Wohl des Staates, reiche Unterthanen, geschickte Künstler, aufgeklärte Menschen in einem Staat zu ziehen — die Schuldlosigkeit derjenigen, die das Unglück hatten, in einer andern Religion gebohren, und erzogen zu werden, diesen, oder jenen Artikel nicht begrifen zu können — die Grausamkeit, und Dummheit der Geistlichen, von denen sie verfolgt wurden, die Weisheit derjenigen Fürsten, die sich tolerant erzeigten ꝛc. ꝛc. ꝛc.: ließen sich die größten Fürsten Deutschlands bereden, die Toleranz in ihren Staaten einzuführen und zu begünstigen; hiedurch aber mußte die Religion, im eigentlichen Verstande, entsetzlich leiden, und eben so sehr wurde Freydenkerey, Maurerey befördert, die wir jezt so sehr zu bejammern Ursache haben.

Siebenter Abschnitt.

Preßfreyheit.

Wenn der katholischen Kirche seit ihrer Entstehung jemals etwas nahe am Herzen gelegen war: so war es die Entfernung schädlicher Bücher von

den Ihrigen. Und so groß der Eifer war von den Zeiten der Aposteln schon bis auf die unsrige, den die Kirche gezeiget hat, ihre Wahrgläubigen von schädlichen Lehren zu bewahren: so groß war auch ihr Eifer die Ihrigen von den Schriften, und Büchern zu bewahren, in denen falschen Lehren enthalten sind. Ich könnte hier die Beyspiele beybringen, was zu allen Zeiten, bis auf die unsrigen, Päbste, allgemeine, und National-Kirchenversammlungen, Bischöfe, und die berühmtesten Lehrer gegen schädliche Schriften und Bücher gethan haben; daß sie solche verdammten, allen Wahrgläubigen zu lesen auf das schärfste, auch unter der Excommunikation, untersagten, ja wohl gar zum größern Abscheu öffentlich verbrennen ließen. Ich könnte die Beyspiele beybringen, daß die Kirche auch die weltliche Macht der Kaiser zur Unterdrückung schädlicher Schriften anrief, und gottselige Fürsten immer ihre Macht dort anwenden zu müssen glaubten, wo es um das Heil der Seelen, und die Ehre Gottes zu thun war, deßwegen schädliche Schriften auch bey Todesstrafe verbothen haben; ja ich kann sogar von heidnischen Obrigkeiten die Beyspiele beybringen, daß auch diese die Ihrigen von schädlichen Büchern zu bewahren wußten, und bey den Römern der oberste Priester die Obsorge über die Lehren und Bücher tragen mußte. Allein da dieses schon so viele vor mir gethan haben, und alle, die von dem Bücherverbothe geschrieben haben: so würde meine Arbeit

heit hier um so mehr überflüßig seyn, da ohnehin Vernunft und Erfahrung überzeugend es darthun, daß, wenn in einem Lande die Verführung will abgehalten werden, am ersten verführerische Bücher müssen entfernet werden.

Uiber alle diese Besorgnisse, und Behutsamkeit haben sich schon vor mehr als einem Jahrhunderte, man kann sagen, seit den Reformationszeiten her, die mehresten protestantischen Städte, und Länder hinweggesetzt. Es war keine Gottlosigkeit, die nicht in diesen Städten und Ländern dörfte an das Tageslicht treten, und für baares Geld zu bekommen war, selbst ein Spinoza, eine Puelle d'Orleans ꝛc. ꝛc. konnte von jedem Käufer ohne alle Mühe erhalten werden. Und wenn ein Verfasser eines schädlichen Werkes bey Katholiken in der Ausgabe eine Hinderniß fand, oder nur sie befürchtete, dörfte er nur an protestantische Städte und Länder sich wenden, und er war allzeit willkomm. Dafür wurden sie aber als die aufgeklärtesten Oerter und Provinzen angepriesen, oder priesen sich selbst so an — als die Lichter, von denen alle Welt erleuchtet mußte werden, wenn auch die Freydenkerey, und die damit verbundene Gottlosigkeit hier ihre Wiege gefunden hat, und schon vor mehrern Jahren ein guter Theil der Einwohner solcher Städte, und Länder aufhörten, Christen zu seyn.

In

In den Tagen der sogenannten katholischen Aufklärung wurde die Preßfreyheit als eines der ersten, und wesentlichsten Stücke betrachtet, Aufklärung in ein Land einzuführen. Die Preßfreyheit wurde — in manchen katholischen Ländern gestattet. — Und welch ein Strom von schwärmerischen Schriften überschwemmte auch die katholischen Provinzen von Deutschland! Jeder Schwärmer sah sich berechtigt, seine Mißgeburten in die Welt hinauszuschicken; und die Religion wurde allzeit der Mittelpunkt von allen Angriffen, die immer gemacht wurden. Pabst, Bischöfe, Klostergeistliche, Kirche, Kirchenregiment, und Kirchengebräuche, sogar Glaubensartikel, und das Heiligste in der ganzen Religion wurden auf einmal durch eine solche Menge der Schriften von unberufenen Reformatorn angefallen, daß man hätte glauben sollen, in jenen unglücklichen Reformationszeiten zu leben, in denen Luther, Karlstatt, Zwingel, Oecolampad, Bucer, Münzer, Kalvin, Beza ꝛc. ꝛc. ꝛc. zugleich auf die Kirche losstürmten. Jene zwey berichtigte Werke: — was ist der Pabst? — Und — die travestirte Aeneis — noch überdas mit Erlaubniß, Dispensation, und Privilegium versehen, gerade bey jener — Gelegenheit geschrieben — zuvor, und darnach — beym Empfange, und Abschiede, in der nicht nur reine Lehre, und Religion, sondern Wohlstand, und Ehrenbietigkeit, Sittlichkeit, Gast- und Völkerrecht auf eine so abscheuliche Weise verletzet wurden, haben

be die deutsche Preßfreyheit auf ewig gebrandmarkt. Die späte Nachkommenschaft der Deutschen wird noch vor feinern Nationen über diese Meisterstücke der deutschen Ungezogenheit und Rilperey erröthen müssen. — Ich glaube, diese Anmerkung Deutschlands Ehre schuldig zu seyn. —

Jeder Stuzer, jeder junge unerfahrne Mensch, noch in den Schulen, bekam solche Schriften in seine Hände, und las sie begierig; denn was liest die Jugend, und die Halbgelehrten lieber, als solche freye, und Neuerungssucht athmende Werke, besonders, wenn sie etwas zum Lachen verursachen. Was mußte nun hieraus folgen? — Nicht anders, als was schon in jenen unglücklichen Reformationszeiten erfolget ist, in denen halb Deutschland, und so alle andere Königreiche das Licht des Glaubens verloren haben. Nur mit dem Unterschiede, daß hier anstatt den ehemaligen Kezereyen, Freydenkerey, und eine gänzliche Irreligion eintreten soll.

Achter Abschnitt.

Gewisse Rezensenten, gelehrte Gesellschaften, und periodische Schriften.

Gelehrte, die sich besonders darauf verwenden, von allen gelehrten Produkten eine Nachricht auch denjenigen zu geben, die weder Zeit, noch Gelegenheit haben, sich so weit in der gelehrten Welt umzusehen; die

die von allen diesen gelehrten Produkten authentische Nachricht liefern, so, daß man sich auch darauf verlassen kann, davon zu seinem Gebrauche wählen, oder vorüber gehen lassen kann, sind gewiß Männer, zu derer Arbeiten Niemand, der sich den Wissenschaften widmen muß, gleichgültig seyn kann, sie verdienen von der ganzen Welt den lautest- und wärmsten Dank. Aeltere solche von derley gelehrten Männern, oder Gesellschaften angestellte Rezensionen waren auch das, was sie seyn sollten. Sie entsprachen so ganz ihrem Endzwecke, und der Erwartung aller Rechtschaffenen, sie waren eine wahre Wohlthat für die litterarische Welt, und verdienten die gehörige Achtung, und Dankbarkeit. Allein, da die sogenannte Aufklärung auf einmal einzubrechen begann, und allenthalben befördert wurde, bekamen die Rezensionen, und die gelehrten Gesellschaften für solche Rezensionen eine ganz andere Gestalt.

In den neuesten Arbeiten des Philo und Spartakus, Instruktion für den ersten Grad der Priesterklasse 103. Bl. werden für die Litteratur, und Rezensenten folgende Regeln gegeben. Nro. 3. „Da in der „Litteratur mehrentheils zu einer Zeit gewisse Grund„sätze allgemeine Mode, und von den schwächern „Köpfen nachgelallet werden, so, daß zuweilen „religiöse Schwärmereyen, dann Empfindsamkeit, „dann Freygeisterey, dann unschuldiger Schäfer„ton, und so fort, das ganze Publikum überschwem-

„men;

„men: so soll man besorgt seyn, unsere auf allge-
„meines Wohl der Menschheit gehenden Grundsätze
„auch zur Mode zu machen, damit junge Schrift-
„steller dergleichen unter das Volk ausbrüthen,
„und uns, ohne daß sie es wissen, dienen."

Nro. 4. „Es muß auch dafür gesorgt werden,
„daß die Schriften unserer Leute ausgeposaunet, und
„von feinen Rezensenten nicht verdächtig gemacht
„werden."

Nro. 5. „Gelehrte und Schriftsteller, welche
„den unsrigen ähnliche Grundsätze lehren, soll
„man zu gewinnen suchen, wenn sie sonst gute
„Menschen sind, auf die Liste der anzuwerbenden
„zu setzen suchen, deßwegen ein Verzeichniß solcher
„Leute von dem Decanus zu halten, und von
„Zeit zu Zeit einzuschicken ist."

Nach diesen Regeln, scheint es, ist der größ-
te Theil, ich möchte schier sagen, es sind alle, nur
wenige ausgenommen, von unsern Rezensenten,
Schriftstellern, periodischen Schriften, und gelehr-
ten Gesellschaften gebildet worden. Und wenn man
zugleich bedenket, daß der Maurerorden jene unge-
heuren Reichthümer besessen hat: so kömmt man auf
die Vermuthung, daß feine Rezensenten, die größ-
ten Gelehrten, und Schriftsteller förmlich in Sold
gehalten worden sind, um die Freydenkerschen, Mau-
rerschen, auf allgemeines wohl gehenden Grund-
sätze zur Mode zu machen, denen sodann junge
Schrift-

Schriftsteller nachlallten, und, ihnen, ohne es zu wissen, dienten. Doch dem sey, wie ihm wolle; dieß aber ist unläugbar, daß schier alle unsere Rezensenten, und periodischen Schriften, womit ganz Deutschland überschwemmt wurde, Grundsätze zur Mode machten, oder wenigstens zu machen suchten, wodurch Kirche und Christenthum in ihren Grundfesten erschüttert, und eine gänzliche Freydenkerey eingeführt wurde.

Ich will hier nicht widerholen, was gewisse periodische Schriften und gelehrte Gesellschaften sich über den Pabst zu schreiben erlaubten, um eine Kirche ohne Oberhaupt, das ist, keine katholische mehr, zu bekommen; über die Ordensgeistliche, um die Kirche einer ihrer größten Zierden, und Stützen zu berauben; über uralte katholische Kirchengebräuche, ja sogar Glaubensartikel — sondern nur einige Grundsätze anführen, die zur Mode gemacht wurden. In dieser periodischen Schrift wollte durchaus der Cälibat der katholischen Geistlichkeit aufgehoben, und eine Priesterehe eingeführt werden; in jener wurde der Himmel allen Religionen in der Welt zugesprochen, ja derjenige schon von seinen Rezensenten ausgezischet, der noch behauptete: „Ausser der Kirche sey kein Heil zu hoffen;" in einer andern wurde die kleine Kirche von Utrecht förmlich in Schutz genommen, und das herzlichste Mitleiden mit diesen Frommen und Gerechten getragen, die so lange das Opfer der päbstlichen Unbarmherzig-

und Grausamkeit sind; wieder in einer andern alle evangelisch- und kirchliche Strenge, z. B. Fastengeboth angegriffen, und dafür blos bürgerliche Tugenden empfohlen. ꝛc. ꝛc. ꝛc. Das Merkwürdigste bey diesen unsern katholischen Schriften und Schriftstellern ist, daß manche ihren Unfug in bischöflichen Residenzstädten sogar, unter den Augen des Oberhirtens, treiben dorften, einem aber gar die seltsame Ehre widerfahren ist, daß die von einem benachbarten weltlichen Fürsten unter schwerer Strafe in seinen Staaten verbothen wurde, die der Bischoff ungehindert in seinen herauskommen ließ. In einigen Ländern, in denen die Aufklärung noch höher getrieben wurde, wurden die auf allgemeines Wohl der Menschheit gehenden Grundsätze noch mehr zur Mode gemacht. Die Gottheit von Jesus Christus, und dessen Gleichheit mit dem Vater wurde so allgemein angestritten, daß sie schon wirklich ausser der Mode war; alle Mirakel in der göttlichen Schrift, sogar die Auferstehung J. C., wurde auf eine natürliche Weise erkläret, und nichts dorfte mehr gefunden werden, daß über die ordentlichen Gränzen und Gesetze der Natur war; es wurde laut behauptet, daß die ganze Religion, und Gottesverehrung blos in Werken der Liebe, und einer freundschaftlichen Behandlung des Nächstens bestehe, ja sogar auch in Sinnlichkeiten, und gewisser Massen in Ausschweifungen. Alles, was der Natur schmeichelte, oder etwa gar zur Bedürfniß gemacht wurde, es

möchte

möchte an sich so unerlaubt seyn, als es nur wollte, wurde aus der Liste der Sünden gestrichen, ja gar unter die Tugenden gerechnet. Selbst ein großer protestantischer Fürst, der noch das Christenthum in seinen Ländern erhalten wollte, hat die vornehmste dieser periodischen Schriften, der schwächere Köpfe in andern protestantischen Ländern nachlallten, unterdrücket. Wie gut wäre es geschehen, wenn sie schon vor mehreren Jahre wären unterdrückt worden!

So wie diese Schriften, Schriftsteller, und Gesellschaften die verdammlichsten Lehren verbreiteten, oder die zum Wohl der Menschheit gehenden Grundsätz zur Mode machten: so suchten sie auch als feine Rezensenten alle gute, sowohl periodische, als andere Schriften, und Schriftsteller, die der allgemeinen Verderbniß entgegen arbeiteten, auf die erbärmlichste Art herabzumachen, und, so viel sie konnten, mit Kothe zu werfen. Wer kennt nicht jene wenigen ächtkatholisch-periodischen Schriften, die bey der allgemeinen Verderbniß noch reine Lehre verbreiteten, und sich zur Mauer für das Haus Israel setzten; dafür aber als Verläumder der besten Auktoren, als Betrügereyen, als Geschmier, und elendes Gezeug ꝛc. ꝛc. ausgeposaunet wurden, wenn sie auch unter ihren Werken Stücke geliefert haben, die jedem Sorboner Ehre gemacht hätten, und ihre Verachter, die nachlallten, und dieneten, ohne es zu wissen, Pursche waren, von denen man nicht

weiß, ob sie mehr Unwillen, oder Mitleiden verdienten? Ich nenne zufleiß keine dieser Schriften, wo diese, und noch ärgerlichere Lehren und Rezensionen enthalten sind. Jeder, der sich in der literarischen Welt nur ein wenig umgesehen hat, wird es wissen, wo diese Lehren enthalten und zu finden sind.

Wenn nun in Deutschland schon von mehreren Jahren her eine solche Menge derley Schriften ohne Unterlaß herausgekommen sind, und jezt noch wirklich heraus kommen; wenn von diesen so viele tausend, und hundert tausend Exemplarien in Deutschland herumfliegen, worinn Kirche, Religion, Christenthum bestürmet, und freydenkerische Grundsätze befördert werden; wenn diese in noch ungleich mehrere Hände kommen, wo sie gelesen, belobet, und aufbewahrt werden: will man sich wundern, wenn es wirklich in Deutschland von Freydenkern wimmelt? — Vielmehr soll man sich wundern, daß in Deutschland noch eine Religion ist? —

Neunter Abschnitt.

Augenscheinliche, und wohlverdiente Strafe von Gott.

Wer immer die Begebenheiten der Welt, und besonders die in Deutschland, schon von mehrern Jahren her, in der Stille bey sich überdacht, sie zusammengehalten, und zugleich überlegt hat, was geschehen hätte sollen, und nicht geschehen ist: der nimmt bey Deutschlands Betragen gegen Freydenkerey, Maurerey rc. rc. eine solche Unvorsichtigkeit, bald hätte ich gesagt, Blindheit, bey dem hellesten Licht der Aufklärung, gewahr, daß er nimmer weiß, was er denken soll, und ausser der Verfassung kommen möchte. Ich will hier nicht die Frage widerholen, ob man so lange Zeit geheime Gesellschaften ohne alle Untersuchung, und Prüfung ihres Daseyns, und Vorhabens in einem Staate hätte lassen sollen, und zwar zu einer Zeit, wo man so viele Ursachen gehabt hätte, derley Untersuchungen anzustellen, und man im übrigen so besorgt immer für das Beste des Staates gewesen ist. Ich will auch zugeben, daß der hundertste, vielleicht der tausendste von diesen Gesellschaften nicht wußte, wo die Sache hinaus wollte, und einen blinden Gehorsam der Gesellschafft leistete, den er schon lange der Religion und Kirche nicht mehr leisten wollte. Ich will auch nicht die Frage aufwerfen, ob man dann nicht in

in den letzten Jahren her die erschrecklichen Vorschritte der Freydenkerey beobachtet hat, und mit jenen der Freydenkerey die der Gott- und Sittenlosigkeit, bey denen es jeder berechnen hätte können, daß Ordnung, und Staaten unmöglich mehr in die Länge bestehen würden können, und der Sturz der Religion, der Sturz der Staaten unumgänglich nach sich ziehen müsse, so, daß, wenn man es für seine Pflicht nicht mehr achtete, die Religion zu schützen, wenigstens man auf die Erhaltung der Staaten hätte bedacht seyn sollen. Ich will dieß alles nicht untersuchen, sondern mich auf Thatsachen berufen, die noch weit auffallender als jene sind, und doch nicht den mindesten Eindruck auf das sorglose, und unempfindsame Deutschland machten.

Schon im Jahre 1785. wurde in Bajern die Entdeckung vom Illuminaten- und Maurerorden gemacht; und die drey grossen Mitglieder dieses Ordens Kosandei, Renner, und Uzschneider machten die bekannten Aussagen davon, die ganz Deuschland in Furcht und Schrecken, oder wenigstens in die größte Aufmerksamkeit hätten setzen sollen, da schier zur nämlichen Zeit aus dem vom Spartakus gepflogenen Briefwechsel erhellete, daß dieser den Altären und Thronen gleich furchtbare Orden bereits durch ganz Deutschland verbreitet sey, und man aus dem nämlichen Briefwechsel bereits mit veränderten Nämen die Provinzen, Oerter, und Personen der Mitglieder erfahren

ren hat. In den Ephemeriden der gesammten Freymaurerey in Deutschland auf das Jahr 1785 werden wieder alle Städte Deutschlands, in denen Maurerlogen sind, und die Hauptpersonen des Ordens angezeigt. Es waren also nicht nur die Grundsätze des Ordens, sondern sogar die ersten Personen des Ordens entdecket, aus denen man das Mehrere hätte erfahren können; und nach solch wichtigen Entdeckungen, und gewisser Massen nächsten Anzeigungen wäre nichts mehrer vonnöthen gewesen, als in ganz Deutschland zu einer allgemeinen Inquisition zu schreiten. Allein was ist geschehen? — Man hatte noch in Deutschland auf den Erbfeind, den Pabst, die Mönche, die Geistlichkeit zu sehen, und die Vorgriffe der geistlichen Macht in die Rechte der Landeshohheit zu beobachten, und zu vernichten. Eine Kleinigkeit, wie Illuminatismus, wurde nicht in Betrachtung gezogen. Es wurden auch die wichtigsten Schriften über dieß ungeheure System verfasset, die billig die Landesregierungen hätten aufmerksam machen sollen. Noch mehr: Ein großer Fürst Deutschlands foderte seine benachbarten Mitfürsten auf, auf die in ihren Staaten befindliche Maurer, und Illuminaten zu inquiriren. Allein — man hatte sich mit wichtigern Dingen abzugeben, als mit Erhaltung der Altäre und Thronen, nämlich mit Mißbräuchen in der Kirche, mit Ablässen, Seelenmessen. ꝛc. ꝛc. Diese Schriften wurden verachtet, und die Verfasser davon öfters als Verleumder ausge-

 schrien.

schrien. Wurde da und dort in einem Lande aus Ungestümme eine Inquisition angestellt: so war sie nur zum Scheine, und beynahe zum lachen. Man muß hier wider seinen Willen an den Untergang des orientalischen Reichs erinnert werden, wo die Fürsten bey allen den Gefahren, und dem fürchterlichen Anwachse der sarazenisch- und türkischen Macht ihre ganze Aufmersamkeit auf Religions- und Glaubensgegenstände richteten, bis endlich die Türken Konstantinopel eroberten, und dem orientalischen Reiche eine Ende machten.

In dem Jahre 1789. ist jene erschreckliche Veränderung der Dinge in Frankreich vor sich gegangen; der mächtigste, und älteste Thron von Europa wurde so gut als gestürzet; dem Könige blieb kaum mehr ein Schatten von königlicher Gewalt; die Priester mußten jenen berichtigten Bürgereid ablegen, das ist, sich von dem Mittelpunkte der katholischen Einigkeit, und Oberhaupte der Kirche trennen, und sich ganz der weltlichen Macht unterwürfig machen, oder das Land räumen. Ganz Europa mußte es merken, daß in Frankreich Maurerey und Illuminatismus zu herrschen anfange: Tous les Rois, et tous les Pretres sont de Fripons &c, und daß, wenn Frankreich fällt, ganz Europa in der augenscheinlichsten Gefahr des nämlichen Falles sey. Nur die es Pflichten halber am ersten hätten merken können, und sollen, merkten es nicht.

Mitlerweile wurde der Prozeß des berichtigten Grafen Kagliostro in Rom geendiget. Pius VI. ließ sich selbst die Akten vorlegen, ließ daraus Auszüge machen von allen dem, was die Monarchen angieng, und schickte sie ihnen zu. Man weiß zuverläßig, daß aus diesem Prozesse erhellet, den großen Schlag soll am ersten Frankreich treffen, darnach Rom, darnach alle übrigen Monarchien von Europa, und der Welt; die Folge hat es auch bestättigt, daß die Revolutionsversuche in der nämlichen Ordnung gemacht wurden. Allein der erste Monarch, dem Pius die Auszüge zuschickte, gab zur Antwort, es sey in seinen Staaten von Illuminaten, und Maurern nichts zu fürchten, und das Zugeschickte für ihn unbrauchbar. Dieser nämliche Monarch ist darnach ein Opfer des großen Komplots geworden.

Frankreich setzte seinen König wirklich ab, und begegnete vor, und nach dieser Absetzung Ihm, Seiner Königinn, einer deutschen Kaiserstochter, und der ganzen königlichen Familie mit einer Härte und Verachtung, dergleichen uns die Geschichte kein Beyspiel aufweiset. Es beschäfftigte sich noch immer, die wahren katholischen Priester, Mönche, und Nonnen aus dem Reiche zu verjagen, oder auf den Tod zu verfolgen, wobey Grausamkeiten verübet wurden, die jene alten Zeiten eines Nero, und Diokletian erneuerten. Frankreich kündete allen benachbarten Staaten den Krieg an, dem Hause Oester-

reich, Savoyen, Spanien, England, Holland; ja Frankreichs Diktatoren ließen sich öffentlich verlauten, daß sie alle Tyrannen, (das ist, nach der Illuminaten-Sprache) Fürsten und Könige, von dem Erdkreise vertilgen wollen. Und einige Fürsten in- und ausser Deutschland — wollten Neutralität — Neutralität mit ihren Thronenstürzern, und unversöhnlichsten Feinden.

Die Franzosen fielen in Deutschland ein; die sämmtlichen Niederlande giengen an die Franzosen über — die Fürstenthümer Lüttich, Zweybrücken, Speyer, Worms ꝛc. ꝛc. und besonders die so wichtige Hauptfestung Maynz. Die unerhörte Uibergab, oder vielmehr Verrätherey von Maynz an die Franzosen, die blos durch Illuminaten, und Maurer geschehen ist; die ärgerlichen Szenen, die in allen an die Franzosen übergegangenen Staaten von Freymaurern, Freydenkern mit den Franzosen aufgeführt wurden, besonders in Maynz, und Lüttich; die laute Freude, die manche deutsche Maurer, und Illuminaten auf die Ankunft der Franzosen bezeugten, ließen jedem, der nur Menschenaugen hat, keinen Zweifel mehr übrig, daß Maurer und Jacobiner ein und das nämliche Ding sind, und die deutschen Jacobiner nur auf die französischen mit Sehnsucht paßten, um in Deutschland die nämliche Veränderung der Dinge einzuführen, die in Frankreich eingeführt war. Und in Deutschland hatten die Maurer und Illuminaten immer noch

gute Zeiten; manche, auch katholische Fürsten, ließen Neumodsche Schriftsteller, noch immer schreiben, was sie wollten — auch auf die französischen Geistliche schimpfen, die den Bürgereid nicht ablegten, will sagen, die Parthey der Franzosen in Deutschland vermehren. Auch da es auf die gesetzmäßige Reichshilfe angekommen ist: wurde von vielen so gezaudert, als wenn der geflissentliche Antrag gemacht werde, daß, dum Romæ deliberatur, Saguntum pereat.

Frankreichs König wurde indessen öffentlich durch den Nachrichter auf einem Blutgerüste hingerichtet; seine Königinn noch einige Zeit in ein öffentliches Gefängniß geführt; und darauf auf einem Malefikantenkarren rücklings in einem zerrissenen Kleide, (so ihr bestes mag gewesen seyn,) auf das nämliche Blutgerüst gebracht, und, wie ihr Gemahl, hingerichtet. — Frankreich glaubte selbst, daß eine solch entsetzliche Mißhandlung des ersten, und ältesten Monarchen von Europa alle gekrönte Häupter in Harnisch bringen werde. — Zween andere grosse Monarchen waren vorher schon meuchelmörderischer Weise durch die Hände der Jacobiner, oder Illuminaten gefallen. Von dem ersten rühmten sich die Straßburger öffentlich, daß sie seinen Tod bewirket hätten; von dem zweyten ist es wieder zuverläßig, daß er durch Machinationen dieser Mörder gefallen sey. In ganz Europa war kein Staat, in dem nicht Verschwörungen gegen die Fürsten,

und

und Empörungen entweder öffentlich ausgebrochen sind, oder wenigstens versuchet wurden. Die erste Empörung nach Frankreich wurde in Rom auf die unverschämteste Weise versucht; zum Glücke waren anstatt 8000. worauf man rechnete, nur 8. die mit einverstanden waren. In Schweden war eine Verschwörung gegen den unmündigen Thronfolger, und den Herzog-Regenten; zum Glücke wurden sie noch vorher entdeckt. In Pohlen ist die Empörung wirklich ausgebrochen. In England wurde sie wenige Tage vorher entdecket, ehe sie ausbrechen sollte. In Turin wurden durch eine besondere Fügung Gottes die Verschwornen gegen den König, und die königliche Familie offenbar gemacht, ehe die feindlichen Armeen vor Turin anrückten. In Neapel wurden wieder Verschwörungen wenige Tage vor ihrem Ausbruche entdeckt. In Wien geschah das nämliche, und zwar öfters als einmal. In Spanien haben sich gefährliche Zusammenrottungen angezettelt. Sogar in neutralen Staaten, als in Genua, in der Schweiz wurden Aufruhren angesponnen. Bey jedem war — Dux Francia facti, oder vielmehr Jacobinismus!, Illuminatismus, so die Gelegenheit ergriffen hat, seine schon längstens ausgedachte Theorie nunmehr in der Praxis auch zu zeigen. Sehe man die neuesten Arbeiten des Philo und Spartakus, ein Buch, daß man heutiges Tags nicht genug lesen und studiren kann. Und doch bey allen diesen Szenen konnten mehrere Fürsten und

Staa-

Staaten in- und ausser Deutschland eine Gleichgiltig- und Kaltblütigkeit gegen Illuminaten und Franzosen bezeugen, als wenn die allgemeine Sache sie gar nichts angienge, und bey dem allgemeinen Sturze aller Thronen, und Staaten ein jeder ausser der Gefahr wäre; ja manche konnten glauben, daß, wenn der Friede wieder hergestellt werde, auch bey anerkannter französischer Republik, und dermaliger Verfassung Frankreichs, und ungestraft belassenen allen Greuelthaten, die gegen Gott, den König, alle Grossen ausgeübt wurden, alle Fürsten in Europa die sanfteste Ruhe würden genießen können.

Frankreich hat alle Religion abgeschafft, und den Atheismus eingeführt. Freyheit, Gleichheit, Vernunft, schon längstens die Symbolen, und Grundpfeiler des Maurerordens, wurden Frankreichs Gottheiten. Buhldirnen, und ausgeschämte Weibspersonen mußten diese Gottheiten Frankreichs vorstellen mit Entsetzen und Abscheu vor ganz Europa. Die französischen Armeen brachen in einige deutsche Provinzen ein. Die grausamen Plünderungen, die sie an zweybrückische, wormsische, speyerische, und andere Unterthanen machten, und noch jene vor 100. Jahren in diesen Landen übertraffen, die sakrilegischen Entunehrungen der Religion, und alles Heiligen zeigten, daß man mit einer neuen Gattung eines Feindes zu thun habe, wovon uns die Geschichte seit Jahrhunderten kein Beyspiel aufweisen kann. Das so würdige deutsche Reichsoberhaupt,

das

das seine ganze Macht zum Heile nicht nur seiner eigenen Unterthanen, sondern des ganzen deutschen Reiches aufopferte, machte bey dem unermessenen Aufwande an Gelde und Leuten sowohl bey dem deutschen Reiche, als seinen eigenen niederländischen Unterthanen die Vorstellungen, daß es ihm nicht mehr möglich sey, der französischen Macht, die mit solcher Wuth, und Verzweiflung kämpfte, einen längern Widerstand allein zu leisten; und forderte Beystand an Gelde, und Leuten, mit dem Versprechen, alles, besonders Kirchensilber verinteressiren zu wollen. Wo hätte das Kirchensilber, aber vorher das Tafel- Hof- und Haussilber, besser verwendet werden können, als bey dieser Gelegenheit, zur Vertheidigung der Kirche, der Religion, und des Vaterlandes? Wo hätte der Patriot, der Christ, bessere Dienste können thun, als hier, wo Religion, und Eigenthum zugleich vertheidigt werden muß? Allein die Hilfe blieb aus, blieb aus bey allen den Beyspielen, die man schon in andern Ländern, ja sogar in seinen eigenen vor Augen hatte; die Länder mußten dem Feinde überlassen werden, und — Millionen an baarem Gelde, Golde und Silber giengen zum Feinde über, tausend und tausend der Unterthanen wurden unter die feindlichen Armeen gestecket, oder schmachten im Elende, und gehen zu grunde, womit man vorher Religion, Kirche, Vaterland und Eigenthum hätte schützen können.

Ich

Ich breche hier mit meinen Beobachtungen ab, und überlasse andere eben so wichtige dem denkenden Leser über. Nur eines muß ich noch bemerken, daß es nämlich scheint, als wollten einige den sogenannten Sturz der Jakobiner in Frankreich als etwas reeles, und wesentliches ansehen, ohne zu bemerken, daß der nämliche Grundtrieb, der Frankreich in diese Lage versetzt hatte, und noch wirklich in Frankreich die Regiernng führt, in ganz Europa verbreitet ist, und das nämliche aus allen Provinzen der Welt machen will, was er aus Frankreich gemacht hat, das um so leichter geschehen wird, sobald sich Frankreich, das jetzt durch Hunger, Geldmangel, und Abgang aller Bedürfnisse in einer verzweiflungsvollen Lage sich befindt, wieder in etwas erholet haben wird.

Diese ganze Kette der Begebenheiten, wer will sie entwikeln, und davon die wahre Ursache angeben? Diese Räthseln, wer will sie entziffern? War es Dummheit? Allein Dummheit bey einem solchen Lichte der Aufklärung! War es Ohnmacht, Schwäche? Allein wann war die Prahlerey über Deutschlands Macht, 28. Millionen Einwohner, Reichthümer ꝛc. ꝛc. grösser, als in unsern letzten Zeiten her! — Es scheint, daß, so wie diejenigen Fürsten seit mehrern Jahren als die größten, aufgeklärtesten Fürsten angerühmt wurden, die dem großen Komplote zum Sturz ihrer eigenen Thronnen am mehresten in die Hände arbeiteten, so auch die-

diejenigen Zeiten die aufgeklärtesten, glücklichsten angerühmt wurden, in denen die Absichten des Komplots am mehresten begünstiget wurden. — War es beständige Untreue, Verrätherey bey der dermaligen Rechtschaffenheit? Es sagte uns freylich ein bey Gelegenheit der Uibergabe von Maynz herausgekommenes öffentliches Blatt, das größere Sch— mit dem Churfürsten geflohen sind, als diejenigen waren, die Maynz an die Franzosen übergegeben haben. Was ähnliches läßt sich auch von andern Höfen, Kabineten, und Regierungen vermuthen.

Allein suche man Ursachen, und Wege, so viel, als man will, um die Kette der Räthseln, und der ausserordentlichen Begebenheiten zu entwikeln: so wird man finden, daß alle nicht erklekken, diese Seltsamkeiten zu erklären. Ich bin nicht im Stande, diese wunderbaren Dinge anders zu erklären, als durch besondere, und augenscheinliche Fügungen, und Zulassungen Gottes, so, daß jene unergründlichen Urtheile der Freydenkerey jenen Lauf gestatteten, um durch sie diejenigen Länder zu züchtigen, die es am mehresten verdienten, und allen Staaten zu zeigen — was sie an der Religion haben? Wahrhaftig, wenn man bedenkt, welche Entdeckungen einerseits von der Freydenkerey, Maurerey 2c. 2c. aktenmäßig, und durch unläugbare Thatsachen gemacht worden sind; andererseits, wie gleichgültig, und kaltblütig man sich dabey betragen hat; so muß man an jenes Esai. 6. erinnert werden.

Höret

Höret mit den Ohren, und verstehet es nicht, sehet das Gesicht, und erkennet es nicht. Verblende das Herz dieses Volkes, und verstopfe seine Ohren, und thue ihm die Augen zu, damit es vielleicht nicht sehe mit seinen Augen, und höre mit seinen Ohren, und verstehe es mit seinem Herzen. Diese Erinnerung aber führet einen auf jenes Matth. 21.: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das damit seine Früchte bringt.

Das kostbarste Kleinod nämlich, das vom Himmel dem Erdenkreise ertheilet ist worden, die größte Wohlthat, die die Gottheit der Menschheit jemals erwiesen hat, ist die Offenbarung, die Erlösung, die Erneuerung der Menschennatur, die Stiftung der Religion und Kirche. Wie hat man aber schon lange dieß Kleinod, und diese Wohlthat geschätzet? — Wie damit gewuchert? — Ja wie ist man damit umgegangen? — Ich will hier nicht widerholen, was ich eben da, und dort angeführt habe. Der Leser denke hier selbst nach. Ist es dann ein Wunder, wenn der Gottmensch Wort hält; wenn er diese Gabe Unwürdigen wegnimmt, und dafür andern gibt, die sie besser zu schätzen, und damit mehr Nutzen zu schaffen wissen, wobey eben diejenigen am meisten leiden mußten, die pflichtgemäß sie am mehresten ehren, schätzen, verbreiten, und schätzen

diejenigen Zeiten die aufgeklärtesten, glücklichsten angerühmt wurden, in denen die Absichten des Komplots am mehresten begünstiget wurden. — War es beständige Untreue, Verrätherey bey der dermaligen Rechtschaffenheit? Es sagte uns freylich ein bey Gelegenheit der Uibergabe von Maynz herausgekommenes öffentliches Blatt, das größere Sch— mit dem Churfürsten geflohen sind, als diejenigen waren, die Maynz an die Franzosen übergegeben haben. Was ähnliches läßt sich auch von andern Höfen, Kabineten, und Regierungen vermuthen.

Allein suche man Ursachen, und Wege, so viel, als man will, um die Kette der Räthseln, und der ausserordentlichen Begebenheiten zu entwikeln: so wird man finden, daß alle nicht erklecken, diese Seltsamkeiten zu erklären. Ich bin nicht im Stande, diese wunderbaren Dinge anders zu erklären, als durch besondere, und augenscheinliche Fügungen, und Zulassungen Gottes, so, daß jene unergründlichen Urtheile der Freydenkerey jenen Lauf gestatteten, um durch sie diejenigen Länder zu züchtigen, die es am mehresten verdienten, und allen Staaten zu zeigen — was sie an der Religion haben? Wahrhaftig, wenn man bedenkt, welche Entdeckungen einerseits von der Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. aktenmäßig, und durch unläugbare Thatsachen gemacht worden sind; andererseits, wie gleichgültig, und kaltblütig man sich dabey betragen hat: so muß man an jenes Esai. 6. erinnert werden.

Höret

höret mit den Ohren, und verstehet es nicht, sehet das Gesicht, und erkennet es nicht. Verblende das Herz dieses Volkes, und verstopfe seine Ohren, und thue ihm die Augen zu, damit es vielleicht nicht sehe mit seinen Augen, und höre mit seinen Ohren, und verstehe es mit seinem Herzen. Diese Erinnerung aber führet einen auf jenes Matth. 21.: Das Reich Gottes wird von euch genommen, und einem Volke gegeben werden, das damit seine Früchte bringt.

Das kostbarste Kleinod nämlich, das vom Himmel dem Erdenkreise ertheilet ist worden, die größte Wohlthat, die die Gottheit der Menschheit jemals erwiesen hat, ist die Offenbarung, die Erlösung, die Erneuerung der Menschennatur, die Stiftung der Religion und Kirche. Wie hat man aber schon lange dieß Kleinod, und diese Wohlthat geschätzet? — Wie damit gewuchert? — Ja wie ist man damit umgegangen? — Ich will hier nicht widerholen, was ich eben da, und dort angeführt habe. Der Leser denke hier selbst nach. Ist es dann ein Wunder, wenn der Gottmensch Wort hält; wenn er diese Gabe Unwürdigen wegnimmt, und dafür andern gibt, die sie besser zu schätzen, und damit mehr Nutzen zu schaffen wissen, wobey eben diejenigen am meisten leiden mußten, die pflichtgemäß sie am mehresten ehren, schätzen, verbreiten, und schätzen

hätten

hätten sollen, dagegen aber sie am mehresten verachteten, entehrten, und unterdrückten? —

Dieß sind meine Gedanken über die entsetzliche Verbreitung der heutigen Freydenkerey, Maurerey, ꝛc. ꝛc. Wenn nämlich bey einem schon vorhin so schicklich gelegten Grunde, (sieh das erste Kapitel), noch ganze Gesellschaften, Orden ꝛc. entstehen, die zu ihrem Hauptzwecke sich es machten, die Freydenkerey einzuführen, und diese Gesellschaften aus den geschicktesten und verschmitztesten Maurern bestunden; wenn solche Kirchen-Reformen vorgenommen wurden, die offenbar den Untergang der Religion und Kirche bewirken mußten, und die äusserste Verachtung der ganzen Geistlichkeit; wenn weder Theologen noch Kanonisten die Arbeiten lieferten, die die Umstände erfodert hätten, und der jenige Theil der Geistlichkeit, um größer Unheil zu verhüten, gar aus dem Wege geräumt werden mußte, der am thätigsten sich für die Kirche wurde angenommen haben; wenn die Fürsten in der Religion abänderten, was ihnen beliebte; wenn durch Preßfreyheit, Toleranz der Zügellosigkeit gegen Religion und Kirche der Weg gebahnt wurde; wenn durch mehrere Schriften, und Schriftsteller, ja ganze gelehrte Gesellschaften eine gänzliche Verachtung der Religion mußte befördert werden; wenn endlich sich in der Welt alles so fügte, daß man vermuthen kann, die gerechtesten Urtheile Gottes wollten die Welt mit diesem Unheile züchtigen: so kann es nimmer jemand wundern,

wenn

wenn die Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. in unsern Tagen so entsetzlich überhand genommen hat — ja vielmehr, da doch eine Religion und Kirche in Deutschland noch ist: muß man die Hoffnung zu Gott tragen, daß Religion, und Kirche in Deutschland noch besonders von Gott beschützet worden sey, und noch längers wolle erhalten werden, auch bey gegenwärtiger äußerster Gefahr eines gänzlichen Unterganges derselben, wenn anders noch die gehörigen Mittel ergriffen werden, um sie zu erhalten. Die Ordnung fodert, daß ich nun auch untersuche, wie Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. wieder unter uns könne unterdrückt werden.

Drittes Kapitel.

Wie kann Freydenkerey, Maurerey, ꝛc. ꝛc. wieder unterdrückt werden.

Deutschland ist also auf dem Sprunge, das zu werden, was jetzt Frankreich ist — ein Land ohne Religion, ohne Fürsten, ohne Ordnung, ohne Sitten, wenn nicht die schleunigsten, und wirksamsten Mittel ergriffen werden, dem allgemeinen Sturze vorzukommen, und das verherende Uibel zu unterdrücken. Hier dörfen sich wahrhaftig alle Gute mit der nämlichen Thätigkeit vereinigen, um das Unheil Freydenkerey, Maurerey zu verdrängen, mit der sich die Bösen vereiniget haben, um das Unheil zu stiften, und zu verbreiten. Wie kann aber dieß Unheil unterdrücket, und die Welt wieder in ihre rechte Lage gebracht werden? Diese Aufgabe ist nicht so leicht; Facilis descensus averni, muß ich hier mit Virgil sagen, sed revocare gradum, hic opus, hic labor est. Es ist eine leichte Sache, ganze Länder und Provinzen zu verderben, besonders wenn man die Sachen so anstellet, wie man es die letztern Jahre her angestellet hat, wo sich alles mit einander

ander vereinigte, um Religion und Christenthum zu verdrängen, und die Landesfürsten selbst die thätigsten Werkzeuge des Unglaubens, und der Freydenkerey in ihren Ländern geworden sind. Ja es liegt schon in der Menschennatur, nach dem Unerlaubten und Verbothenen sich bestreben. Aber verdorbene Länder und Provinzen wieder auf den rechten Weg zurückzuführen, ist eine Sache, die die bloße Menschenkräften übersteigt, die sich die Allmacht, und die Gnade des Erlösers allein hat vorbehalten, und nur solche Männer unternehmen können, die mit der Allmacht in einer nähern Gemeinschaft stehen, wie z. B. ein Paulus, ein Johannes Chrysostomus, ein Bernard, ein Franz Xaverius, ein Carl von Borromeo, ein Franz von Sales, und dergleichen.

Gibt es aber ausser den ausserordentlichen Mitteln, auf die wir um so weniger hoffen können, um so weniger wir sie von Gott verdienen, kein ordentliches mehr? Ich weiß nur ein einziges, an sich das simpelste, daß aber hinlänglich genug wäre, allen Unheilen auf einmal ein Ende zu machen, allen weitern Gefahren grundmäßig, und auf eine dauerhafte Weise vorzukommen, und eine bessere Welt, ein besseres Menschengeschlecht wieder zu schaffen. Und dieses ist:

Das sich alles, wenigst von der katholischen Seite vereinigen soll, das sehr verfallene, und immer tiefer sinkende Christen-

thum wieder aufzurichten, und herzustellen.

Ist in der Welt zur Schande der Menschheit jemals ein Irrthum, ja eine Dummheit eingerissen: so ist es gewiß diese, daß bey der heutigen Aufklärung sich gewisse Aufgeklärte es in den Kopf setzten, und auch mehreren darein setzen wollten, Menschen, und Menschengemeinden, ja das ganze Menschengeschlecht durch Vernunft, Moral, Aufklärung, oder blos durch weltliche Macht, und weltliche Zwangmittel verbessern, gut erhalten, zu ihrem Zwecke führen, und in den gehörigen Schranken erhalten zu können. So wenig der Mensch nur aus einem hinfälligen Körper besteht; so wenig er von seinem Schöpfer nur zu dieser Erde, gleich dem Viehe, erschaffen worden ist; so wenig deßwegen alles Irdische die Wünsche und Begierde des Menschens zu ersättigen, und in eine vollkommene Zufriedenheit zu setzen im Stande ist; so wenig erklecket auch alle zeitliche, irdische, oder weltliche Macht, den Menschen gut zu machen, und ihn gut, und in der Ordnung zu erhalten.

Es war die Ankunft eines Gottmenschen auf die Erde vonnöthen, die Offenbarung, die Verheissungen, und Bedrohungen für eine ewige Zukunft, die innerlichen Erleuchtungen und Stärkungen, die Stiftung einer Religion und Kirche, das Reich der Gnade, das eigentliche Reich des Gottmenschen

auf

auf Erden — das nicht nur die Regenten dieser Welt sich immer neben den ihrigen müssen gefallen lassen, in dem alle die ihrigen sind, und von dem sie ebenfalls Unterthanen sind, wenn sie mit den Ihrigen wollen glücklich seyn, sondern noch für die größte Wohlthat des Himmels ansehen müssen — es war dieß alles, sage ich, vonnöthen, um ein gutes Menschengeschlecht auf die Erde zu setzen, oder vielmehr das gut gewesene, darnach verdorbene Menschengeschlecht wieder gut zu machen, und gut zu erhalten. Hätte man allzeit nach den Absichten, Vorschriften, und Grundsätzen des großen Weltverbesserers die Welt zu regieren gesucht, oder wenigst dieselben bey der Regierung der Welt nie ausser Acht gelassen, so, daß die politischen Gebäude der Staaten-Regierung allzeit auf diesen Gründen wären geführet worden; hätte sich die weltliche Macht allzeit an die geistliche angeschlossen: so würde die Welt, und das Menschengeschlecht niemals — wenigst in jene Tiefe herabgesunken seyn, und die Thronen, auch Leben der Fürsten in jener Unsicherheit sich befinden. Allein da sich Menschenklugheit über die Weisheit Gottes hinaufschwingen wollte; da sich Menschenmacht ohne Gottesmacht, Macht der Religion, stark genug zu seyn glaubte: ist geschehen — — — was wir wirklich vor unsern Augen haben; und Gott hat vielleicht dieß alles nach seinen unerforschlichen Urtheilen zugelassen, um der Welt recht praktisch zu zeigen, was doch alle Weis-

heit, alle Macht ohne Religion und Christenthum sey? So, daß, wenn man vorher nicht von diesen Grundwahrheiten ganz überzeugt wäre, man sie jetzt, wie man sagt, mit Händen greifen kann.

Die weltliche Macht reicht nicht dorthin, wo die geistliche hinreicht; der Geist des Menschen ist ausser dem Wirkungskreise dieser Macht; er steht unter derjenigen Macht, die ihm vorzuschreiben hat, was er glauben, hoffen, und lieben muß, und ihn nach hundert, und tausend Nebenzwecken, die alle dem letzten Endzwecke untergeordnet sind, endlich zu diesem letzten Endzwecke führet, wo alle Wünsche, und Begierden des Menschen ihre vollkommenste Beruhigung erhalten.

Würde nun wieder Religion, und Christenthum, der Geist des Großen, und einzigen Weltverbesserers alle Stände und Gattungen der Menschen beseelen: was würde in bälde aus der Welt werden, und welche andere Gestalt würde sie bekommen? Was würden wir für Regenten bekommen, was für Minister und Räthe; welche Richter, und Beamte; aber auch welche Unterthanen, welche Hausväter, und Nachbarn gegeneinander; welche Kinder endlich und Dienstbothen? Man denke sich nur in die Geschichte jener Länder hinein, in denen das Christenthum, und Christentugenden in ihrer ersten Blüthe waren, oder zum Theile noch sind; um zu sehen, welch gute, und bessere Men-

schen

schen das wahre Christenthum machet, als unsere heutige Moral, Vernunft, Aufklärung 2c. 2c.

Aber wie ist dem Christenthume in der heutigen Welt wieder aufzuhelfen, und wie kann es wieder hergestellt werden? Ich weiß es zwar, daß dieß durch blose menschliche Mittel nicht geschehen kann; aber ich weiß auch, daß der Arm des Herrn noch nicht abgekürzet ist, ich weiß, daß die Kirche, die hauptsächlich dieß bewerkstelligen muß, als eine selbstständige von Gott eingesetzte Macht, in sich immer die Kräften hat, dieß zubewerkstelligen, und gemäß den Verheissungen Gottes immerhin haben werde; ich weiß auch, daß noch immer solche Männer zu finden sind, die mit ihrem höchsten Oberhaupte vereiniget, alles, recht vieles zu leisten im Stande sind. Es ist auch hier nicht vonnöthen, neue Mittel zu erfinden; man darf nur die ältern Vorschriften in die Hände nehmen, sie auf unsere Zeiten anwenden, und nach diesen das Werk angreifen; die die wirksamsten Mittel zur Wiederaufrichtung, und Herstellung des Christenthums mich zu seyn dünken.

Erster Abschnitt.

Wieder hergestellte exemplarische Geistlichkeit.

Das Wohl, und das Wehe der Kirche war allzeit so enge mit der Beschaffenheit der Geistlichkeit verbunden, daß zu allen Zeiten, und in allen Ländern desto mehr Religion, Gottesfurcht, und christliche Tugenden blühten, je frömmer und gelehrter die Priester waren, die das Volk zu bekommen das Glück hatte; desto erbärmlicher aber allzeit der Zustand der Religion war, je schlechter die Geistlichkeit war, die den Völkern vorgestanden ist. Seit Julians, des Abtrinnigen, Zeiten, und wohl noch eher bis auf die unsrigen Freydenker-Maurer Zeiten haben alle Feinde der Kirche zu ihrem Hauptgeschäffte es gemacht, die Geistlichkeit entweders zu verfolgen, oder zu verführen, weil sie es nur zu gut wußten, daß, so wie die Geistlichkeit, also auch der Religionszustand beschaffen ist. Doch dieß ist zu gewiß, und zu offenbar, als daß es mit mehrerm noch soll erwiesen werden. Der tridentinische Kirchenrath gibt es aus noch ältern Kirchenräthen als eine Regel an: „Die Untadelhaftigkeit der geistlichen Vorsteher ist das Heil und „Glück der Untergebenen.“ Nur muß hier die Frage aufgeworfen werden, wie eine solche exemplarische Geistlichkeit könne hergestellt werden? Ich antworte, auch hier sind zum Theile wieder die Vorschrif-

schriften schon längst vorhanden, und die Kirche und ersten Kirchenprälaten haben hierin schon längst alles gethan, was nur verlangt werden kann. Ich gebe folgende Mittel an:

1stens. Daß zur Kirchenregierung, oder zu Bisthümern nur wahrhaft würdige, das ist, wahrhaft fromme, und gelehrte Männer gewählet werden, denen ihr ganzes vorgehendes Leben das Zeugniß gibt, daß sie würdig sind. Denn, wenn die Kirchenregierung eine Bürde ist, wofür sich die Engeln fürchten sollen, sie zu übernehmen: so versteht es sich von selbst, wie groß die Tugend, und Heiligkeit, die Weisheit und Wissenschaft des Kirchenvorstehers, wie er ganz von dem Geiste Gottes belebt seyn müsse, um seine Untergebene so regieren zu können, wie es Gott und die Kirche von ihm fordern. Weg mit andern Absichten, und Eigenschaften bey der Wahl eines Bischofes, ausser der Heiligkeit, und Gelehrtheit des zu Wählenden. Der Leser denke sich hier selbst hinzu, was so oft in unserm Deutschland bisher geschehen ist bey den Wahlen der Bischöfe, und was hinfür am ersten geschehen soll, wenn wir eine exemplarische Geistlichkeit bekommen sollen, die im Stande ist, wahres Christenthum wieder einzuführen. Wahrhaftig — ich muß auch hier die Erlaubniß haben, die Wahrheit rein, und ohne Schminke sagen zu därfen — so lange Deutschland Bischöfe haben kann, und wirklich hat, die nicht einmal ihr Brevier verstehen,

da doch der Bischoff der erste Theolog, und der erste Kanonist in seiner Diezöse seyn muß — Bischöfe, die ihre mehreren, aus sakrilegischem Beyschlafe erzeugten, Kinder haben, und noch überdas in der Unverschämtheit so weit gekommen sind, daß sie sich noch öffentlich rühmen, ihren ganzen Hofstaat vom Kaplan an, bis auf den Stallknecht als Domherrn selbst ——— Bischöfe, denen ihre ganze Beschäfftigung nach gelesener heil. Messe, und gebetheten Breviere, wenns wohl geräth, einzig und allein in Audienzen, in Tafeln, Musik, Spiel, Jagd, Komödien, Gesellschaften, und auch Konversation mit Frauenzimmern besteht, da doch der Bischoff der Spiegel, und das Muster nicht nur von seinem Klerus, sondern allen seinen Diezösanen seyn muß — der Erfahrne wird es wissen, daß hier kein verläumderisches Wort, sondern, leider! die reineste, obschon traurige Wahrheit enthalten ist — indessen aber die abscheulichsten Aergerniße vor den Augen des Bischofes begangen werden, so, daß ein christlicher Fürst, um Religion in seinem Lande zu erhalten, unter schwerer Strafe eine Schrift verbiethen mußte, die unter den Augen des Bischofes geschrieben wurde, überhaupts aber auch in andern bischöflichen Residenzien Schriften heraus giengen, die zum äussersten Nachtheil, ja Sturze der Religion und Kirche waren, und der Bischoff kein Wort davon wußte, daß dieß geschehe, oder das Geschehene sündhaft, und unerlaubt sey — so lange, sage ich, Deutschland

land solche Bischöfe haben kann, und wirklich hat: so lange ist nicht daran zu gedenken, im allgemeinen eine so exemplarische Geistlichkeit zu bekommen. Nichts von dem zu melden, wie Fürsten, und Völker solche Subjekte für ihre Väter, ihre Lehrer, ihre Richter, Mittler zwischen Gott und ihnen, ihre Hirten ꝛc. ꝛc. (der Leser wird selbst wissen, wie die Bischöfe von den heil. Vätern und Kanonen genennet werden) ansehen, und verehren sollen! — auch nichts von dem, daß öfters der ganze Ordo Episcopalis durch einen und den andern solcher Subjekte in Verachtung, und Mißkredit kömmt, wobey es geschieht, daß auch den würdigsten Prälaten, die Deutschland immer zu ihren Bischöfen hatte, und noch hat, von Fürsten und Regierungen mit einer Gattung des Stolzes, ja der Ungezogenheit begegnet wird, die allen Glauben übersteigt.

Sage man hier nicht, ein deutscher Bischoff kann sich Leute halten, die die Regierung der Kirche führen; denn ein solcher Mann, der weder die Wissenschafften, noch die Sitten eines Bischofes hat, wird allzeit die unschicklichsten, und untauglichsten Leute zur Regierung seiner Kirche bestellen, wie die Beyspiele, die man anführen konnte, es darthun; sodann, ohne eine andere Probe beyzubringen, so wie das ewige Wort des Vaters selbst, und in eigener Person auf die Erde gekommen ist, um Stifter, und erster Priester seiner Kirche zu werden, und sie in eigener Person bis auf seine Himmelfahrt zu regieren;

so wie dieser erste hohe Priester dem Petrus, und den übrigen Aposteln für ihre Personen den heil. Geist, die Schlüssel des Himmelreiches, und alles übrige zur Regierung der Kirche gegeben hat, auch diese in eigenen Personen die Regierung der Kirchen übernommen, und geführet haben: eben so müssen die Bischöfe jetzt noch, wenn sie Nachfolger der Aposteln seyn wollen, in eigenen Personen die Regierung ihrer Kirche führen können, und selbst führen. Dadurch, daß sie des heil. röm. Reichs Chur- und Fürsten sind, werden sie sich vor jenem ersten hohen Priester als Richter der Lebendigen und Todten ja nicht entschuldigen können. Vielmehr, da sie zugleich große weltliche Fürsten sind, haben sie alle Hilfsmittel in den Händen, wenn sie's erkennen, desto größere, und vortrefflichere Kirchenprälaten abzugeben. Hat Deutschland ein mal durchgehends jene Bischöfe, wie sie Gott, und die Kirche verlanget, die, wie die Väter reden, in ihren Kirchen die Quelle aller Tugend und Weisheit werden sowohl für ihren Klerus, als allen ihren Diezösanen: so ist zu beobachten,

2tens. Daß auch zum niedern Priesterthume, und überhaupts zum geistlichen Stande eine besondere Auswahl getroffen, und Niemand zum geistlichen Stande gelassen werde, als nur solche, von denen man die gründlichste Hoffnung hat, daß sie dermaleinst die würdigsten Priester werden dörften, und von denen man bey ihrer Weihe wahrhaft sagen

gen kann: „Ich weiß, daß sie würdig sind.“ Man denke hier nur, was die Väter und Konzilien von der Würde, der Wichtigkeit, und den Pflichten des Priesterthumes geschrieben haben; und es ergibt sich aus diesem von selbst, welche Tugend, und Weisheit in einem Jünglinge vonnöthen sey, damit er ein würdiger Priester, oder Geistlicher, ein Licht der Welt, ein Salz der Erde werden möge.

Aber wie wird man am Ende sowohl für Bisthümer jene besondern, als für Pfarreyen, und andere geistliche Beneficien jene vortrefflichen Männer bekommen, die so genau den Vorschriften der heiligen Kanonen, und Kirchenväter entsprechen? Wie oft dörfte man das Beyspiel erneuert sehen, daß unlängst erst der deutschen Kirche gegeben wurde, wo der vortrefflichste Mann das ihm angebothene so ansehnliche Fürstenthum, und Bisthum nicht einmal annehmen wollte? Ich antworte hierauf: O hätten wir mehrere solche Beyspiele in unsern Kirchen Deutschlands, daß Männer, die Bischöfe sollen werden, es wissen, was ein Bischoff ist, und entweders zur Annahme eines Bisthums gezwungen werden müssen, oder die Bürde, wo möglich von sich ablehnen — Beyspiele, die so oft in jenen alten Zeiten von den größten Männern gegeben wurden, jetzt aber ganz selten werden, da Miethlinge manchmals so schwarze Intriguen spielen, und Simonien begehen, um sich in den Schafstall J. C. als Hirten einzudringen. Sodann, sage

ge ich hier ebenfalls, was schon so viele hierauf erinnerten, besonders Benedict der XIV. Syn. Diœc. l. II. c. 2., immer besser wenige, als viele und schlechte Geistliche, oder wohl gar Aergernißgeber. Möchte mancher selbst arbeiten: so würde er keiner Hilfspriester vonnöthen haben, hiedurch aber ein guter Theil sowohl von müßigen, als armen Priestern ersparet werden, und die Ordinariaten nicht gezwungen seyn, öfters ohne Wahl Leute zum arbeiten zu suchen, oder anzunehmen. So lange Gott seine Kirche in Deutschland erhalten will: wird er allzeit sorgen, daß sie immer die nothwendigen Priester erhält, die ein Licht der Welt, und Salz der Erde sind; man darf hier sich auf seine Vorsicht verlassen, ohne von den Kanonen abzuweichen, da man auch hier seine Verheißungen zum Grunde hat. Eine besondere Sorge aber muß für manche hohe Stifter Deutschlands getragen werden, für solche Kollegien, aus denen alleinig gemäß der heutigen Verfassung Bischöfe können genommen werden, die den eigentlichen Senat des Bischofes ausmachen, und zum Theile dessen Gehilfen in der Regierung der Kirche, und des Staates sind. Nur ein ahnenmäßiger, oder reichsritterlicher Adel ist wahrhaftig für die heutigen Zeiten, und Bedürfnissen der Kirche zu wenig zu einem solch wichtigen Amte. Die entsetzlichen Aergernißen die manche dieser Herren in manchen Stiftern gegeben haben, so daß sie ihre M*** öffentlich, und ohne Scheu

in ihren Häusern hielten, und die von ihnen erzeugten Kinder wieder öffentlich in ihren Häusern hatten; daß sie förmliche Logenmeister, und Propagandisten abgaben; daß sie sich nicht nur ihres geistlichen Standes schämten, sondern wahren Geistlichen noch die abscheulichsten Unbilden anthaten — aus dem Betragen dieser Herren mag man auf die Beschaffenheit mancher Bischöfe schließen — daß sie ihr öffentliches Gespötte mit der Religion und Kirche hatten, von der sie so gut, so reichlich erhalten worden sind. Diese entsetzlichen Aergerniße, sage ich, und tiefesten Wunden, die dadurch der Religion und Kirche geschlagen worden sind, rufen nur zu laut, daß man in Deutschland mit der Annahme zu hohen Stiftern behutsamer werde, als man bisher gewesen ist, und wenigst indessen Niemand zum Kapitel lasse, der nicht nebst den untadelhaftesten, ja erbaulichsten Sitten die Proben von den sich beygelegten kirchlichen Wissenschaften abgelegt hat. Ist die Auswahl zum geistlichen Stande getroffen: so werden weiters erfodert

3tens Wohl eingerichtete Seminarien, die gleichsam der Probierstein, und das Feuer sind, in welchem das Gold gereiniget, und das After verzehret, oder ausgeworfen wird. Wenn nämlich die Jünglinge von besten Sitten, und hinlänglicher Festigkeit noch ehe und bevor das Laster einen Eingang in ihre Herzen gefunden hat, zu aller Tugend und nothwendigen Wissenschaften angeführet werden;

wenn sie vorher die Verläugnung ihrer selbst, die Kreuzigung der Welt, des Fleisches, und der Begierlichkeiten erlernt haben, so, daß sie aufhören, zu leben, und Christus in ihnen zu leben anfängt; wenn sie sich zugleich die zu ihrem Stande nothwendigen Wissenschaften beygelegt haben, in denen sie sich um so höcher schwingen werden, um so mehr sie von andern Leidenschaften befreyet sind — wenn solche Priester, sage ich, in die Welt hinausgeschickt werden: dann ist in allweg zu hoffen, daß sie ihrem Berufe gemäß ein Licht der Welt, ein Salz der Erde seyn, und tausendfältige Frucht bringen werden.

4tens Angemessene Belohnungen für würdige, und wohlverdiente; aber auch Strafen für unwürdige, und übel verdiente geistliche Personen. Nichts ist zwar in der Welt, wodurch dem wahren Priester, und besonders dem Seelsorger seine Dienste und Verwendungen hinlänglich belohnet werden; denn eben das, was der Welt das Reizendste ist, das ist dem Priester entweder verboten, oder sonst unanständig, daß er es entbehren muß, da er doch beynebens schier Tag und Nacht für das Wohl der Seinigen angestrenget seyn, und bey gefährlichen Krankheiten sein Leben sogar täglich und stündlich auf die Spitze setzen muß. Der wahre Priester muß also seinen Lohn nur dort suchen, wo ein unendlich mächtiger, und gerechter Richter jeden nach seinen Verdiensten belohnen wird. Da aber die Priester

doch

doch Menschen sind, und immer, wie Seneka sagt, sehr hart es ist, ein Mensch zu seyn, und nichts menschliches an sich haben: so ist es eine niederschlagende Sache für einen rechtschaffenen, und verdienten Mann, wenn er sich, bey allen seinen Verwendungen und Verdiensten überall hintangesetzt, kümmerlich schleppen, andere elende in den glücklichsten Umständen ober sich sehen muß, deren alle Verdienste für Gott und die Kirche darinn bestehen, daß sie bey Herrschaften, Damen ꝛc. ꝛc. Schmeichler, Tischräthe, und Possenreisser ꝛc. abgaben. Die Beförderungen der Verdienten und Würdigen sind freylich wegen den Untergebenen; aber sie sind auch, nach dem Sinne der Kirche, wegen den Beförderten, damit sie nämlich, wenn sie sich hier schon von ihren Vorgesetzten belohnet sehen, einen neuen Sporn, und Antrieb bekommen, auch in den Stand gesetzt werden, mit den Hilfsmitteln sich zu versehen, für das Heil der Kirche mit desto größerm Nachdrucke sich zu verwenden.

Eben so nothwendig sind auch angemessene Strafen für unwürdige und übel verdiente. Bey aller Vorsichtigkeit, die die Kirche bey der Auswahl und Bildung zum geistlichen Stande gebraucht, wird es doch, so lange die Geistliche Menschen sind, immer Fehler, und Fehlerhafte geben, nur destoweniger in einer Diezöse, je genauer die Auswahl, die Bildung, und die Aufsicht ist. Einen schlechten Priester nun, oder Geistlichen, der öffentlich Aerger-

niß gegeben hat, ohne Strafe, ohne Korrektion, oder nach geschehener Korrektion, und nicht erfolgter Besserung immer in seinem alten Status lassen, heißt der Kirche eine Wunde schlagen, die kaum mehr zu heilen ist. Will aber die Korrektion mit Frucht angebracht werden: so muß sie unparteyisch angebracht werden, und gleiche Fehler mit gleichen Strafen belegt werden. Umsonst, umsonst werden alle Bemühungen seyn, eine wahre Kirchendiszipline einzuführen, die die Seele von der Kirche ist, wenn die kanonischen Strafen und die strenge Aufsicht nur für die Geringe und Niedere angewendet, den Größern, und Höhern aber, die abscheulichsten, und den geistlichen Stand entehrendsten Fehler durch die Finger gesehen würden. Ich habe es schon oben gezeigt, und der Erfahrne wird es ohnehin wissen, wie es in manchen hohen Stiftern Deutschlands aussieht. Der Einsichtige nur mag urtheilen, ob jemals in Deutschland eine exemplarische Geistlichkeit mag hergestellt werden, wenn nicht der Anfang von oben herab gemacht wird.

Zweyter Abschnitt.

Größere Thätigkeit der Geistlichkeit.

Eine hergestellte exemplarische Geistlichkeit soll auch mehr zur Arbeit für das allgemeine Wohl der Kirche und Religion angehalten werden. Alles hilft bey der katholischen Geistlichkeit zusammen, um nicht nur fromme, sondern auch gelehrte Priester der Kirche zu geben. Sie müssen ehelos leben, um nicht durch Frauen, und Kinder, Kinderversorgung ꝛc. ꝛc. so viele Zerstreuungen und Hinderniße bey ihren geistlichen Geschäfften zu haben, die andere, verehelichte, haben. Die mehresten haben hinlängliche, viele auch überflüßige Einkünften, und zu keinem andern Ziele und Ende, als um dieselben zum Wohle der Kirche zu verwenden, und sich damit die nöthigen Hilfsmittel anzuschaffen, Lichter der Welt und Salz der Erde werden zu können. Es haben die mehresten auch, mehr, oder weniger Zeit dazu, manche haben schon kaum, oder gar nicht etwas anderes zu thun, als mit solch edler Beschäfftigung für das Heil der Kirche und Religion sich abzugeben, jener Kirche, von der sie so gut genähret, und gehalten werden, die seit mehrern Jahren aber so grimmig verfolgt wurde, und immer näher an den Rand ihres Unterganges in Deutschland kömmt.

Wenn nun die hochwürdigsten Ordinariate die Stimmung, und Leitung zu nützlich- und nothwen-

digen Arbeiten selbst ganzen Diezösen, oder Landkapiteln geben möchten, so, daß z. B. alle Jahre im Kapitularkongresse gewisse Materien bearbeitet, gewisse Fragen beantwortet, Predigten, Christenlehren verfasset, übergeben, und an das Ordinariat eingeschickt würden; wenn Stifter, und Klöster gleichsam gelehrte Gesellschaften unter sich anstellen, oder an andere schon existirende gelehrte Gesellschaften — aber solche, die nicht zum äussersten Nachtheile der Kirche, und zur Verbreitung der Freydenkerey, sondern wahrhaft für Ehre Gottes, und Wohlfahrt der Kirche sich verwenden — sich anschliessen würden, zu dem Ende den Beyfall, ja die Unterstützung von den Ordinariaten erhielten; wenn diese Gesellschaften, Mitglieder, oder Mitarbeiter derselben, jeder, oder mehrere miteinander unter einer gewissen Direktion das ihnen angewiesene bearbeiten möchten: was würden in Deutschland für Arbeiten geliefert werden? Wie würde die Gottlosigkeit bey solch vereinigten Arbeitern länger Widerstand leisten können? Vielmehr wie bald würde sie verdrungen werden, und dafür alt deutsche Religion, und Gottesfurcht bey allen verbesserten Wissenschaften wieder triumphiren? Nichts zu melden, daß bey solchen nützlichen Beschäfftigungen viele tausend Sünden, und Unanständigkeiten vermieden werden, die der Müssiggang erzeuget, und ernähret.

Die

Die katholische Geistlichkeit werfe hier einen Blick auf — die Arbeiten der Verführer. Der Priester sollte doch für Gott und den Himmel sich eben so anstrengen, als der Verführer für Satan und Hölle. Wahrhaftig für Chorsingen allein, so andächtig auch dieß geschehen mag, und heilig diese Arbeit in sich ist, kann die Kirche bey dermaligen Zeiten, und Bedürfnissen — aber dieß behaupte ich auch nach seiner Art von guten, und ruhigen Pfarreyen — tausend und mehrere tausend Gulden jährlicher Einkünfte auf einen einzigen Mann nicht verwenden. Berault aber macht in seiner Kirchengeschichte die Anmerkung, daß die Kirche schon von mehrern Jahrhunderten her keinen Ordensstand mehr gut geheissen hat, der zu seinem Hauptgegenstande das Chorsingen, und beschauliche Leben hatte, sondern solche, die ein mehr thätiges Leben zu ihrem Hauptgegenstande sich machten. Ich will ja nicht hiedurch sagen, daß die Chöre in den Stiftern, und Klöstern, wo sie sind, sollen aufgehoben werden; nur dieß behaupte ich, daß Männer, die vieles von der Kirche ziehen, und so gut von der Kirche gehalten werden, der Kirche auch mehrere Dienste, als nur Chorsingen — eben so auch nur Predigen an Sonn- und Feyertägen, und was immer pfärrliche Pflichten in Pfarreyen von wenigen Seelen erfordern — bey gegenwärtigen Zeiten und Umständen leisten sollen, und mit diesen alleinig weder Gott, noch der Kirche ein hinlängliches Genügen thun.

Daß auch öftere sowohl, Nazional- als Provinzial- und Diezösan-Konzilien und Visitazionen gehalten werden sollten, ist zu bekannt, als daß ich mit mehreren die Erinnerung machen sollte; wiewohl von den letztern, den Visitationen nämlich, die Eingeständniß gemacht werden muß, daß wirklich auch einige Bischöfe in Deutschland ihre Diezösen selbst in eigener höchsten Person visitiren, die Prüfungen mit den Kleinen, ob sie im Christenthume genugsam unterrichtet seyn, selbst anstellen, und bey allen den Visitationsgeschäfften eine Einsicht, Geschicklichkeit, und zugleich Herablassung zeigen, die ihnen wahre Ehrfurcht, und Liebe von jedermann zuzieht.

Dritter Abschnitt.

Einsetzung der Kirche und Geistlichkeit in ihre vorigen Rechte, und damit verbundenes größeres Ansehen der Kirche und Geistlichkeit.

Eine so exemplarische, und zugleich so thätige, und unermüdete Geistlichkeit, die sich ganz und gar für die Ehre Gottes, für das Heil der Kirche, das allezeit das Wohl der Staaten unabsönderlich nach sich zieht, verwendet, mußte von selbst schon jedermann Hochachtung und Ehrfurcht gegen sich einflößen; die mehreren würden sie auch lieben, und ihr gehorsamen. Doch dieß alles erklecket

cket zum ganzen nicht; Frankreichs Bischöfe, und der ganze französische Klerus wurde auch von jedermann, sogar seinen Feinden geschätzet, und wie sehr dieser Klerus die Hochschätzung verdiene, hat er nirgends besser, als in den letzten Zeiten gezeiget. Deß ungeachtet aber bey aller Exemplarität, und Thätigkeit auch des französischen Klerus ist Frankreich das geworden, was es wirklich ist; sogar Atheismus konnte in Frankreich eingeführt werden. Wenn nämlich zuvor noch gefragt, und abgewartet werden muß, ob diese oder jene von Gott geoffenbarte Wahrheit, auch für dieß oder jenes Land eine von Gott geoffenbarte Wahrheit seyn darf, oder nicht, oder wenn sie es schon gewesen ist, wieder aufhören muß, eine solche zu seyn; wenn der oberste Kirchenhirt, und die dem Obersten untergeordneten Oberhirten ihre Stimmen gegen ihre Schaafe nicht mehr erheben dörfen, als mit vorgängiger Erlaubniß einiger dieser ihrer nämlichen Schaafe, sohin in der Willkühr der Schaafe es steht, ob, und was der Hirt reden, und verordnen darf; wenn diejenigen nicht allein die Kirche regieren dörfen, die der heil. Geist gesetzet hat, die Kirche Gottes zu regieren; wenn die äusserliche Kirchenzucht, die die Kirchenvorsteher so viele Jahrhunderte zu besorgen, und anzuordnen hatten, nicht wieder ihnen überlassen wird, die sie gleich anfangs von dem Religionstifter bekommen haben; wenn diejenigen, die von dem Religionsstifter den

großen Endzweck zu besorgen erhalten haben, nicht auch die Mittel, die zu dem Endzwecke führen, wieder zu besorgen erhalten; wenn der Kirchschutz eben so viel sagen will, als Gehorsam, Unterwürfigkeit, die die Kirche, und die Kirchenvorsteher einem jedweden Schutzherrn zu leisten haben; wenn die Kirchenvorsteher zu Fleiße von weltlichen Regierungen genecket werden, und ihr Ansehen, wo nur immer möglich, herabgesetzt wird ꝛc.: so ist es blatterdings eine Unmöglichkeit, auch bey aller Exemplarität, und Thätigkeit der Geistlichen ein wahres Christenthum wieder auf eine dauerhafte Weise in die Welt einzuführen.

Jener unermessene Stifter der Religion und Kirche, der zugleich der Schöpfer dieser Welt ist, da er die Religion, und Kirche, sein eigentliches Reich hier auf Erden, gestiftet hat, hat er es als ein selbstständiges, und von allem unabhängiges Reich gestiftet, das mit allen Mitteln zu seiner Erhaltung von ihm versehen worden ist, diese Mittel in sich selbst hat, und wirklich nicht nur ohne andern Beystand, sondern auch unter den grausamsten Verfolgungen der ganzen Welt bey 300 Jahre sich erhalten, ja sogar noch durch den ganzen Erdkreis sich noch verbreitet, und vermehret hat. Dieser Stifter steht anjezo noch gemäß seinen untrüglichen Verheissungen seiner Kirche bey. In allem, was zu dem großen Endzwecke gehört, wird sie noch immer von seinem Geiste regieret; Glauben = und

Sitten=

Sittenlehre, Gebothe und Verbothe, Kirchenzucht 2c. 2c. müssen in ihr wahr und gut seyn, um durch sie die ihrigen hier dorthin zur ewigen Wahrheit und Güte zuführen. Nur die, die gemäß den Anordnungen, und Verheissungen des Stifters den Stiftersgeist besitzen; die von ihm selbst zur Regierung der Kirche bestellet worden sind; die jene alten Vorschriften, so mit dem Finger Gottes geschrieben worden sind, und ganz den Stiftersgeist athmen, stets vor Augen haben — nur diese, sage ich, können in der Kirche gebiethen, verbiethen, Vorschriften machen, Verordnungen, Abänderungen treffen 2c. 2c. und die immer zu dieser Klasse nicht gehören, die vom Stifter nicht als Regenten eingesetzt, und mit den Regenten-Eigenschaften versehen worden sind, müssen, wessen Standes und Würde sie immer sind, sich regieren lassen, und gehorsamen, und eben darum, wenn sie von einem erhabenen Stande sind, mit ihrem Beyspiele des Gehorsames andern ihren Untergebenen vorleuchten, und sie zu dem nämlichen Gehorsame anhalten.

Werden nun die würdigsten Oberhirten, mit ihrem höchsten Vorsteher vereiniget, wieder freye Hände bekommen, alles das anordnen, und vorkehren, aufbauen und niederreissen, verbiethen und gebiethen zu können, was der große Endzweck erfordert, und dem Besten der Religion, der Ehre Gottes, und dem Heile der Seelen angemessen, oder zuwider ist; werden hiezu die Fürsten, und

Regierungen selbst die Hände bieten; werden sie die ersten seyn, die ihre Liebe, Ehrenbiethigkeit, und Gehorsam der Kirche, und ihren würdigen Vorstehern zeigen: dann wird wieder ein Aufkommen von Religion, und Christenthume in unserm Deutschlande zu erwarten seyn. Die Fürsten aber selbst werden alsdann erst den wohlthätigen Einfluß der Religion in ihre Staaten und Unterthanen wieder empfinden. Die Fürsten werden erst die wahre Herrn und Gebiether über ihre Unterthanen, wenn sie sich selbst als wahre Untergebene der Religion und Kirche bezeigen; sobald sie die Herren der Religion und Kirche seyn wollen: hören sie auf die Herren ihrer eigenen Unterthanen zu seyn. Thatsachen, die vor Augen liegen, lassen uns keinen Zweifel von dieser Wahrheit übrig. Man fragte sich öfters, woher es doch komme, daß die Unterthanen schon von mehrern Jahren her einen gewissen Stolz, Muth und Keckheit, Widerspenstigkeit, und Ungehorsam gegen ihre Herrschaften, und herrschaftlichen Diener bezeigen. Der, so nachdenken mag, wird es finden, daß zur nämlichen Zeit die Ehrenbietigkeit und der Gehorsam der Unterthanen gegen ihre weltlichen Obrigkeiten aufzuhören anfieng, da die Ehrerbiethigkeit, und der Gehorsam der weltlichen Obrigkeiten gegen Religion und Kirche aufzuhören angefangen hat.

Aber

Aber so würde auf die schönste Art wieder das Pfaffenregiment eingeführt werden? — Ich glaube nicht, daß dieser Einwurf so leicht mehr gemacht werden dürfte; doch wenn die Unverschämtheit so groß seyn würde, daß er wieder erneuert werden sollte: so will ich, ohne mich mit andern Antworten abzugeben, nur fragen: Wo stünden die Thronen der Fürsten sicherer, und ruhiger, bey dem ehemaligen Pfaffen- oder dem heutigen Freydenker-Maurerregiment? Wo waren die Unterthanen und Fürsten glücklicher, bey einem Konzilium der Bischöfe, oder bey einem Nationalkonvent der Philosophen, und Illuminaten? Wann wurden die Fürsten mehr gefürchtet, und geliebt, wann wurde ihnen mehr gehorsamet, da sie selbst Religion und Kirche liebten und fürchteten, und ihr gehorsamten, oder da sie selbst die Gebiether über die Kirche werden wollten, und sie nach ihrer Willkühr einrichteten? — — Die Erfahrung hat es der Welt nur zu klar gezeigt, warum dieß ewige Schimpfen auf Pfaffenregiment angestellt wurde, und was es am Ende nach sich gezogen hat? Wir wissen keine Länder und Königreiche in Europa, die von den Weltreformatoren mehr verachtet wurden, als Spanien, Portugall, und der Kirchenstaat, als Länder, wo Pfaffenmacht, Pfaffendruck, Inquisition ꝛc. alle Aufklärung, und Verbesserungen hinderten — keine, die von ihnen mehr belobt und bewundert wurden, als Frankreich, und noch andere. Erfahrung zeigt es

wirklich, daß gerade diese Länder und Königreiche jezt noch die glücklichsten sind, wo Fürsten und gute Unterthanen den wenigsten Gefahren ausgesetzt sind, in denen Religion, Kirche, und Geistlichkeit ihr gehöriges Ansehen hatten; entgegen eben diese die unglücklichsten, und den mehresten Gefahren unterworfen, in denen Religion, Kirche, und Geistlichkeit am mehresten gedrückt wurden.

Vierter Abschnitt.

Verbesserte Erziehungs- und Schulanstalten; baldmöglichste Wiedereinsetzung des Jesuitenordens.

Wenn in so vielen Schulen Deutschlands wirklich der studirenden Jugend alle Bücher in die Händen gelassen, öfters von ihren Lehrern selbst gegeben werden, woraus sie Verachtung der Religion, und des Christenthumes, Hang zur Freydenkerey, unziemliche Liebe, und die verderbtesten Grundsätze erlernen; wenn dieser Theorie zufolge man auf so vielen Schulen mehr junge Heyden, oder Freydenker, als eine christliche Jugend sieht; wenn man unzeitige Buben in niedern Schulen sieht, sich mit Liebesgeschäfften schon abgeben, die 10. oder noch mehrere Jahre noch warten müssen, bis sie selbst eine Versorgung, und ein Brod bekommen, um eine Frau nähren zu können — auf Universitäten Pursche,

sche, die der Religion öffentlich spotten, und sogar hohen geistlichen Personen mit einer unerhörten Ungezogenheit mit öffentlichem Hohne begegnen; wenn man in den Schulen schon gar kein Latein, vom Griechischen will ich nichts melden, mehr erlernet, und deßwegen keine von den höhern Wissenschaften gründlich mehr erlernen kann; wenn die Jugend durch die Neumod- und jezigen Geschmacksschriften, durch die neueste Lehrart „alles spielend „beyzubringen" so verzärtelt und verdorben wird, daß sie zu schweren Studien unfähig gemacht wird, und nach einigen Jahren kaum ein gesetzter, tiefdenkender, und zu Arbeiten abgehärteter Mann mehr zu finden seyn wird; wenn ein Kind sogar schon nicht mehr gestraft werden darf, um die aufkeimende Bosheit ja nicht zu ersticken, sondern mit den Jahren anwachsen zu lassen: so ist es wahrhaftig hohe Zeit auf verbesserte Erziehungs- und Schulanstalten zu denken. Daß aber dieß das ächte Bild, so ich eben gezeichnet habe, von der jezigen Erziehung und den mehresten Schulen Deutschlands sey, wird nur derjenige bezweifeln, der weder Erfahrung, noch Wissenschaft hat. Es ist also hohe Zeit eine Verbesserung mit den Erziehungs- und Schulanstalten zu treffen; es ist hohe Zeit in jungen Herzen den Keim der Bosheit zu ersticken, und dafür die Keime der Religion, der Gottesfurcht, und des Christenthumes in dieselben zu legen; es ist hohe Zeit, die Erwachsenen zur christlichen

Zucht,

Zucht, und Ordnung anzuhalten, und ihnen sowohl Kenntniß als Liebe, und Hochschätzung von der Religion beyzubringen; es ist hohe Zeit, eine gewisse Strenge wieder bey der Erlernung der Wissenschaften einzuführen, um arbeitsame Männer dadurch nachzuziehen. Es ist hohe Zeit, Christenthum, und Wissenschaften, die sich sowohl zusammen schicken, wieder auf den Schulen zu paaren, damit Kirche und Staat wieder Männer erhalten möchten, die beyden nützliche Dienste leisten, statt Logen machen, und Religion herabsetzen, wodurch Thronen und Staaten untergegraben werden.

Aber wie können diese Erziehungs- und Schulanstalten verbessert werden? Diese Frage ist leicht zu beantworten. Man stelle diejenigen wieder her, die vorher so großen Antheil an dem Erziehungsgeschäffte, und den Schulen hatten, bey denen man jetzt, da man sie nicht mehr hat, erst sieht, — was man an ihnen hatte. Man stelle sie aber, so bald als möglich, wieder her, da ein Theil ihrer grossen Männer noch am Leben ist, die im Stande sind, den Orden, und die Provinzen wieder in ihre Ordnung zu bringen, damit nicht vorher die Verderbniß sich noch mehr verbreite, und ohne Mirakel unheilbar werde. Zu einem für Kirche und Staat so wichtigen Geschäffte, Erziehung, Bildung der Jugend, Schulen, sowohl hohe als niedere, schicket sich am besten ein ganzer geistlicher Orden, und es scheint, daß der der Jesuiten besonders hiezu von

Gott berufen, und erwecket worden ist. Wenn nämlich Männer, die dem Erziehungs- und Schulwesen sich widmen sollen, schon als Jünglinge in ihrem Orden von den größten Männern einer ganzen Provinz mit aller Geduld, Genauigkeit, und Strenge auch, Unterricht bekommen, wie sie andere unterrichten sollen; wenn sie von den ersten Jahren an in ihrem Orden zu jener strengen Verläugnung ihrer selbst, zur Bekämpfung ihrer Leidenschaften, zu aller Tugend, man kann sagen, zu einem heiligmäßigen Lebenswandel angeführt, und angehalten worden sind; wenn sie nebst den zeitlichen Hilfsquellen, den außerlesensten Bibliotheken, dem immerwährenden Umgange mit andern vortrefflichsten Männern, der hinlänglichen Zeit und Entfernung von allen stöhrenden Geschäfften, noch überdas so viel bethen, heil. Messen lesen, gewisse Andachten anstellen mußten, um den Seegen des Himmels zu ihren Bemühungen für ihre Schüler zu erhalten, wie bey den Jesuiten dieß alles war: so darf man in allwege vermuthen, Gott habe diesen Orden zur Erziehung und Bildung der Jugend berufen, um der künftigen Welt stetshin eben so große Gelehrte, als wahre Christen zu verschaffen. Man errichte nun diesen Orden wieder; Rom, wie aus dem obigen zu ersehen ist, wird gewiß die Hände dazu biethen; man übergebe ihm wieder die Schulen; man lasse ihm aber freye Hände, so daß er seine vorige Macht, und sein voriges Ansehen wieder be-

komme; und wenn auch veränderte Zeiten, Veränderungen in dem Schulwesen fordern, die freylich der Bischoff, und der Fürst am ersten wissen müssen: so ziehe man auch sie zu Rathe, und höre auch sie an, um nicht ohne weiters blinde Dekrete ergehen zu lassen, die unausführbare, oder gar schädliche Sachen für die Schulen befehlen.

Es dörfte freylich auch den Jesuiten, wenn sie wieder hergestellt werden sollten, nicht wenig Mühe kosten, unsere verderbte Jugend bey dem heutigen Freyheits- und Gleichheitsgeiste wieder in die Ordnung zu bringen; noch härter aber dörfte es halten, ihren jungen Rekruten für ihre Gesellschaft den Geist des Ignaz, und des ganzen Ordens wieder einzuprägen. Allein, wenn alles zusammen hilft, eine allgemeine Verbesserung zu bewirken: so wird sich auch dieß thun lassen; und wenn noch ein Mittel hinreichend ist, unser Schulen- und Erziehungswesen zu verbessern: so ist es der Geist des Jesuitenordens, wo jetzt bey allen Vorwürfen, die ehemals der Jesuiten Lehrmethode gemacht wurden, die That es zeiget, daß sie dennoch die beste gewesen ist.

Da aber die Jesuiten nicht alle Kanzeln auf hohen Schulen mit ihren Leuten besetzen können: so muß die Aufmerksamkeit um so mehr auf gewisse andere Lehrer gerichtet werden, die offenbar die Verführer ihrer Schulen wurden. So groß die Bemühung des Komplotes gewesen ist, sich in das

Er-

Erziehungsgeschäfft zu mischen, und den Ihrigen Kanzeln auf hohen, und niedern Schulen zu verschaffen: so groß darf jetzt die Aufmerksamkeit der Bischöfe und Fürsten werden, um derley Verführer von der ohnehin allzufreyen heutigen Jugend zu entfernen. Auf mancher katholischen Universität in Deutschland mußte vor Zeiten die theologische Fakultät über alle Vorleßbücher, Vorlesungen, und Lehren vor andern Fakultäten wachen. Wie nothwendig wäre es bey unsern Zeiten, daß die theologischen Fakultäten (versteht sich's, ächt katholische Fakultäten) diesen nämlichen Auftrag wieder bekommen, und mit allem Ernste gegen solche Verführer verfahren möchten.

Fünfter Abschnitt.

Gute Beyspiele der Großen, und Angesehenen.

Dem Priesterthume müssen sich bey den Verwendungen für das herzustellende Christenthum am ersten beygesellen die Großen und Angesehenen, Fürsten, Adel, Räthe etc. etc. So wie diese auf den Leuchter gesetzt worden sind, auf welche alle Augen gerichtet sind, wie schon gesagt worden ist; so wie ihre bösen Beyspiele das Verderben nicht nur einer Stadt, sondern ganzer Provinzen nach sich ziehen: so wird es jetzt allen Großen und Angesehenen um so mehr Pflicht, und wahre Obliegenheit, ja ihre

eigene Erhaltung erfordert es von ihnen, den Niedrigern mit Beyspielen der Gottesfurcht, und Gottseligkeit vorzuleuchten, und sich denselben zu wahren Mustern eines ächten Christenthumes aufzustellen. Der gemeine Haufen, zu dem alle unsere Halbgelehrte, und überhaupts der größte Menschentheil gehöret, hat sich von jeher mehr durch die Beyspiele, als durch Zureden, Ermahnungen, und Vernunftschlüsse regieren lassen; und jetzt wirklich ist es noch immer so. Die Grossen wissen es selbst nicht, wie stark ihr Einfluß auf die Sitten und Denkungsart der Geringern ist.

Würden dann die Fürsten, der Adel, die Räthe ꝛc. wieder anfangen, einen lebendigen Glauben in den Kirchen, und öffentlichen Gottesdiensten zu bezeigen; würden sie in der That, und mit ihren Beyspielen es darthun, daß sie von der Wahrheit und Richtigkeit jener Religion ganz und gar überzeugt sind, zu der sie sich bekennen, und deßwegen die ersten seyn, die die Mittel der Religion zu ihrer Seligmachung und Heiligung ergreifen, und ganz nach den Vorschriften der Religion ihre Lebensart einrichten; würden sie anfangen, die ersten zu seyn, die Beyspiele der Gerechtigkeit, der Keuschheit, ehelichen Treue, der Mäßigkeit, der christlichen Geduld, und Standhaftigkeit, und anderer nicht philosophisch - sondern wahrhaften christlichen Tugenden von sich zu geben: o wie geschwinde würde man Christenthum, und christliche Tugenden

in

in der Welt aufblühen sehen; wie geschwind würde man eine andere Welt bekommen, besonders, wenn sie eine größere Obsorge auf ihre Dienerschaft tragen möchten, und Niemand unter derselben gedulden würde, der nicht die standhafte Proben eines wahren Christenthumes ableget, so, daß, wie der Grund zur heutigen Verderbniß so sehr durch adeliche Familien, durch Große und Angesehene geleget worden ist, wieder der Grund wahrer Gottesfurcht, und Religion durch eben diese geleget werden sollte. Eine einzige solch christliche Herrschaft, wie jeher so viele in Deutschland waren, konnte mehr bewirken, als zehn der eifrigsten Prediger.

Ohne diese Beyspiele aber der Großen, und ohne dieser Mitwirkung werden alle andere Mittel vergebens seyn. Es ist wahrhaft ein Unsinn, an Geringern eine Religion verlangen, der die Großen öffentlich spotten — fordern, daß ganze Gemeinden, oder Länder wahres Christenthum besitzen sollen, wenn die Vorsteher derselben sich nur als Halbchristen, oder wohl gar als Unchristen bezeigen — begehren, daß die Niedern Tugend und Gottesfurcht haben sollen, da die Ersten in einem Lande nicht nur sie nicht haben, sondern derselben sogar sich schämen! Längstens hätte man es schon berechnen können und sollen, was eine so große, und ausgebreitete Gottlosigkeit und Irreligion für Folgen am Ende nach sich ziehen müsse; jetzt sind diese Folgen jedermann, besonders den Großen,

 vor

vor die Augen gelegt worden. So wie die Welt jetzt bestellet ist, kann sie sich unmöglich mehr in die Länge halten, am allerwenigsten die Großen der Welt. Diese Herren haben jetzt die Wahl nur zwischen zwey Dingen, Christenthum, oder ihrer gänzlichen Vernichtung, wie in Frankreich. Dadurch, daß sie selbst da und dort zum großen Komplote gehören, können sie nichts hoffen. Orleans war gar Großmeister in ganz Frankreich, und man weiß seinen Ausgang, den er genommen hat. Freyheit und Gleichheit dulden keinen Großen, und Angesehenen. Alles, was jetzt zu ihrer einstweiligen Beruhigung geschieht, ist eitel Blendwerk, um sie indessen einzuschläfern, bis der wahre Zeitpunkt ankommen wird, der nicht weit mehr entfernt ist, wenn sie nicht die schleunigsten Gegenmittel ergreifen. Es ist freylich für manchen sehr hart, sich zu ändern, wenn das Laster zur Gewohnheit, ja schier zur Bedürfniß der Natur geworden ist. Aber die Gnade J. C. sieget allzeit doch über die Natur; und ein frommer, ein gelehrter Gewissensrath wird immer einem, der will, die gehörigen Mittel an die Hand zu geben wissen, daß ihm seine Bekehrung, und Besserung nicht nur möglich, sondern auch — leicht gemacht wird.

Sechster Abschnitt.

Angemessene Strafen auf muthwillige Verletzungen des Christenthums, und der Religion, besonders auf ärgerliche Bücher, und die Verfasser, Drucker, und Verleger derselben.

Die Fürsten, die das Glück, und die Gnade von Gott haben, katholische Fürsten zu seyn, das sie immer für ihr größte Gnade, die sie von Gott empfangen haben, halten müssen, und weit höher schätzen, als daß sie Fürsten sind, haben auch zu ihrer ersten und wesentlichsten Pflicht, daß sie Gott als Fürsten dienen. Je größer die Würde, das Ansehen, und die Vorzüge sind, die Gott einem Menschen auf dieser Welt gegeben hat: desto größer sind auch seine Verbündlichkeiten gegen Gott; und aus diesem folget von selbst, daß eben die Größten, die Angesehensten in der Welt, die Frömmsten, und Christlichsten in der Welt seyn sollen. Da die Fürsten die Ersten in der Welt, in einem Staate sind: sind sie auch die ersten Diener Gottes — in einem gewissen Verstande die Stellvertreter Gottes, denen der Herr das Schwert in die Hände gegeben hat, daß sie es in seinem Namen gebrauchen, aber fordersamst zu seiner Ehre, und zu seinem Dienste gebrauchen sollen. Gott hat sie über Länder und Königreiche, über Millionen ihrer Mit-

menschen gesetzt, um sie zu ihrem zeitlich, und irdischen Endzwecke zu führen, und ihr Bestes hienieden nach Möglichkeit zu besorgen. Mit diesem ist aber wesentlich auch verbunden, daß sie die Ehre Gottes mit ihrer ganzen Macht befördern müßen, jene Ehre, die für sich Gott selbst in der von ihm geoffenbarten Religion vorgeschrieben hat, und deßwegen auch zu dem Seelenheile der ihrigen, alles das, was in ihren Kräften steht, beytragen. Da sie die ersten Söhne der Kirche, und die Beschützer derselben sind: müssen sie eben darum auch die ersten seyn, die ihre Liebe, Ehrfurcht, und Gehorsam erweisen, und anderen Niedern mit ihrem Beyspiele vorleuchten, auch für das Beste und Heil der Kirche zu sorgen, und zu eifern.

Aus diesem allein ergibt sich schon von selbst, daß die erste Pflicht der Regenten ist, der Gottlosigkeit, den der Religion und Kirche entgegengesetzten Irrthümern, und den das Christenthum am mehresten verletzenden Ruchlosigkeiten nach allen Kräften entgegenzuarbeiten. Der Fürst muß also mit seiner ganzen Macht, die ihm Gott gegeben hat, es zu verhindern suchen, daß jeder Bösewicht sein Gift ausstreuen, und Seelen verführen kann; und wenn das Gift in andern Ländern ausgestreut worden ist: muß er verhindern, daß es in die seinigen keinen Eintritt bekommen kann. Der Fürst darf nicht Feinde der Religion in seinen Schutz nehmen, ihnen die Erlaubniß geben, Kirchen zu bauen,

bauen, gottesdienstliche Handlung anzustellen, und sie, wie andere seiner Unterthanen, behandeln; er darf es nicht gestatten, daß Diener der Religion und Kirche dem öffentlichen Unwillen Preis gegeben, und ungestraft mißhandelt werden können; noch weniger aber, daß Kirche, und Gebothe der Kirche, Religion, und Geheimniße der Religion zum Gegenstande der öffentlichen Verachtung, oder des öffentlichen Gespöttes gemacht werden. Der Fürst, dessen geheiligte Person, oder auch Gesetze, Verordnungen 2c. auf eine ungebührliche Weise mißhandelt werden, verhält sich niemals gegen die Frevler so gleichgültig; und man weiß es, wie man gegen die Majestätsverletzer verfährt, wie das crimen læsæ Majestatis bestrafet wird. Die allerhöchste Majestät Gottes wird ja doch die nämliche Achtung und Ehre noch verdienen, die ihre Diener, meinetwegen auch Stellvertreter auf Erden, gewöhnlicher Massen erhalten.

Müssen nun einzelne Thaten, wodurch das Christenthum verletzt wird, ihre angemessenen Strafen bekommen: um wie mehr ärgerliche Bücher, ihre Verfasser, Drucker, und Verleger? Eine That ist vorübergehend, ein Buch ist etwas beständiges; eine That wird wieder vergessen, ein Buch wird ewig im Angedenken aufbewahrt; eine That kann 10. 20. etwa auch hundert verführen, ein Buch kann ganze Länder, und Königreiche, ja halbe Welttheile verführen. Unsere dermalige Weltbeschaffen-

heit zeigt es, was Bücher wirken können; und ein Voltair allein hat durch seine Schriften mittel- und unmittelbar Millionen der Seelen zum Unglauben und der damit verbundenen Ruchlosigkeit verführt. Ich will hier nicht die Beyspiele beybringen, was christliche Regenten gegen ärgerliche Bücher, und ihre Verfasser gethan haben, weil schon oben Erwähnung gemacht worden ist. Ich will hier nur sagen: Wenn die Strafe allzeit der Größe des Verbrechens angemessen seyn muß; wenn der Eifer gegen die Verführung allzeit um desto größer seyn muß, je größer die Aergerniß, und die Gefahr der Verführung ist; wenn endlich das Christenthum durch nichts so verletzt, und Gott beleidigt wird, als durch ärgerliche Bücher, sie mögen sodann gegen den Glauben, oder gegen die guten Sitten seyn: was fordert gegen gottlose Bücher, derer Verfasser, Drucker, oder Verleger die Pflicht eines christlichen Regenten, wenn er Religion, und Christenthum in seinem Lande erhalten will?

Wollen sich die Fürsten zum Schutze der Religion, und des Christenthumes nicht aus obangezogenen Ursachen bequemen: so müssen sie sich dazu aus zeitlich- und irdischen, oder politischen Ursachen bey der dermaligen Weltbeschaffenheit, und offenbaren Thatsachen bequemen. Man sagte, und schrieb es schon lange, wer keine Religion hat, der hat auch keine Treue, und keinen Glauben; wer Gott nicht fürchtet, der fürchtet auch nicht einen

Men-

Menschen; wer gegen Gott keine Liebe und Treue hat, der hat sie nicht gegen einen Menschen. Die Religion ist eigentlich das große, und einzige Band, das alles in seinen Schranken, und in seiner Ordnung erhält. So wahr, und richtig diese Grundsätze waren: so wenig wurden sie beobachtet, so wenig hat man sich nach denselben gerichtet. Jetzt, da der Sturz der Staaten, und Thronen droht, jetzt, da das Leben der Fürsten kaum mehr sicher ist, wird man doch über diese Wahrheiten nicht mehr so flüchtig vorübergehen, sondern sie zu Fundamentalgesätzen in allen Kabineten, Regierungen und Kanzleyen machen. Wobey ich nicht vergessen darf, wie man sich doch auf das Jurament eines Menschens verlassen könne, oder wolle, der keine Religion hat; der Freydenker nimmt Gott zum Zeigen, an den er nicht glaubt, oder so schier das nämliche ist, den er nicht nach den Offenbarungen, sondern blos nach seiner Verunft, oder nach seinen Ideen sich vorstellet! —

Sie:

Siebenter Abschnitt.

Eingeschränkter, und abgestellter Luxus.

Ich will hier nicht widerholen, was ich schon oben bemerket habe, daß nämlich der heutige Luxus eine der ersten Quellen unserer dermaligen Sittenverderbniß, und eben darum des so tief herabgesunkenen Christenthumes sey; daß durch diesen Luxus das Fleisch und die Sinnlichkeiten so vielen Reiz bekommen, vielweniger daß so viele Millionen und Milliarden in andere Länder aus Deutschland wandern, wo am Ende doch in Deutschland Armuth, und Dürftigkeit noch entstehen müssen. Ich will hier zu meinem Zwecke nur dieß bemerken: Der heutige Luxus, besonders da aus einer gewissen Eifersucht einer dem andern es immer bevor zu thun trachtet, setzt schier jeden wichtigen Mann in solche Umstände, daß er immer in einem gewissen Mangel, Abgange, und, so zu sagen, Dürftigkeit lebet, und immer vonnöthen hat, was nicht seyn würde, wenn nicht der Luxus gewisse Sitten, und Gewohnheiten im Wohnen, im Essen und Trinken, in Kleidern, in Ergötzungen, und Unterhaltungen, in der Dienerschaft rc. rc. nicht nur bey dem Manne, sondern auch bey der Frau und Kindern eingeführt hätte, und der zum Wesentlichen, zur eigentlichen Zufriedenheit des Mannes, und dessen Genügen nur gar wohl entbehrlich ist. Der Mann, der

in

in wichtigen Diensten steht, und immer in einer gewissen Dürftigkeit ist, ist auch in einer immerwehrenden nahen, oder nächsten Gelegenheit zum Falle. Jeder große Prozeß, worüber er zu referiren hat, oder auch nur zu votiren, jedes einträgliche Amt, wozu er einem helfen kann, jedes wichtige Geschäfft, wobey das Interſſe des einen oder andern leiden, oder gewinnen kann, oder vielmehr die Opfer, die man ihm darbringt, anbiethet — man weiß, wie weit die Bestechungskunst gekommen ist — die Verbündlichkeiten, die er etwa vorher schon auf sich hat, sind Fallstricke, die den Tugendhaften — der vonnöthen hat — zum Falle bringen können; und gesetzt der Mann hat Tugend genug, um sich zu bewahren: so haben sie seine Frau und Kinder um so seltener. Der Fürst, der also durch weise Verordnungen unserm Luxus Schranken setzen, oder ihn gar abstellen würde, würde sich eben so um das Christenthum, als um seinen Staat verdient machen.

Anderer Seits ist es aber doch auch zu hart, ja unerträglich, daß manchmal der Mann, der einen großen Theil der Bürde des Staates zu tragen hat, so schlecht besoldet ist, daß er auch des Nothwendigen schier wesentlich beraubt ist, da indessen der Uiberflüßige, der Mensch, der blos zur Ergötzung, und Unterhaltung dienet, seine Täge in Pracht und Wohlleben zubringen kann. Man weiß

Höfe

Höfe in Deutschland, in denen der Generalmajor mit tausend Reichsthaler besoldet wurde, der Regierungsrath mit zwey hundert Gulden jährlich; ein Opernsänger entgegen an jährlicher Besoldung tausend Ducaten, und an sichern, ihm zum voraus verheissenen, Accidenzien wieder tausend Ducaten, in allem zehn tausend Gulden jährlich bekommen hat; auf gleiche Art auch Operntänzer, Tänzerinnen rc. rc. besoldet worden sind. Will jemand hier den Einwurf machen, daß doch die Künstler auch ihre Mezenaten, und die Talente ihre Gönner haben müssen: so frage ich nur, wessen Dienste sind nothwendiger, und nützlicher, die des Sängers, Tänzers rc.; oder die des Generalen, und des Regierungsrathes rc.? Verwende man in allweg auch auf freye Künsten, und schöne Wissenschaften etwas, (ob Operntänzer darunter gerechnet werden können, will ich nicht untersuchen); aber ziehe man doch das Nothwendige dem blos Ergötzenden vor. Zehn tausend Gulden, unter mehrere Räthe vertheilet, wären hinlänglich, eine ganze Regierung zu Frieden zu stellen.

Es war freylich schon von jeher die Klage in der Welt, daß die Verdienste hienieden nur selten belohnet werden; es wurde zu den großen Unvollkommenheiten dieses Universums gerechnet, daß der Verdiente oft zurückgesetzt, der Unverdiente empor gehoben wird. Die Theologen sagten deßwegen,

daß

daß der Mann, der seines Berufes halber für die Welt arbeiten muß, diese Arbeiten nur wegen Gott thun soll, der ihm sodann die üblen Belohnungen der Welt dermaleinst hinlänglich ersetzen werde. Allein, wenn die Fürsten die Stellvertreter Gottes auf Erde sind: so sollen sie, wenigstens bey so auffallenden Beyspielen, wie oben beygebracht wurden, jene ewige Gerechtigkeit vor Augen haben, die einem jeden nach seinen Werken vergilt. Gewiß, wenn manche unnütze, ja schädliche Ausgaben an manchen Höfen unterlassen würden: konnten die nothwendigen um so ehender bestritten werden; wenn der Luxus eingeschränkt, oder abgestellt würde: würden bey allen in dem Staate wichtigen Männern, und ihren Familien die ordentlichen Einkünften eher erklecken; hiedurch aber so viele im übrigen wakere Männern nicht auf die Spitze gesetzt werden, zu sehen, wie sie bekommen, sich selbst Ideen zu machen, und am Ende Religion, und Christenthum abzulegen.

Achter Abschnitt.

Eingeschränkte und abgestellte gewisse Unterhaltungen, Ergötzungen, und Gewohnheiten.

So wie durch den eingeschränkten, oder abgestellten Luxus der Ungerechtigkeit ihre Schranken gesetzt werden dörften: eben so sollte auch die Geilheit durch die Einschränkung, oder Abstellung gewisser Unterhaltungen, Ergötzungen und Gewohnheiten ihre Schranken bekommen. Dann eben diese zwey Laster sind es, die dem Christenthume den großen Schaden zufügen, und die Irreligion am mehresten befördern. So lange ein großer Theil der Menschen zu seiner Unterhaltung fast nichts anders, als nur Romanen, Komödien, und solche Schriften liest, in denen eheliche Untreue, Verführung der Unschuld ꝛc. ꝛc. kunstmäßig gelehrt, und den gefährlichen menschlichen Leidenschaften aller nur mögliche Reiz gegeben wird; so lange auf unsern Theatern dieß nämliche vorgestellt, und noch überdas öfters die abscheulichsten Thaten als Heldenthaten aufgeführt werden, und der — die — ihre Rolle am besten spielen, die die gefährlichsten Leidenschaften am lebhaftesten ausdrücken, und auch in den Zuschauern rege mache; so lange es in unsern Gesellschaften galant, wie man sagt, zugehen

muß, damit selbe angenehm sind — nichts von andern gewissen Zusammenkünften, und Gesellschaften beyderley Geschlechtes zu reden, vor welchen Tugend und Ehrbarkeit zurückschaudert, wenn man nur daran gedenkt, und die wirklich in ganz Deutschland einzureißen anfangen. — So lange bey Höfen (leider auch geistlichen) die sogenannten Galanterien unter den Vornehmern, der zügelloseste Muthwillen unter den Geringern gleichgültig angesehen werden, und eben so bey dem Soldatenstande; so lange eine Kleidung, besonders bey den Weibspersonen geduldet wird, die offenbar zur Aergerniß ist, nnd deßwegen schon wirklich unter diesem Geschlechte eine gewisse Frech - und Unverschämtheit einreißet, die zum entsetzen wird; so lange die Großen und Angesehenen — — so lange: — — so lang wird auch, und muß der Geist der Unlauterkeit die Regierung in der Welt führen. Bey diesem verdammlichsten Laster aber wird wahres Christenthum niemals empor kommen, und festen Fuß gewinnen, sondern Irreligion, und Freydenkerey allzeit die Oberhand in der Welt behaupten.

Es ist ein himmel weiter Unterschied zu machen, wenn man das Laster nur aus Schwachheit, aus menschlicher Gebrechlichkeit begeht, und wenn man es gewisser Massen zur Sitte, zur herrschenden Gewohnheit macht; wenn man es noch schmünket, und reizbarer macht, — reizbarer für Menschen,

die ohnehin ganz Fleisch zu seyn scheinen; wenn man es noch entschuldigen, oder gar vertheidigen, und es gleichsam zur Seele alles irdischen Vergnügens machen will. Mit diesem unreinen und unheiligen Geiste der heutigen Welt kann sich jener reineste, heiligste Geist des Christenthumes unmöglich vertragen. Alles muß sich hier vereinigen, um der Welt eine ganz andere Stimmung zu geben, wenn man wahres Christenthum in die Welt wieder einführen will. Da aber so viel es zusammen kömmt, dem abgeholfen, und das verändert, verbessert werden muß: so dörfte unentbehrlich nothwendig seyn

Neunter Abschnitt.

Ein allgemeines Konzilium.

Sind jemals von 18. Jahrhunderten her Zeiten gewesen, in denen das Christenthum und die Religion in ihren Grundfesten erschüttert worden ist, und noch erschüttert wird, um alle Religion, und das ganze Christenthum zu stürzen; Zeiten, in denen die Hölle alle ihre Kräfte gesammelt hat, und noch sammelt, um jene Kirche zu überwältigen, die von ihrem Stifter auf einen Felsen gebauet worden ist, und zu welcher noch der beßte Theil von Europa, und die Hälfte unsers Deutschlandes aus unverdienter Gnade Gottes gehört: so sind es unsere dermaligen Zeiten; und wir mögen die Sache überlegen,

legen, wie wir wollen: so müssen wir gestehen, daß die Gefahr für Religion niemals so groß war, als sie jetzt ist. Denn niemals wissen wir Verführer, die eine andere Religion heuchelten, zu der sie sich nicht bekannten, oder gar sie verabscheuten, weil wir niemals Menschen wissen, die gar keine Religion hatten, als jetzt. Niemals wissen wir, daß ein Katholik sich öffentlich und in allen Stücken zu einer Kezerey die längste Zeit seines Lebens bekannt hätte, oder im Gegentheile ein Kezer zur katholischen Religion, wie es die Freydenker, Maurer ꝛc. thun, um nur verborgen zu seyn, und im Verborgenen desto bequemer ihre Verheerungen anrichten zu können. Die Kirche wird freylich alle diese Stürme abschlagen, und bis an das Ende der Welt unerschüttert stehen. Allein ob diese oder jene Königreiche das Glück haben werden, und die Gnade von Gott, zur Kirche zu gehören, dieß ist nirgends geoffenbart. Ob nicht das Glaubenslicht in unsern Ländern untergehen, und dafür in andern aufgehen werde, die sich diese Gnade von Gott werden besser zu Nutzen machen, als wir, hievon haben wir keine Versicherung, vielmehr haben wir nur zu viele Ursachen, dieß zu befürchten. Deßwegen, wenn jemals alle, nur erdenkliche, Mittel anzuwenden, und vorzukehren waren, das Christenthum und die wahre Religion zu erhalten: so müssen sie bey unsern dermaligen Zeiten angewendet, und vorgekehret werden.

Es sind die größten Männer der einstimmigen Meynung, daß, wenn die Konzilien auch nicht von jener unumgänglichen Nothwendigkeit sind, da die Kirche 300 Jahre auch ohne allgemeine Konzilien erhalten worden ist, sie doch von jenem ausgezeichneten Nutzen sind, daß das Heil der Kirche gewisser Massen von selben abhängt. Die Natur, und Wesenheit der Sachen erfodert nämlich, daß über gemeinschaftliche Uebel auch gemeinschaftliche Berathschlagungen angestellt werden. Die Natur der Sache erfodert es, daß die Hirten, mit ihrem obersten Vorsteher vereiniget, die allgemeinen Anliegenheiten ihrer Heerden mit einander überlegen, um gemeinschaftliche Hilfe zu verschaffen, wobey man sich getröst auf jenes würde verlassen können: Wenn zween oder drey in meinem Namen werden versammelt seyn, werde ich mitten unter ihnen seyn.

Es wäre hier nicht vonnöthen, Glaubensstreitigkeiten zu entscheiden, außer höchstens da und dort etwas gegen Jansenisten, und was bey jedem Einsichtigen ohnehin schon entschieden, und klar genug ist. Es wäre der Gegenstand dieses Konziliums nur Sitten- und Kirchenzucht, die sämmtliche, besonders deutsche Geistlichkeit, und von dieser nur die, die es vonnöthen hat, mehr zur Ordnung, und zu dem Endzwecke ihres Daseyns zurückzuführen, die Mißbräuche abzustellen, die Aergerniße zu tilgen, mit einem Worte, das alles niederzureißen, was dem

dem Glauben und guten Sitten, das dem wahren Christenthume schädlich ist; das entgegen aufzubauen, oder vorzukehren, was diesem ersprießlich seyn kann. Es wäre auch hier nicht vonnöthen, viele neue Verordnungen zu machen; es dörften nur die alten wieder hergenommen, und in Uibung gebracht werden, oder mehr erklärt, erweitert, und auf gewisse Verfallenheiten näher bestimmt werden. Man weiß, was der tridentinische Kirchenrath, um z. B. eine exemplarische Geistlichkeit herzustellen, verordnet hat; man dörfte jetzt nur diese Verordnungen mehr erweitern, auf die gegenwärtigen Fälle noch mehr anwendbar machen, und diejenigen selbst der schärfesten Verantwortung unterwerfen, die auf die Beobachtung dieser Verordnungen am mehresten wachen sollten, sie aber vernachläßigen; und so von übrigen alten Verordnungen der Konzilien, und dermaligen Bedürfnißen der Kirche zu reden.

Die Kirche hat den unfehlbaren Beystand des heil. Geistes nicht nur in den Glaubenssätzen, sondern auch in der Sittenlehre, in der Kirchenzucht, und allem, was zum Fache der Liebe gehört. Ist auch die Kirchenzucht veränderlich, so, daß abgethan, und angeordnet werden kann, was Zeit, und Umstände erfodern: so war allzeit, und ist noch das, was die Kirche für diese oder jene Zeiten, und Umstände that, und noch thut, gut. Und wie sie niemals etwas Irriges zum Glauben vorstellen kann:

so kann sie nie etwas böses zu thun befehlen, oder, wie alles wahr seyn muß, was sie zu glauben vorschreibt: so muß alles gut seyn, was sie zu thun befiehlt, um die Ihrigen zu dem einzigen Wahren, und Guten zu führen. Die Kirche kann es also am besten, und muß es auch sagen, was gut, was Gott gefällig, was zu unserm letzten Ziele und Ende, dem alles nachstehen, ja untergeordnet seyn muß, dienlich, und anständig ist; eben darum kann sie es auch am besten, und muß es uns sagen, was bös, unerlaubt, Gott mißfällig, und uns zu unserm letzten Ziele und Ende undienlich, und hinderlich ist. Es ist Pflicht der Wahrgläubigen, die Kirche zu hören, und ihr zu gehorsamen, wenn sie Wahrgläubige, Kinder der Kirche bleiben wollen. Wenn also die Kirche eine Gewohnheit verwirft, als schädlich, als Gott mißfällig: so muß sie unterlassen werden, wenn sie auch bey Höfen selbst angenommen, und alten Herkommens ist. Wenn die Kirche etwas als bös, als der Ehre Gottes, und dem Seelenheile nachtheilig erklärt: so muß es abgeschafft werden, wenn es auch durch mehrere landesherrliche Dekrete festgesetzt worden ist; denn dem Ersten, und Wichtigsten muß alles andere, und minder Wichtige nachstehen.

Sind diese Sätze manchem eine Aergerniß; will mancher hier die bekannten politischen, und regalistischen Grundsätze dagegen aufstellen, um Einwürfe zu ma-

machen, und diese Sätze zu widerlegen: so antworte ich nur 1. die Hauptarbeit an dem herzustellenden Christenthume muß die Kirche, oder ein die Kirche vorstellendes Konzilium machen. Man denke sich hier in die Zeiten vor den konstanzisch-baselisch- und tridentinischen Kirchenräthen hinein. 2. Die Fürsten, ihre Räthe, und Diener, sind immer Söhne und Unterthanen der Kirche, und werden es so lange bleiben, so lange sie Katholiken wollen seyn. So sehr die Kirche diese ihre Söhne liebet, schätzet und ehret, und in den letztern Zeiten — bald hätte ich gesagt, nur zu sehr es zeigte, wie hoch sie dieselben schätzet, und ehret: so sehr müssen auch diese ihre Söhne die Kirche schätzen, ehren, und ihr gehorsamen. Da kein anderes Mittel zur Tilgung der heutigen Freydenkerey vorhanden ist, als wahres Christenthum: so dörften alle Große der Welt doch ehender sich zum Gehorsame gegen die Kirche, und dem Evangelium, wodurch sowohl ihre, als ihrer Untergebenen Fehler gebessert werden, bequemen, als sich gänzlich von dem Erdekreise verdringen lassen.

Die heutige Freydenkerey, Maurerey rc. rc. kann also nur dadurch getilgt werden, daß sich alles vereiniget, wieder wahres Christenthum einzuführen; wodurch allein so vielen, und mannigfältigen Unheilen auf eine dauerhafte Weise wieder abgeholfen werden kann. Wird aber eine exemplarische Geist-

lichkeit am ersten wieder hergestellt, so wie die Geistlichkeit nach Vorschrift der heil. Schrift, und Kanonen seyn soll; wird diese Geistlichkeit mit mehr Eifer, und Nachdruck sich für das Gute verwenden, als es bisher geschehen ist; wird die Geistlichkeit ihr voriges Ansehen, und ihre vorige Macht wieder erhalten, um sich für das Gute verwenden zu können; werden die Erziehungs- und Schulanstalten wieder verbessert, und zu dem Ende der Jesuitenorden wieder eingeführt werden; werden die Großen und Angesehenen, wieder anfangen bessere Beyspiele von sich zu geben, und den Niedern mit ihren Beyspielen im Christenthume vorzuleuchten; wird Religion, und Christenthum hinführo einen größern Schutz bekommen, daß es nicht mehr so ungestraft, besonders durch Schriften mißhandelt werden darf; werden den größten Versuchungen der Menschen, der Ungerechtigkeit, und Unzucht, die möglichsten Schranken gesetzt, und von diesen Seiten, so viel es möglich die Gelegenheiten zum Falle verhindert; wird endlich, da doch so vieles anzuordnen, und vorzukehren ist, ein allgemeines Konzilum zusammen berufen, um auf eine gesetzmäßige Weise eine allgemeine Verbesserung einzuführen: so kann man n allweg die Hoffnung zu Gott tragen, daß mit dessen Beystande wahres Christenthum wieder aufleben, und dessen wohlthätiger Geist die Freydenkerey, und alle daraus entstehende Unheile verdringen werde.

Beschluß.

Dieß sind meine Gedanken, die ich über Ursprung, Fortgang, und auch Unterdrückung der heutigen Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. schon lange hatte, und noch habe. Das katholische Deutschland prüfe sie, und urtheile darüber. Andere wahre Patrioten Deutschlands, denen Religion, Ruhe, Sicherheit, Eigenthum, und ihre dermalige Lage und Verfassung lieb sind, denken ebenfalls hierüber, und geben ihre Gedanken öffentlich heraus, um mit gemeinschaftlicher Arbeit eine Sache von solcher Wichtigkeit zu bearbeiten; und gleichsam die Vorbereitung zu jenen wichtigen Unternehmungen zu machen, die allein im Stande sind, den großen Schlag, der den Altären, und Thronen in Deutschlande droht, noch abzuwenden. Es läßt sich zwar vorsehen, wie, und was sowohl über diese, als mehrere derley Schriften, die noch herauskommen dörften, gearbeitet werden, und welche Verschiedenheit der Urtheile entstehen werde? Allein wer immer Kopf und Herz am rechten Orte hat, wer Kirche und Religion kennt, und sich in die Absichten, den Geist, und das Vorhaben des großen Religions- und Kirchenstifters hineingedenkt hat; wer den Einfluß der Religion auf Menschen und Staaten weiß; wer den bisherigen Gang der Sachen, und die dermalige Lage der Welt genauer beobachtet hat, wird allzeit gestehen müssen, daß aus diesen

sen angegebenen, oder ähnlichen Quellen die heutige Freydenkerey, Maurerey ꝛc. ꝛc. entstanden sey; durch diese angegebenen oder ähnlichen Mittel sich verbreitet habe; und nur wieder durch die angegebenen und ähnlichen Mittel könne unterdrückt werden. So wie unser katholisches Deutschland, man kann sagen halb Europa, jetzt ist, kann es unmöglich länger verbleiben, und jeder, der nur halben Menschenverstand besitzt, muß sich hievon überzeugen, es muß verändert, verbessert werden. Man hat hier nur zween Veränderungsplane, unter denen die Wahl des einen unvermeidlich ist, den des großen und eigentlichen Weltverbesserers, ich will sagen, das Evangelium, und das ächte Christenthum, und die Religion J. C. oder den der Illuminaten, und Freydenker, Maurer ꝛc. ꝛc. Wird nun aller Ernst und Eifer angewendet, den ersten zu ergreifen, wodurch alle Stände der Welt, Geistlichkeit, Fürsten, Adel, und Volk verändert, und gebessert werden: so können Altäre und Thronen noch gerettet werden. Werden entgegen die Sachen so gelassen, wie sie jetzt sind, oder blos mit Politik, und aus den Kabineten geholfen wollen werden: so wird Deutschland in kurzer Zeit werden, was jetzt Frankreich ist, und der große Schlag ehender geschehen, als man vermuthet.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stattler, Benedikt,

Drey Fragen: I. Wie entstund die heutige Freydenkerey, Maurerey [et]c.? II. Wie verbreitete sie sich so sehr? III. Wie kann sie unterdrücket werden? In eben so vielen Kapiteln beantwortet, und anderen zum beantworten ü bergeben

[Augsburg] 1795

H.g.hum. 79
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435016-5
VD18 10695397